Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 39 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 26. September 1970 — 3 J 5524 C

Die Pflicht zum Widerstand

Ostpreußen! Ostdeutschland darf kein Ausland werden!

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat am 19. September 1970 die folgende Erklärung einstimmig beschlossen und für seine Landsleute – als gleichberechtigte Staatsbürger Deutschlands – an die Regierung der Bundesrepublik, an den Deutschen Bundestag, an Mitbürger und Öffentlichkeit gerichtet:

Am 12. August 1970 wurde in Moskau ein Vertrag unterzeichnet, der kein Friedensschluß sein soll. Dennoch erklärt er Oder und Neiße – für heute und künftig – zur Staatsgrenze. Damit werden Ostpreußen, Schlesien, die östliche Mark Brandenburg, Pommern und Westpreußen zum Ausland gemacht. Die Staatsbürger dieser Gebiete, vertrieben oder noch daheim, werden von der Politik des eigenen Landes ihrer Selbstbestimmung beraubt, eines Grundrechts jeder freiheitlichen Demokratie.

Stets haben die Ostpreußen in der Bundesrepublik Gewaltverzicht und Ausgleich mit den östlichen Nachbarn gefordert, aber auch das politische Gewicht der Sowjetunion als östlicher Vormacht betont. Der Moskauer Vertrag jedoch formulierte keinen Ausgleich, sondern die Erfüllung sowjetischer Forderungen. Parteichef Breschnjew konnte daher befriedigt feststellen, daß alle Grenzen Europas – einschließlich der Teilung Deutschlands an Werra und Oder – klar und unzweideutig anerkannt seien. Die konsequente politische Linie seiner Partei habe sich dank langer Anstrengungen des sowjetischen Staates durchgesetzt, eine Stabilisierung der Eroberungen sei gelungen.

Die Deutschen sollen auf den Nullpunkt von 1945 zurück und ihn freiwillig billigen. Dies Ergebnis wird sogar als diplomatischer Erfolg, als einziger Weg zu mehr Sicherheit und Frieden angeboten. Die Atlantische Allianz sieht sich aus ihrer Rechtspflicht entlassen, Deutschland wiederzuvereinigen, und ihrer Aufgabe enthoben, Schutzwall der Freiheit zu sein. Denn der gefährdetste Partner, Deutschland, scheint diesen Schutz und seine eigenen Rechte nicht zu achten.

Der Grenzvertrag soll ratifiziert werden, wenn für West-Berlin eine „befriedigende" oder „anständige" Lösung gefunden sei, ohne daß ihr Inhalt erkennbar ist. Jedenfalls ist von ganz Berlin als Hauptstadt Deutschlands nicht mehr die Rede. Auch hier geht es vielmehr nur noch um eine Legalisierung des bestehenden Zustandes und damit der Mauer.

Ein Vertrag mit der Volksrepublik Polen steht an. Eine Normalisierung der Beziehungen sei das Ziel und dafür kein Opfer zu hoch. Warschaus Ansprüche steigen, ohne sichtbare Schranken zu finden.

Die Ostpreußen folgern aus dieser Lage:

1. **Diese Bundesregierung schickt sich an, die Gleichheit der Bürger und die Einheit des Landes fremder Gewalt zu opfern. „Realitäten" wurden ihr wichtiger als das verfassungsrechtliche Gebot „die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".**

2. **Statt den Gemeinsinn der Bürger zu mehren, und Staatserhaltung als Voraussetzung demokratischer Freiheit zu betonen, werden Gleichgültigkeit und Spekulationen genährt, als ob eine friedvolle Zukunft ohne gemeinsame Anstrengung möglich sei. Deutschland wurde zu einem leeren Wort: ohne den Selbsterhaltungswillen aller wird die Einheit der Nation nur ein Traum bleiben.**

3. **Diesen Illusionen setzen wir nüchtern entgegen, daß persönliche Freiheit ohne Erhaltung des Gemeinwesens in seinen rechtmäßigen Grenzen undenkbar ist. Wer heute Ostdeutschland zum Ausland erklärt und seine Menschen nicht mehr für gleichberechtigte Mitbürger hält, der ist morgen unfähig, auch nur den Bestand der Bundesrepublik Deutschland zu bewahren oder gar um Mitteldeutschland, die Hauptstadt und damit um die Freiheit ihrer Menschen zu ringen.**

4. **Wir lassen uns daher nicht zu bloßen Hütern einer Kultur abstempeln, die als ferne Erinnerung, doch bloß und nur noch als lebloses Gut gepflegt werden darf. Vielmehr werden die Ostpreußen unverzagt ihre demokratischen Rechte gebrauchen. Sie werden ihre Meinung sagen und ihren Stimmen dort Geltung geben, wo ungebrochen und beharrlich die Rechtswahrung für alle Staatsbürger als Pflicht von Regierung und Parlament bestätigt wird, aber auch in der politischen Praxis erfolgt.**

5. **So werden die Ostpreußen, durch Geschichte und Schicksal ihrer Gemeinschaft bewußt, beispielhaft ihrem Staate, dem ganzen Deutschland, Treue beweisen und von den Mitbürgern gleiches fordern. Daran wird sie keine Verleumdung, schon gar nicht finanzieller Druck hindern.**
   Eigene Opferbereitschaft hat bewiesen und wird dies weiterhin tun, daß wir Frieden und Freiheit nicht von politischer Resignation, um so mehr aber von einer Erhaltung ganz Deutschlands erwarten. Auch künftig wird jede Begegnung der Ostpreußen, wo sie auch stattfindet, unseren Zukunftswillen bekunden.

In Erfüllung des Grundgesetzes sind wir mit allen Deutschen aufgerufen, der Politik einer Regierung, die ihre Pflicht nicht erfüllt, entschiedenen Widerstand entgegenzusetzen.

Für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen:

Joachim Frhr. v. Braun — **Reinhold Rehs** — **Gerhard Prengel**

Oder-Neiße-Linie:

Hannemann, geh Du voran ...

Erst sollen die bundesdeutschen Schulbücher polnischen Wünschen entsprechen

Wenn Grenzveränderungen in Mittel- und Osteuropa auf der Basis friedlicher Vereinbarungen künftig wirklich möglich sein sollten, werden die jetzigen Bonn-Moskauer Abmachungen tatsächlich eine Wende in den seit Jahrzehnten gestörten Beziehungen zwischen den Deutschen und den Ostvölkern darstellen ... Heißet uns hoffen.

Wenn die deutsche Seite sich in Moskau härter gab als wohl ursprünglich vorgesehen, dann ist dies nicht zuletzt dem steten Widerspruch der wahren Realisten in allen bundesdeutschen Parteien und Gruppen zu danken, die den Grenzanerkennungsfetischisten unbeirrbar entgegentraten. Allzu seniles Geschrei der Illusionisten und anderer Genossen „Nu verzichtet mal schön ..." (auf die deutschen Ostgebiete) erweckte bei den Ostvölkern selbst immer wieder erhebliches Mißtrauen, ob das wohl ernst gemeint sei, vor allem, ob die Mehrheit der Deutschen heute oder morgen diese Kastrierung unterstützen wird.

Was sollen die rührseligen Reportagen eines Herrn Kuby im Stern über die Polonisierung der deutschen Ostgebiete, die grundsätzlich nur noch polnischen Bezeichnungen für einstige deutsche Städte in manchen Presse-Elaboraten ...? Wäre es dann wenigstens in europäischer Blickrichtung nicht sinnvoller, Städte und Gebiete, die seit 1945, ja seit 1918 auch nur von einer Seite als umstritten betrachtet werden, zumindest mit deutsch-polnischen, deutsch-russischen, deutsch-tschechischen usw. Doppelbezeichnungen zu versehen?

Unsere westdeutschen Speichellecker und Gerechtigkeitsromantiker haben noch viel zu lernen. Doch sind diese frustrierten Presse-Pop-Diktatoren in erster Linie ein Fall für politische Psychiater. Sie schlüpfen stets in die Haut der anderen, in die polnische z. B., und erklären demütig: „Entschuldigt, daß wir Deutsche sind ..." Ist es nicht heute bereits tatsächlich reaktionär, wenn der SPD-Bundestagsabgeordnete Kern noch am 13. Juli d. J. im SPD-Pressedienst davon sprach, daß Polens Grenzen für uns unverletzlich sind — nebbich, wer wollte wohl einen neuen Krieg anfangen — während nach den deutsch-russischen Abmachungen jetzt die Möglichkeit friedlich zu vereinbarender Grenzveränderungen gegeben sein soll ...

Was soll auch das Argument des Herrn Kern, daß „ein großer Teil der deutschen Bevölkerung das Land (die Ostgebiete) vor den einrückenden russischen Truppen verlassen hatte? Falls Herr Kern überhaupt Ostdeutscher ist: Hätte er seine Angehörigen der Willkür der einmarschierenden Roten Armee überlassen wollen? Dieser Herr Kern macht sich völlig zum Büttel der Polen, wenn er wörtlich schreibt: „Daß Polen sein Territorium nach dem Zweiten Weltkrieg im ganzen nicht erweitert hat, sondern die deutschen Gebiete als gerechten Ausgleich für die im Osten von der Sowjetunion einverleibten polnischen Gebiete ansah, verstehen wir." Der bisher bedeutendste SPD-Führer, Dr. Kurt Schumacher, hätte seine Partei von solchen Elementen schon lange ent-Kern-t. Schumacher wörtlich: „Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei können bestehen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen."

Im übrigen ginge das vor Abschluß eines Friedensvertrages auch gar nicht. So schreibt der frühere bundesdeutsche Botschafter v. Hentig sehr deutlich: „Mit den verwickeltsten Formulierungen versuchen Polen und die Bundesrepublik der einfachen Wahrheit auszuweichen, daß beide zu einer Grenzfestsetzung gar nicht befugt sind."

Dieses Sand-in-die-Augen-Reiben wird von Presse, Rundfunk, Fernsehen und Verbänden auf beiden Seiten wacker weiter unterstützt. Die „Deutsche Gesellschaft für Kultur,- und Wirtschaftsaustausch mit Polen", die unter westdeutsch-kommunistischer Regie steht, organisierte mit jungen Gewerkschaftlern in diesem Geiste „Polnische Wochen in München". Studienfahrten der gleichen Kreise nach Polen sind Mode geworden. Höchste Zeit deshalb, daß diese Umerziehung noch stärker als bisher auch die bundesdeutschen Schulen erobert. Vorreiter dieses Unternehmens sind wieder einmal kirchliche Institutionen ...

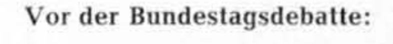
So verfaßte das Schulbuchseminar „Polen im Unterricht" der Ev. Akademie (West-)Berlins am 27. 11. 1969 in Gegenwart polnischer Teilnehmer eine „Resolution", in der u. a. betont wird, daß schon „die preußisch-kaiserliche Polenpolitik die Vernichtung Polens als Nation beabsichtigte". Ganz im Gegenteil wurde im Ersten Weltkrieg sogar die Errichtung eines Königreichs Polen erörtert.

Weiter wird in der Resolution festgestellt, daß die im Hinblick auf das Thema Polen analysierten bundesdeutschen Schulbücher eine antipolnische Einstellung aufwiesen: „Die Einseitigkeit wird besonders deutlich in der Auswahl der Erlebnisberichte und Bilder. — Ziel und Ergebnis (des Unterrichtsmaterials) ist u. a. die emotionelle Fixierung der Jugendlichen auf die ehemaligen deutschen Ostgebiete und die Aufrechterhaltung des deutschen Besitzanspruches." Das scheint die Ev. Akademie besonders schrecklich zu finden.

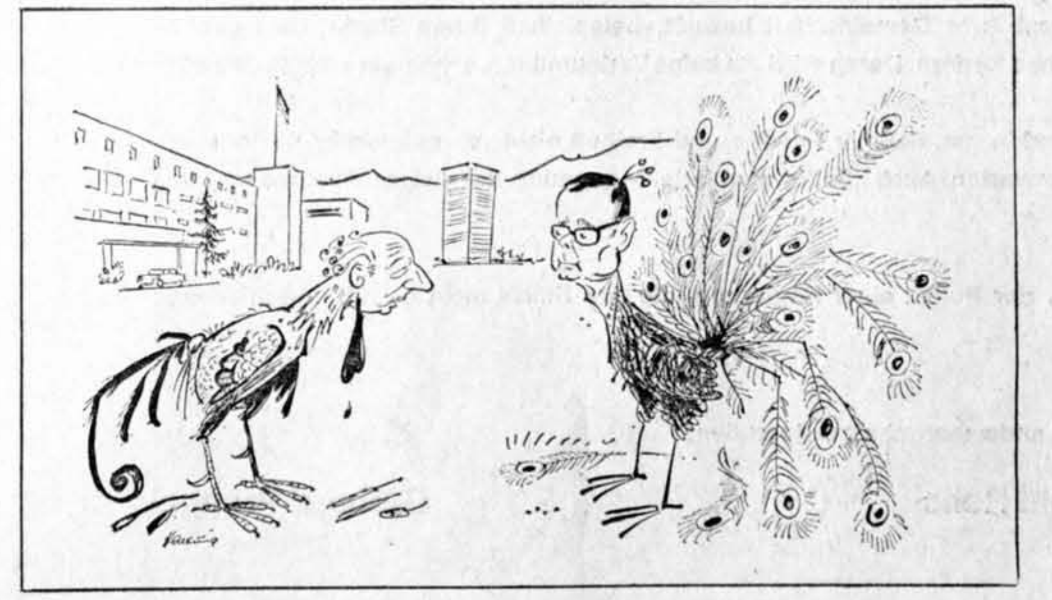
„Daher fordern die Teilnehmer neue Schulbücher. Als erste Schritte erwarten wir:

1. die ersatzlose Aufhebung der Empfehlungen zur Ostkunde (Beschluß der Kultusminister-Konferenz vom 13. 12. 1956), die für den heutigen Zustand mit verantwortlich sind;
2. die sofortige Vorbereitung einer polnisch-deutschen Schulbuch-Konferenz zur Ausarbeitung neuer Kriterien für die Behandlung Polens im deutschen Schulbuch."

Unterzeichnet ist diese Resolution vom Studienleiter der Ev. Akademie, Günter Berndt, 1 Berlin 12, Jebensstraße 1. Diese Resolution ging an Außenminister Scheel. Das Auswärtige Amt antwortete, man sollte in eine Analyse der Schulbücher auch die polnischen einbeziehen! „Es bestehen allerdings keine Bedenken dagegen, mit den deutschen Schulbüchern den Anfang zu machen." Nun ja, hätten Sie es anders erwartet?! Das AA erklärte noch, die Kultusministerkonferenz zu bitten, zum Gesamtthema Stellung zu nehmen. Staatssekretär Frey, der die Geschäfte der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in Bonn wahrnimmt, unterrichtete die einzelnen Kultusminister umgehend. Die Antwort der Kultusminister der einzelnen Bundesländer ist uns noch nicht bekannt. Im Zeichen einer so lebhaften bundesdeutschen Ostpolitik würde sie die Bundesbürger sicher interessieren. Nicht zuletzt die Meinung der Kultusminister in den Bundesländern, in denen in Kürze Landtagswahlen stattfinden, wie z. B. in Hessen und in Bayern.



Vor der Bundestagsdebatte:



„Wer wird jetzt wieder Federn lassen müssen?" Zeichnung aus „Die Welt"

Seliger-Gemeinde:

Bekenntnis zur Selbstbestimmung

Sozialdemokraten aus dem Ausland befremdet

Bei der Jahrestagung der Seliger-Gemeinde, der Vereinigung sudetendeutscher Sozialdemokraten, die in Augsburg stattfand, konnte die interessante Beobachtung gemacht werden, daß die noch im Ausland, besonders in Schweden, England und Kanada lebenden sudetendeutschen Sozialdemokraten eine harte Linie gegen die SPD-Führung und die Bundesregierung wegen deren Ostpolitik forderten. Die „Westkanadische Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten" rügte die Parteifreunde in der Seliger-Gemeinde, daß sie zu lange zur Ostpolitik Brandts geschwiegen habe. Sie sahen sich konfrontiert mit jenen Genossen, die hart den Bonner Regierungskurs vertraten. Daß es zu keinem Eklat zwischen den beiden gegnerischen Gruppen kam, ist nach Ansicht von Tagungsteilnehmern dem amtierenden Vorsitzenden Almar Reitzner zu verdanken, der offenbar bestrebt war, eine harte Konfrontation zu vermeiden.

Diese Haltung entspricht offenbar auch der offiziellen Parteilinie der SPD, wie sie gegenwärtig Generalsekretär Hans-Jürgen Wischnewski verfolgt. Diese ist darauf ausgerichtet, die Vertriebenen als SPD-Wähler nicht restlos abspenstig zu machen. Wischnewski hatte vor einem Vierteljahr versucht, durch Gründung einer Vertriebenenorganisation außerhalb des Bundes der Vertriebenen diesen zu spalten. Damals wurde ihm von den Spitzenfunktionären der Seliger-Gemeinde eine eindeutige Absage erteilt. Diese wurde in Augsburg erneuert mit dem Passus in der Resolution des Vorstandes der Seliger-Gemeinde, daß sich diese ihren Schicksalsgefährten verbunden fühle.

Im übrigen bekannten sich die sudetendeutschen Sozialdemokraten in dieser Resolution eindeutig zum Heimat- und Selbstbestimmungsrecht und lehnten eine Nichtigerklärung des Münchner Abkommens von Anfang an ab, obwohl gerade sie von diesem Abkommen nachteilig betroffen worden waren. Die Resolution soll die Grenzen für die Bundesregierung bei den kommenden Verhandlungen mit Prag aufzeigen.

Propaganda:

Wetterkarte noch „revanchistisch"

Polnische Neusiedler wollen in ihre alte Heimat zurück

Im Zeichen der Bonner Ostpolitik erscheinen seit Wochen die Wetterkarten im ARD-Fernsehen wie im ZDF ohne die Umrandung Deutschlands in den Grenzen von 1937. Östliche Wünsche waren damit erfüllt. Man lobte uns sicher ob dieses Entgegenkommens ..., so konnte der Bundesbürger annehmen, der die kommunistische Dialektik nur oberflächlich kennt.

Tatsächlich aber schimpfte Ulbrichts DDR-Radio, daß Bonn mit der Weglassung der alten Grenzen wohl eine gesamteuropäische Lösung der politischen Probleme andeuten wolle. Man sollte endlich die neuen Grenzen in Mitteleuropa auf den Wetterkarten einzeichnen. Auf ein „grenzenloses" Europa hinzuweisen, schien Ost-Berlin doch recht gefährlich.

Polnische Zeitungen und der polnische Rundfunk rügten, daß ARD und ZDF noch immer „Wolken über West-Pommerellen" — gemeint war Pommern — auf den Wetterkarten einzeichnen würden. Die Bundesdeutschen sollten doch gefälligst „ihr" Wetter allein über ihrem Territorium darstellen.

Wobei noch unklar sei, wieweit Restdeutschland eigentlich nicht auch zu Polen gehöre, denn Slawen hätten doch auch mal in Mecklenburg gesessen. Gefährliche Schlußfolgerungen solcher Historie der polnischen Chauvinisten, denn schließlich wohnten Germanen auch mal auf der Krim und in Nordafrika ...

Die Bevölkerungsvertreibungen seit 1939 bzw. 1945 sollten uns alle in Ost und West zur Einsicht gebracht haben, daß mit solcher Politik auf unserem Kontinent keine Befriedung einkehren kann.

Bemerkenswert in dem Zusammenhang, daß nach Repräsentativbefragungen im Bezirk Oppeln (Oberschlesien) 68 % der polnischen Neusiedler, die nach 1945 von den Sowjets aus Ostpolen vertrieben worden waren, wieder in ihre alte Heimat zurückkehren möchten ...

Volles Verständnis daher für die Sehnsucht aller Vertriebenen nach der alten Heimat und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, dazu Stellung zu beziehen. Das gilt für Polen ebenso wie für Deutsche.

Landsmannschaft:

Ehrung für Freiherrn v. Braun

Würdigung durch Reinhold Rehs

Hamburg — In Anerkennung seiner für die Heimatvertriebenen geleisteten Arbeit wurde dem stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, die Goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen verliehen. Die Überreichung nahm BdV-Vizepräsident Dr. Jahn MdB im Rahmen eines Empfanges vor, zu dem die Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg eingeladen hatte.

Ostpreußensprecher Reinhold Rehs, der nach Wiederherstellung seiner Gesundheit die Führung der Landsmannschaft wieder übernommen hat, würdigte bei dieser Gelegenheit Person und Lebenswerk seines Stellvertreters. Wir werden in der nächsten Ausgabe unserer Zeitung hierüber berichten.

München:

Aufklärungsaktion der Sudetendeutschen

„Kampf mit legalen Mitteln" vorgesehen

Einen „Kampf der Sudetendeutschen mit legalen Mitteln" kündigte auf dem Vertriebenenkongreß der CSU in Ingolstadt der Vorsitzende des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Franz Böhm, für den Fall an, daß es bei den Verhandlungen zwischen Prag und Bonn über die Normalisierung der Beziehungen zu einer Nichtigerklärung des Münchner Abkommens von Anfang an kommen sollte. Er drückte damit die Meinung der Führungsspitze der Sudetendeutschen Landsmannschaft aus, wie sie auch in einer Presseerklärung verdeutlicht wurde. Die Landsmannschaft wie auch der Sudetendeutsche Rat wollen als die repräsentativen Gremien der sudetendeutschen Volksgruppe alles daransetzen, um die Bundesregierung, den Bundestag und die deutsche Öffentlichkeit über die Folgen einer Ex-tunc-Erklärung des Münchner Abkommens aufzuklären.

Für diesen Zweck haben ihre führenden Angehörigen zunächst um Unterredungen mit Bundeskanzler Brandt und Bundesaußenminister Scheel nachgesucht. Beabsichtigt sind auch Gespräche von sudetendeutschen Rechtsexperten mit solchen der Bundesregierung.

Infiltration:

SED hat viele Mittel der Beeinflussung

Bonn dagegen hat die Kritik an der „DDR" demontiert

Zur Beeinflussung der Öffentlichkeit und Einflußnahme auf die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik ist in der „DDR" eine ganze Reihe von Instituten tätig, von denen das Deutsche Institut für Zeitgeschichte (DIZ) und das Staatssekretariat für westdeutsche Fragen fast alle politischen und gesellschaftlichen Bereiche erfassen. Spezielle Institute erarbeiten die Taktik und das Material für die Einwirkung auf bestimmte westdeutsche Gruppen, verbunden mit oft sehr detaillierten Empfehlungen für „gesellschaftliche Veränderungen". Taktische und strategische Anleitungen für die DKP und nahestehende Gruppen kommen insbesondere aus dem Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED (IfG), dem Deutschen Wirtschaftsinstitut (DWI), der FDGB-Hochschule Bernau (mit vorzüglichen Kontakten zu westdeutschen Gewerkschaften) und der Humboldt-Universität Abt. Politische Ökonomie. Regelmäßige gesamtdeutsche „wissenschaftliche Konferenzen in der „DDR" wie auch in der Bundesrepublik sowie regelmäßige Publikationen in der Bundesrepublik („Marxistische Blätter" und „Marxistische Taschenbücher") sind offen sichtbare Mittel der Beeinflussung.

Die Übernahme der Leitung des „Instituts für marxistische Studien und Forschungen" in Frankfurt am Main im vergangenen Jahr durch Prof. Schleifstein hat zu einer unmittelbaren Verbindung der Zentren der BRD-Forschung in der „DDR" mit dem wissenschaftlichen Apparat der DKP geführt. Die Spezialkräfte für diesen Apparat werden z. T. in der „DDR" ausgebildet, wie die Promotionen einiger Gesellschaftswissenschaftler aus der Bundesrepublik in der „DDR" über Themen der BRD-Forschung erkennen lassen. Die BRD-Forschung wird von der Partei- und Staatsführung der „DDR" vorwiegend operativ eingesetzt. Die SPD dagegen hat, besonders unter dem Einfluß Herbert Wehners, fast alle Institutionen und Publikationen, die sich kritisch mit der „DDR" auseinandersetzen, im Laufe der letzten zwei Jahre liquidiert.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 86.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale
Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer,
Norderstraße 29/31, Ruf 04 91/42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

In den Grenzen von 1937 ...

Fritz Erler: Verschweigen des Rechtsstandpunktes macht uns bei den anderen Völkern unglaubwürdig

Am 24. Oktober 1963 erklärte der inzwischen verstorbene sozialdemokratische Politiker Fritz Erler vor dem Deutschen Bundestag: „Auch und gerade für ein gutes Verhältnis zu unseren osteuropäischen Nachbarn in Aufrichtigkeit erforderlich. Es darf kein Zweifel bestehen über unser Bekenntnis zum Recht auf die Heimat und zum ungeteilten Selbstbestimmungsrecht für alle Völker. Deutschland besteht völkerrechtlich in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 fort. Es ist die Aufgabe jeder deutschen Regierung bei Friedensvertragsverhandlungen — um mit Kurt Schumacher zu sprechen — zäh um jeden Quadratmeter deutschen Bodens zu ringen. Der deutsche Rechtsstandpunkt darf in diesen Fragen nicht verschwiegen werden, weil uns dies unglaubwürdig machen und unsere Haltung weder bei unseren westlichen Verbündeten noch bei den östlichen Völkern erleichtern würde. Das Selbstbestimmungsrecht kann nicht in einzelne Teile aufgelöst werden, wenn man es nicht abwerten will."

Knapp drei Jahre später müssen wir fragen: Was ist Deutschland heute? Was ist — in den Worten der Bundesregierung — das Deutschland des Jahres 1970? Es ist nach Auffassung der Regierung Brandt/Scheel jedenfalls nicht mehr im Sinne des Grundgesetzes „Das Deutsche Reich", das nach noch immer herrschender Rechtsauffassung mit der Bundesrepublik identisch ist — eine Auffassung, die die SPD selbst wiederholt vor dem höchsten deutschen Verfassungsgericht mit Vehemenz vertreten hat und mit der sie recht behielt.

In den Gründen des KP-Urteils heißt es über das Grundgesetz: „Aus dem Vorspruch ist für alle politischen Staatsorgane der Bundesrepublik Deutschland die Rechtspflicht abzuleiten, die Einheit Deutschlands mit allen Kräften anzustreben, ihre Maßnahmen auf dieses Ziel auszurichten und die Tauglichkeit für dieses Ziel jeweils als einen Maßstab ihrer politischen Handlungen gelten zu lassen ... Nach der negativen Seite hin bedeutet das Wiedervereinigungsgebot, daß die staatlichen Organe alle Maßnahmen zu unterlassen haben, die die Wiedervereinigung rechtlich hindern oder faktisch unmöglich machen. Das führt aber zu der Folgerung, daß die Maßnahmen der politischen Organe verfassungsgerichtlich auch darauf geprüft werden können, ob sie mit dem Wiedervereinigungsgebot vereinbar sind."

In diesen Tagen sind 21 Jahren verstrichen, seit sich durch das Werk des Parlamentarischen Rates — wie es der Präsident des Deutschen Bundestages in der 80. Plenarsitzung am 15. September 1959 richtig formulierte — „eine neue Ordnung des Übergangs für das nationale Zusammenleben der „Deutschen gebildet hat".

Nur Ordnung des Übergangs

„Der Parlamentarische Rat hat aus politisch und rechtlich wohlerwogenen Gründen immer wieder betont, daß es keinesfalls seine Aufgabe sein dürfe, einen neuen Staat ‚zu gründen', er ging vielmehr eindeutig davon aus, daß der im Jahre 1867 gegründete deutsche Staat weder völkerrechtlich noch staatsrechtlich durch die militärische Kapitulation der Wehrmacht untergegangen sei. Das Konkordatsurteil des Bundesverfassungsgerichts vom Jahre 1957 spricht es klar und deutlich aus: ‚Das Deutsche Reich, welches nach dem Zusammenbruch nicht zu existieren aufgehört hatte, bestand auch nach 1945 weiter. Wenn auch die durch das Grundgesetz geschaffene Organisation vorläufig auf einen Teil des Reichsgebiets beschränkt ist, so ist doch die Bundesrepublik Deutschland identisch mit dem Deutschen Reich.' Die Präsenztheorie war bereits die herrschende Auffassung im Parlamentarischen Rat. Theodor Heuss faßte sie in der Sitzung vom 9. September 1948 in die klassischen Worte: ‚Das Deutsche Reich, auch wenn es desorganisiert ist, ist rechtlich und politisch eine Geschichtstatsache geblieben.' Dieser Äußerung lassen sich übereinstimmende Zeugnisse der Sprecher anderer Parteien zur Seite stellen. Nicht einmal die Bezeichnung Bundesrepublik war nur dem Westteil zugedacht. ‚Wir benennen nicht etwa das Teilgebiet, etwa Westdeutschland', stellte Carlo Schmid fest, ‚der Name ... gilt für das Ganze.'

Nicht zuletzt ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß die Diskriminierungsklausel in Art 107 UN-Charta nicht nur gegen, sondern auch für Deutschland als Staat gilt. Denn darin ist am 26. Juni 1945 — also noch nach der Kapitulation und während der vollständigen Besetzung — das ganze Deutschland als ein Staat festgestellt.

Es gibt daher keine zwei deutsche Staaten, auch keine zwei deutsche Teilstaaten, sondern für ein nach wie vor einheitliches Staatsvolk leider zwei deutsche Staatsteile, d. h. zwei Teile ein und desselben Staates, von denen der westliche sich durch das Grundgesetz in neuer Ordnung reorganisierte (keineswegs: konstituierte!), während in der Zone als eine Tatsache die kommunistische Herrschaft andauert. Sie als einen Staat oder auch nur Teilstaat zu bewerten und die Lehre von der Zweistaatlichkeit Deutschlands anzunehmen, hieße, daran zu glauben, daß es keine Bewußtsein der Deutschen mehr gäbe, ein einheitliches und zusammengehöriges Volk zu bilden, sondern zu unterstellen, die Menschen in der Zone erlebten sich geistig als ein eigenes, selbständiges, in sich geschlossenes Volk, das als ein anderes Volk dem bundesrepublikanischen Volk im Westen Deutschlands gegenüberstehe. Gerade das ist Gott sei Dank nicht wahr."

Adolf Arndt, Bundestagsabgeordneter und Kronjurist der SPD von 1949—1969, Ende 1969 von der Düsseldorfer Landesregierung zum Professor ernannt, den wir hier aus den SPD-Pressediensten der Jahre 1958, 1959 und 1961 zitiert haben, stellte am 23. September 1959 die gerade in diesen Monaten äußerst aktuelle Frage:

„Wäre Deutschland nicht der 1867 gegründete Staat, der 1945 nicht unterging, und wäre die gegen die Absicht des Parlamentarischen Rates so unglücklich als ‚Bundesrepublik' bezeichnete Organisation nicht lediglich ein Staatsteil des fortbestehenden Staates Deutschland, sondern wäre die Bundesrepublik eine neue Staatsgründung, eine Teilstaat-Gründung oder eine ‚Kernstaatgründung', so hätten Berlin und Mitteldeutschland, ganz zu schweigen von den Ostgebieten, niemals dazugehört. Welcher Grund bestände dann noch, mit diesem 1949 neugegründeten Staat in einem Friedensvertrag über Menschen zu verhandeln, die niemals ‚Bundesbürger' waren, und über Gebiete zu sprechen, die niemals ‚Bundesgebiet' gewesen wären?"

Adenauer, Erhard und Kiesinger beriefen sich nicht nur auf das Potsdamer Abkommen, das Deutschland als Völkerrechtssubjekt in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbestehen läßt. Sie haben stets daran festgehalten, daß für sie die Bundesrepublik Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches war und ist. So haben sie, getreu dem Verfassungsbefehl des Grundgesetzes, gehandelt.

Die Regierung Brandt-Scheel ist von dieser Politik abgerückt, als sie verfassungswidrig die These von den „zwei Staaten auf deutschem Boden" verkündete und mit dem Brandt-Vertrag, der dem Volkssouverän als Gewaltverzichtsvertrag verkauft, aber in Wirklichkeit als Grenzvertrag unterschrieben wurde, die völkerrechtliche Anerkennung der roten Gewaltherrschaft in Mitteldeutschland vollzog, ohne daß bis heute auch nur die Spur einer vergleichbaren Gegenleistung erkennbar geworden ist.



Fritz Erler: Selbstbestimmungsrecht nicht in einzelne Teile auflösen. Foto dpa

Wenn die Regierung Brandt-Scheel sich verpflichtet hat,

— die gegenwärtigen Grenzen nicht anzutasten,

— die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten,

— keine Gebietsansprüche gegen irgend jemand zu haben und solche auch in Zukunft nicht zu erheben,

— heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa (!) einschließlich der Westgrenze Polens an der Oder-Neiße-Linie und der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik als unverletzlich zu betrachten,

— mit der Regierung der DDR zwischenstaatliche Verträge auf der Grundlage der vollen Gleichberechtigung, der Nichtdiskriminierung, der Achtung der Unabhängigkeit und der Selbständigkeit jedes der beiden Staaten in Angelegenheiten, die ihre innere Kompetenz in ihren entsprechenden Grenzen (Schießbefehl!) betreffen, abzuschließen und

— schließlich für den Beitritt der DDR in die Vereinten Nationen einzutreten,

dann hat sie für den normalen Menschenverstand, den sie ihren Wählern offenbar nicht zutraut, dem Kreml und der ganzen Welt alle jene Bauelemente frei Haus geliefert, die nach dem geschriebenen und ungeschriebenen Völkerrecht die völkerrechtliche Anerkennung bewirken müssen. Nicht nur namhafte Völkerrechtswissenschaftler, sondern sogar der Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Günter Wenzel, haben eindeutig bekundet, daß es „keine ‚staatsrechtliche' Anerkennung gäbe", sondern daß „die Anerkennung ein Begriff des Völkerrechts" sei.

Mit der Anerkennung als „Staat" wurde also bereits de jure die völkerrechtliche Anerkennung vollzogen. Der Regierungschef selbst war es, der am 21. Mai in Kassel seinem Gesprächspartner Stoph Vereinbarungen in Aussicht stellte, „in denen gegebenenfalls die Anwendung völkerrechtlicher Prinzipien für die Beziehungen unserer Staaten zueinander formell Ausdruck finden kann."

Und wie interpretiert der Osten den Vertrag? Die „Prawda" schreibt, daß „weder gegenwärtig noch in Zukunft irgendwelche Gebietsansprüche gestellt werden dürfen. Die Grenzen in Europa seien nicht nur unverletzlich, sondern auch unwandelbar."

„Keinerlei juristischer Seiltanz, insbesondere auch nicht die in der Bundesrepublik erörterten Interpretationen der Begriffe Unantastbarkeit oder Unverletzlichkeit können die fundamentale politische Tatsache verdunkeln, daß die ‚Deutsche Bundesrepublik' in diesem ihrem ersten Vertrag mit einem sozialistischen Land die tatsächlichen territorialen und politischen Grenzen anerkannt habe", erklärte der Spitzenfunktionär der polnischen „Pax-Bewegung", Janusz Stefanowicz, in der Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne".

Der sowjetische Parteichef Leonid Breschnew machte endgültig alle regierungsfrommen Interpretationskünstler brotlos, als er Ende August in Alma Ata lapidar feststellte: „Was die Sowjetunion anbelangt, so ist die erzielte Vereinbarung das Ergebnis der konsequenten politischen Linie unserer Partei." Als Ergebnis nannte er vor allem „die klare und eindeutige Anerkennung der Unantastbarkeit der in Europa bestehenden Grenzen, darunter der Oder-Neiße-Linie, die die Westgrenze der Volksrepublik Polen ist, sowie der Grenze zwischen der BRD und der Deutschen Demokratischen Republik."

Ist es noch notwendig, zu erläutern, was stets das Ziel der konsequenten (im Gegensatz zu uns!) politischen Linie der KPDSU gewesen ist?

Substanz des Begriffes

Muß es schon nachdenklich stimmen, daß im Vertrag neben dem Begriff „unverletzlich" der Begriff „nicht anzutasten" verwendet wird, so ist offensichtlich, daß der Begriff „Unantastbarkeit" nichts anderes bedeuten kann und soll, als daß nach einer Ratifizierung des Vertrages die Endgültigkeit der „Grenzen" nicht mehr in Frage gestellt werden darf. Denn sprachgeschichtlich heißt „tasten" grundsätzlich „prüfen". Insoweit geht die Substanz des Begriffes „Unantastbarkeit" über die Substanz der Begriffe Unverletzlichkeit und Anerkennung noch hinaus.

In diesem Zusammenhang wird ein weiterer schwerwiegender Pferdefuß des Brandt-Vertrages sichtbar. Nach Artikel 3 stimmen die Vertragspartner überein, daß „der Friede in Europa nur erhalten werden kann, wenn niemand die gegenwärtigen Grenzen antastet". Hier wird unmißverständlich gesagt, daß nicht nur etwa die Regierungen und Parlamentsmitglieder, sondern jeder Publizist, ja jeder Bundesbürger verpflichtet ist, die Frage der Grenzen „nicht anzutasten", nicht an- und aufzurühren. Es ist also nicht schwer zu erraten, was Breschnew in Alma Ata gemeint hat, als er sagte, daß „der Vertrag seine Möglichkeiten selbstverständlich erst dann voll entfalten werde, wenn er von beiden Seiten ratifiziert und in Kraft getreten sei".

Eskaladierendes Kesseltreiben gegen ostdeutsche Mitbürger

Wohin dabei die Reise gehen wird, zeigt das sich eskaladierende Kesseltreiben gegen unsere verfassungstreuen ostdeutchen Mitbürgern. Daß die Bundesregierung sich im Hinblick auf die vom Grundgesetz garantierte Presse- und Meinungsfreiheit eines weiteren Verfassungsbruchs schuldig machen könnte, sei ausdrücklich festgestellt. Daß sich unter diesem Aspekt für die Ratifizierung die Notwendigkeit einer verfassungsändernden Mehrheit ebenso ergeben würde wie die berechtigte Sorge vor einem Wiederaufleben der Interventionsklauseln der UN-Charta, auf die die Sowjets bekanntlich im Vertragstext nicht verzichtet haben, wenn jemand die gegenwärtigen Grenzen „antastet" und so den Frieden gefährdet, darf gleichfalls nicht unerwähnt werden.

Deutschland in den Grenzen von 1937! Das ist und bleibt die unbestreitbare Ausgangslage des Verfassungsgebers, die die Besatzungsmächte respektiert haben. Wer heute von „Deutschland in den Grenzen von 1970" spricht, hat, wenn er überhaupt begriffen hat, was Demokratie bedeutet, die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, erst den Volkssouverän zu befragen, ob er in der Tat eine Nation a. D. sein und politischen Selbstmord begehen will.

Die Regierung Brandt-Scheel hat vorsätzlich und unter Inkaufnahme des Verfassungsbruchs das Fundament unseres Grundgesetzes, nämlich der deutsche Staat als fortbestehende geschichtliche Tatsache zu sein, zerstört. Indem sie diesen Anspruch aus politisch undurchsichtiger Ungeduld in den Kehrichteimer der Geschichte warf und der Bundeskanzler in Moskau seine Unterschrift unter einen Vertrag setzte, in dem in der russischen Ausfertigung, die gleichfalls verbindlich ist, ständig nur von einem Staat namens „Bundesrepublik Deutschlands", also im Genetiv, gesprochen wird, hat sie faktisch und völkerrechtlich jene entscheidenden Züge getan, die in absehbarer Zeit niemand mehr an dem vollzogenen Akt der Spaltung zweifeln lassen werden.



Heißer Herbst in Bonn: Während es auf dem Münchner Oktoberfest noch fröhlich zuging (unser Bild zeigt Kanzler Brandt beim dirigieren einer Blaskapelle), wird es in diesen Wochen in Bonn weniger Grund zum Frohsinn geben. Foto ap

Rubikon überschritten

In der August-Ausgabe der Zeitschrift „Außenpolitik" hat der Ordinarius für Öffentliches Recht und Auswärtige Politik an der Universität Tübingen, Prof. Dr. Thomas Oppermann, festgestellt, daß „der Rubikon auch der völkerrechtlichen Anerkennung in der Sache trotz aller politisch sehr verständlichen Gegenerklärungen der Bundesregierung durch die seit der Regierungserklärung vom 28. 10. 69 eingenommene und allmählich in der Praktizierung begriffene amtliche Haltung ‚zwei Staaten in Deutschland' konkludent bereits unwiderruflich überschritten ist."

Verständlich, daß der ehemalige sowjetische Botschafter in Bonn Smirnow nach Abschluß der Moskauer Verhandlungen erklärte: „Die Jahre in Bonn waren nicht vergeblich. Jetzt haben wir es endlich geschafft." Erstaunlich, aber um so erfreulicher, daß „im Februar dieses Jahres" — so Regierungssprecher Conrad Ahlers am 25. 5. 70 in Bonn — „Arbeiter der DDR die Frage, ob sie die DDR oder Deutschland als ihr Vaterland ansehen, zu 80 % mit Deutschland beantwortet haben" — trotz der bundesdeutschen Politik, die auf etwas verzichtet, was sie nicht hat: auf Gewalt, die etwas anbietet, was sie nicht darf: Mittel- und Ostdeutschland, und die etwas dafür bekommt, was sie ohne hin hat: nichts!

Alfred Bernhoven

Veranstaltungen:

William Schlamm zeichnet düsteres Zukunftsbild

Bekannter Publizist fordert parlamentarischen Widerstand gegen den Moskauer Vertrag

William S. Schlamm schockt nicht nur Sonntag für Sonntag an bekannter Kolumnenstelle seine Leser, er nimmt auch die gegenwärtige Politik der sozialistisch-liberalen Regierung in Bonn und die Folgen für Deutschland und die Welt unter die Lupe. Ein Beispiel für seine Resonanz in der Öffentlichkeit lieferte die Arbeitsgemeinschaft Selbständiger Unternehmer (ASU) in Hannover, die eine Vortragsveranstaltung mit Schlamm in den großen Saal des Alten Rathauses verlegen mußte, um des Ansturmes der Zuhörer Herr zu werden.

Dies sind — nach Schlamm — die Folgen des Moskauer Vertrages: Die Grundlagen der bisherigen, für die Bundesrepublik segensreichen Politik, deren Ziel Freiheit in Einheit war, werden von Brandt „über Nacht aus freien Stücken" radikal aufgegeben, und die „völkerrechtlich verbindliche Legitimität" von zwei deutschen Staaten wird anerkannt. Damit werde das westliche Bündnis aufgelöst, das Argument für die amerikanische Präsenz entfalle. Zwölf Monate nach Inkrafttreten des „Brandt-Breschnew-Paktes", so prophezeit Schlamm, werde es keinen amerikanischen Soldaten mehr in Europa geben. Damit sei die Hegemonie der Sowjetunion in Europa hergestellt.

Gleichzeitig bedeutet dies die Anerkennung der Breschnew-Doktrin für ein Gebiet vom Ural bis Helmstedt. Überdies werde „der dritte Weltkrieg vorweggenommen, verloren und bezahlt", indem Brandt der Sowjetunion „die deutschen Produktivkräfte aushändige". Schärfste Kritik übte Schlamm in diesem Zusammenhang an dem Projekt eines Lkw-Werkes in der Sowjetunion. Die dort mit deutscher Hilfe zur jährlichen Produktion vorgesehenen 150 000 Lkw könnten nach Information kompetenter militärischer Fachleute eine Armee von zwei Millionen Mann befördern, was 150 Divisionen einschließlich der Waffen, der Munition, des Proviants und des Benzins bedeute. Diese Riesenarmee könne 720 km am Tage zurücklegen. Auf diese Weise werde die Schlagkraft der Roten Armee verdoppelt; deren Rüstung werde sozusagen zu einem Ziel der deutschen Außenpolitik.

Die von Brandt geführte Bundesregierung habe die im Grundgesetz enthaltenen deutschlandpolitischen Verpflichtungen „gebrochen und weggeschmissen". Noch stehe allerdings die Ratifizierung unter Hinweis auf den Berlin-Vorbehalt bevor. Die erwartete Berlin-Regelung wird nach Schlamm so aussehen: Reisemöglichkeiten der West-Berliner nach Ost-Berlin und der „DDR", Vermehrung der Telefonanschlüsse und Schaffung einiger westdeutscher Postämter in Ost-Berlin, dafür jedoch Aufgabe der Bundespräsenz und Anerkennung West-Berlins als eines dritten deutschen Staates, womit „Berlin faktisch aufgegeben" werde. Schon habe der Bundeskanzler im Briefwechsel mit Stoph in der Adresse Berlin als die Hauptstadt der „DDR" anerkannt. Wenn jedoch die Autorität der vier Siegermächte über beide Teile der Stadt aufgegeben werde, werde sich West-Berlin nach höchstens vier Jahren nicht mehr halten können.

Unter solchen Umständen habe die CDU die Pflicht, die Ratifizierung des Moskauer Vertrages im Bundestag unter allen Umständen zu verhindern, und zwar auch durch Widerstand, etwa durch Anwendung der Filibuster-Methode. Diese Politik solle die CDU/CSU auch dann anwenden, wenn sie sich dabei nicht auf die Zustimmung der Bevölkerung stützen könne, denn in diesem entscheidenden Augenblick der deutschen Geschichte gehe es nicht um die Zukunft der Partei, sondern um die der Nation.

Schlamm schloß seine düsteren Weissagungen mit der Feststellung: „In den nächsten Jahren", so rief er den Unternehmern zu, „werden Sie ganz schön Profite haben, aber das wird ein schwacher Trost für Sie sein, denn Deutschland geht verloren." Es werde nämlich anschließend zum Kriege kommen, weil „die eine expansive Seite der Überzeugung ist, die andere Seite lasse zu, daß auch noch der nächste Schritt getan werden kann" — wie dies bei Hitler zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bereits der Fall gewesen sei. Ein solcher Rechenfehler werde sich im Falle der Sowjetunion wiederholen ...

Wirtschaftsaustausch

Gibt es geheime Abmachungen?

In Finanzkreisen ist man über die künftige Entwicklung der deutsch-sowjetischen Wirtschaftsbeziehungen beunruhigt. Man nimmt nämlich an, daß bereits geheime Abmachungen zwischen Bonn und Moskau über die Höhe und Laufzeiten deutscher Kredite, ihre Zinsfüße und Rückzahlungsmodalitäten bestehen, die auf Kosten des deutschen Steuerzahlers gehen. Von Wirtschaftskreisen wird die Bundesregierung auf Wahrung ihrer Schutzinteressen gedrängt. Vor allem wendet man sich gegen die in der SPD erwogene Einfuhr unbrauchbarer Waren, wie z. B. Holzschnitzereien, Kinderspielzeug usw., die nur dazu dienen soll, den Sowjets beim Ausgleich der Handelsbilanz entgegenzukommen.

Vom Wert eigener Bodenschätze

In den Vereinigten Staaten wirken sich jetzt dieselben Fehler aus, die man im freien Europa gemacht hat. Seit Jahren wurden auch dort die Kohlenpreise unter Druck gesetzt, bis sich die Förderung nicht mehr rentierte und der Kohlenabbau vernachlässigt werden mußte. Subventioniertes Heizöl und unter den Gestehungskosten verkauftes Erdgas machte die Kohle uninteressant; als schließlich die Atomstrom-Euphorie das Land ergriff, und die Atomindustrie mit unrealistischen Angeboten auf dem Markt erschien, stürzten sich alle Energieträger in einen ruinösen Preiskrieg miteinander.

Heute ist dem US-Verbraucher das Lachen vergangen. Aus der US-Energiewirtschaft mehren sich die Hiobsbotschaften. Rationierungen von Gas und Strom in den großen Städten sind an der Tagesordnung: die Lieferanten kommen mit dem rasch steigenden Bedarf nicht mit. Die Atomkraftwerke haben die geplanten Kapazitäten nicht erreicht, ihr Bau wird außerdem stark eingeschränkt, weil über vermutete Strahlungsschäden noch keine Klarheit besteht.

Auch in den USA hat man den Steinkohlenbergbau unüberlegt schrumpfen lassen, woran nicht nur die unzutreffenden Bedarfsprognosen schuld waren, sondern auch die falschen Preisbedingungen. Deshalb ist er heute auch nicht in der Lage, den Erwartungen zu entsprechen. Für den europäischen Markt, wo US-Kohle eine Zeitlang als Preisbrecher auftreten konnte, ergeben sich daraus unvorhergesehene Folgen. Wenn die Kohle aus Übersee ausbleiben sollte, verschärft sich in der EWG die angespannte Versorgungslage. Auch sie wäre zu vermeiden gewesen, wenn man bei uns die Kohlenpreise rechtzeitig an die Kosten angeglichen hätte.

Amerika-Polen:

US-Polonia beruft sich auf die BRD

Die alten Anerkennungsforderungen werden wiederholt

Der „Amerika-polnische Kongreß", die Dachorganisation der polnischen Vereinigungen in den USA, hat in einer Generalversammlung eine Resolution verabschiedet, mit der die amerikanische Bundesregierung erneut aufgefordert wurde, unverzüglich die Oder-Neiße-Linie als „Westgrenze Polens" anzuerkennen. Diesmal wurde zur Begründung dieser Forderung auf die Gespräche zwischen Bonn und Warschau bzw. auf die Einstellung der sozialdemokratisch-literalen Bundesregierung Westdeutschlands zur Oder-Neiße-Frage hingewiesen. In dem u. a. dem Weißen Haus zugeleiteten Antrage wurde betont, Bonn habe durch die faktische Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens die Voraussetzung dafür geschaffen, daß die USA diese Oder-Neiße-Grenze de juere anerkennen könnten. Dies bezog sich darauf, daß Präsident Nixon vor einiger Zeit die Forderung auf eine Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" durch die USA mit der Begründung abgelehnt hat, die amerikanische Regierung werde in dieser Frage keine Schritte unternehmen, solange sich Bonn nicht mit Warschau geeinigt habe.

Der „Amerika-polnische Kongreß" und die größeren polnischen Organisationen in den USA haben seit zwei Jahrzehnten unablässig die Präsidenten bzw. die Regierungen der Vereinigten Staaten aufgefordert, die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze vorzunehmen und damit die Klauseln des Potsdamer Abkommens zu annullieren, wonach die Oder-Neiße-Gebiete „bis zum Friedensvertrag" mit Deutschland ausschließlich polnischer Verwaltung unterstellt, nicht aber Polen zuerkannt worden sind. Alle diese Anträge sind bisher abgelehnt worden, und auch die Führung der amerika-polnischen Verbände hat bisher nicht damit gerechnet, daß sie angenommen werden könnten. Wenn Washington trotzdem stets erneut zur Oder-Neiße-Anerkennung aufgefordert worden ist, so hatte das den Zweck, zu verhindern, daß die amerikanische Regierung sich auf ihr Verhalten im Jahre 1947 bezieht, als der damalige Außenminister George Catlett Marshall auf den Vier-Mächte-Konferenzen in Moskau und London die Rückgabe Ostpommerns, Ostbrandenburgs sowie Nieder- und Mittelschlesiens in deutsche Verwaltung gefordert hat, wobei er von seinem britischen Kollegen, dem Labour-Außenminister Ernest Bevin, unterstützt wurde.

Auch jetzt hat Präsident Nixon die erneute Anerkennungsforderung des „Amerikanisch-polnischen Kongresses" ignoriert. Er sandte der Generalversammlung nur ein Grußtelegramm, in dem er die Verdienste der Amerikaner polnischer Herkunft um die Vereinigten Staaten würdigte.

Umfrage-Ergebnis:

Stolz auf das eigene Vaterland

Die Bundesdeutschen rangieren am Schluß einer Umfrage

Bonn — Nach der neuesten „bisher wichtigsten" Umfrage unter Europäern der sechs Länder der Europäischen Wirtschafts-Gemeinschaft (EWG) über 16 Jahre, wie das Septemberheft der „europäischen gemeinschaft" betont, äußerten sich zur „Allgemeinen Haltung zur Europäischen Einigung" im Durchschnitt der EWG — grundsätzlich zustimmend 74 Prozent, über dem Durchschnitt die Bundesdeutschen zu 76 Prozent, über dem Durchschnitt die Italiener sogar zu 78 Prozent, unter dem Durchschnitt die Franzosen zu 70 Prozent.

Die „Bereitschaft zu persönlichen Opfern für die Europäische Einigung" ist schwach ausgeprägt. Wenig oder nicht bereit sind im Durchschnitt 56 Prozent. Am wenigsten opferbereit sind die Franzosen und Belgier mit 63 Prozent bzw. 66 Prozent. Am opferbereitesten erklärten sich die Holländer und natürlich die Bundesdeutschen (von Luxemburg abgesehen) mit nur 51 Prozent ablehnender Stimmen.

„Der Wert der Nationalsymbole" wurde recht unterschiedlich beantwortet.

Eine Europäische Währung wurde im EWG-Durchschnitt bejaht mit 51 Prozent. Die Bundesdeutschen plädierten dafür zu 52 Prozent. Belgier und Holländer lagen unter dem Durchschnitt mit 49 Prozent bzw. 47 Prozent. Eine europäische Währung lehnten im EWG-Durchschnitt ab 23 Prozent, die DM-bewußten Bundesdeutschen sogar zu 26 Prozent.

Eine europäische Olympia-Mannschaft wurde im EWG-Durchschnitt bejaht zu 27 Prozent, von den Franzosen sogar mit 34 Prozent. Abgelehnt wurde eine solche Mannschaft im EWG-Durchschnitt von 43 Prozent, von den sportstolzen Bundesdeutschen zu 51 Prozent.

Eine europäische Flagge wird im EWG-Durchschnitt gewünscht von nur 27 Prozent, von den Bundesdeutschen, deren Nationalgefühl sehr neutralisiert ist, sogar von 35 Prozent. Abgelehnt wurde die Europa-Flagge im EWG-Durchschnitt von 52 Prozent, bei den Franzosen sogar von 61 Prozent. Die bundesdeutsche Ablehnung lag stark unter dem EWG-Durchschnitt: 41 Prozent.

Zu einer evtl. EWG-Auflösung äußerten im EWG-Durchschnitt 62 Prozent grundsätzliches Bedauern. Am meisten bedauerten mit 68 Prozent die Bundesdeutschen und die Holländer. Mit 53 Prozent bzw. 58 Prozent bedauerten am wenigsten — Belgier und Franzosen.

Von den EWG-Auswirkungen auf den Lebensstandard haben einen positiven Eindruck im EWG-Durchschnitt 42 Prozent, die Bundesdeutschen — wieder einmal an der Spitze — zu 49 Prozent. Die Franzosen jedoch weit unter Durchschnitt zu nur 32 Prozent. Negative Auswirkungen sehen im EWG-Durchschnitt nur 18 Prozent, die braven Bundesdeutschen nur zu 15 Prozent, die Franzosen bzw. Holländer zu 22 Prozent bzw. 27 Prozent. Weit über ein Drittel der Befragten konnten sich gar keinen Reim zu diesem Kapitel machen.

In der Fragegruppe nach einer EWG-Erweiterung wurde auch nach Aufnahme der DDR gefragt. Dafür waren im EWG-Durchschnitt 25 Prozent. Die Bundesdeutschen standen zwar an der Spitze — dennoch kümmerlich zu 29 Prozent. Eine „wirtschaftliche deutsche Wiedervereinigung" in einer EWG wünschten am wenigsten: Holländer und Belgier mit je 16 Prozent, und von Luxemburg mit 13 Prozent abgesehen — die Italiener mit 22 Prozent. Die Franzosen rangierten noch über dem Durchschnitt mit 26 Prozent.

Bezeichnend für diese Fragegruppe war, daß auch nach der Aufnahme von Polen und sogar der UdSSR in die EWG gefragt wurde, die Frage nach der Aufnahme Englands aber, über die doch erneut verhandelt wird, gar nicht gestellt wurde.

Bemerkenswert war auch, daß auf die Frage „Sind Sie stolz, ein Deutscher, Belgier usw. zu sein?" mit „ja" antworteten: Die Luxemburger zu 92 Prozent, Franzosen und Belgier 88 Prozent, Italiener 86 Prozent, Holländer 82 Prozent. Die Bundesdeutschen rangierten am Schluß mit 71 Prozent.

Sicherheit:

Klare Frage an den Warschauer Pakt

Das Memorandum von Bukarest und die geplante Konferenz

Steckt hinter der Formulierung des Budapester Memorandums, „daß die Einberufung der Konferenz (Europäische „Sicherheits"-Konferenz — d. Red.) nicht von irgendwelchen Vorbedingungen abhängig gemacht werden darf", die Absicht der UdSSR, Inhalt und Richtung des Treffens nach Gutdünken zu bestimmen, oder ist ein solcher Verdacht ungerechtfertigt?

Hat der Vorschlag des Budapester Memorandums, die Bildung „eines Organs zu Fragen der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" auf die Tagesordnung der Konferenz zu setzen, den Zweck, so etwas wie einen regionalen Sicherheitsrat für den Kontinent zu installieren, was zwar formal beide Bündnissysteme abwertete, faktisch jedoch nur die westliche Allianz degradierte, während die östliche Allianz — kraft der Autorität ihrer Hegemonialmacht — ihren Rang behielte?

Geht es der UdSSR folglich darum, direkte Einflüsse auf die NATO zu gewinnen, um den Prozeß ihrer Auflösung zu fördern, ungekehrte Wirkungen indessen mittels der Breschnew-Doktrin vom Warschauer Pakt abzuwehren?

Schließt das Angebot des Budapester Memorandums, über „den Verzicht auf Gewaltanwendung oder Gewaltandrohung in den wechselseitigen Beziehungen zwischen den europäischen Staaten" zu diskutieren, die Möglichkeit ein oder aus, die Breschnew-Doktrin zur Debatte zu stellen?

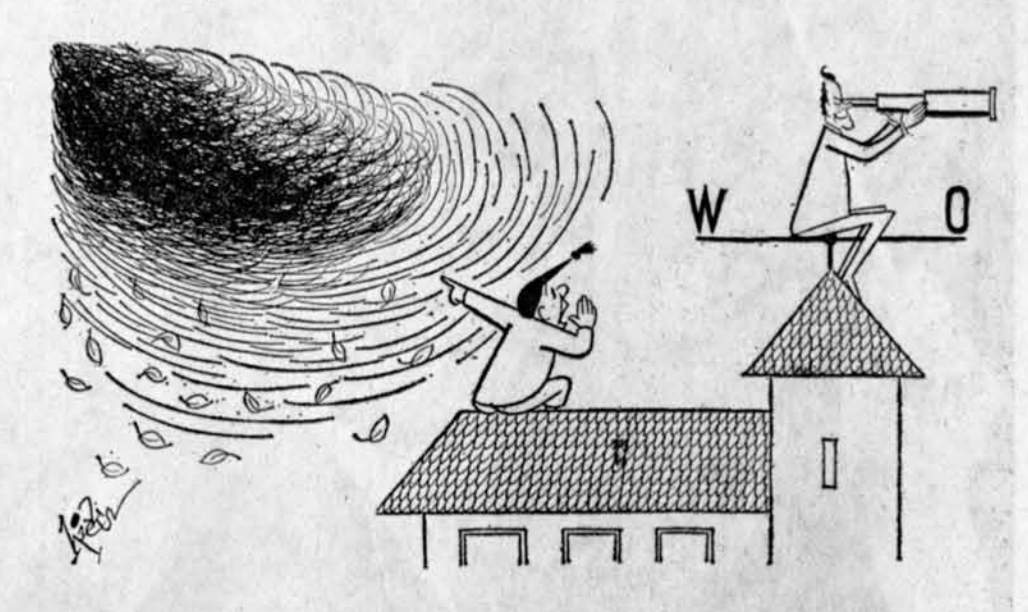
Stimmte somit die Vermutung, daß sich die UdSSR schon durch das Zustandekommen der Konferenz als Mindestertrag eine Bestätigung des Status quo ihrer Herrschaft über den Osten Europas einschließlich der Anerkennung der „DDR" erwartet, während sie als Höchstertrag im Ablauf der Konferenz eine Schwächung der Kohärenz des Westens zu erreichen trachtet?

Will Moskau mit dem Vorschlag des Budapester Memorandums, die „Reduktion ausländischer Streitkräfte" in jenem „Organ" oder „in einem anderen, für die interessierten Staaten annehmbaren Verfahren zur Sprache kommen" zu lassen, lediglich erreichen, daß die gleichzeitige und gleichwertige Truppenreduzierung nicht auf der Konferenz selbst besprochen, dafür aber die Bereitschaft des Westens zur Bildung dieses „Organs" gefördert wird? Oder hat Moskau wirkliches Interesse an diesem Projekt?

Ist die UdSSR — falls sie der Sache überhaupt zuneigt — nur bereit, über eine Verminderung der ausländischen Truppen zu reden oder auch willens, die einheimischen Truppen in die Debatte einzubeziehen?

Unterscheiden sich die Auffassungen der UdSSR und ihrer Bundesgenossen in dieser Frage soweit, daß „ein gewisses Maß an Konzessionsbereitschaft" Moskaus zu erhoffen wäre?

Hat Moskau die Einsicht, daß die Truppen- und Waffenreduktion nur dann zur Entspannung beitragen kann, wenn sie — angesichts der Asymmetrie zwischen beiden Pakten — militärisch nicht zum Vorteil des Ostens bzw. zum Nachteil des Westens gerät?



Wie andere es sehen:

„He, Kanzler, guck mal andersrum, nach W wie Wirtschaftspolitik!" aus „Die Welt"

Rückblick auf den „Tag der Heimat“:

Nation — inhaltsloses Schlagwort?

Von Joachim Freiherr von Braun, stellvertretender Sprecher unserer Landsmannschaft

In einer Feierstunde anläßlich des Tages der Heimat in Salzgitter-Gebhardshagen ergriff der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Joachim Freiherr von Braun, das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen über staatsbewußtes Denken und die Stellung der Vertriebenen in der gegenwärtigen Zeit. Da diese Rede in ihrer Bedeutung über den örtlichen Rahmen hinausgeht, geben wir sie nachstehend in ihren wesentlichen Teilen wieder.

Der „Tag der Heimat“ gilt als eine Veranstaltung, die von Heimatvertriebenen getragen wird und nur für diese stattfindet. Tatsächlich sind es auch vornehmlich Menschen, die ein gemeinsames Schicksal zusammenführt, die rechtswidrig und gewaltsam ihrer Heimat beraubt wurden, mögen sie aus Schlesien, Pommern oder einem der beiden Preußen, aus dem Sudetenland, aus Siebenbürgen oder aus Ungarn stammen. Alle tragen sie das gleiche Los.

Es liegt nahe, daß Menschen, ihre Schicksalsgemeinschaft bekunden, die den Verlust der Heimat erlebten und gerade durch diesen Verlust deren unersetzlichen Wert erkannten. Denn wer daheim ist, nimmt dies als Selbstverständlichkeit, ohne sich bewußt zu werden, welches Gut er besitzt und worin es besteht. Er sieht keinen Anlaß, sich einzugestehen, daß er aus einer ungebrochenen Vergangenheit lebt.

Nichts anderes kann dies eindringlicher bestätigen, als die Tatsache, daß er stets an die Gräber seiner Angehörigen treten kann, was den Ostdeutschen schmerzlich versagt ist.

So mag es menschlich und zu verstehen sein, daß dieser Tag von jenen erdacht wurde, die entbehren, was andere ihr eigen nennen. Unbegreiflich aber ist, wenn die Begegnung vertriebener Mitbürger nicht nur auf Gleichgültigkeit trifft, sondern als störend empfunden oder gar zum Ärgernis gestempelt wird. Eine solche Haltung zeugt für geistige Verwirrung oder Voreingenommenheit, die Mitmenschlichkeit im Munde führt und von Solidarität zu sprechen pflegt, die damit verbundenen sittlichen Aufgaben aber nicht zu erfüllen gedenkt.

Wie sonst wäre jenes Mißverständnis möglich, das den ostdeutschen Mitbürgern wohl eine Pflege ihrer kulturellen Überlieferungen zubilligt, mehr aber nicht für angebracht hält? Gewiß können wir stolz darauf sein, welchen geistigen Beitrag beispielsweise Schlesien, Ostpreußen oder das Sudetenland geleistet haben, damit eine deutsche, eine abendländische Kultur Wirklichkeit wurde.

Gegenwärtig scheint jedoch der Begriff dessen zu verschwimmen, was menschliche Kultur bedeutet. Wir kennen alle das Wort, daß die Vergangenheit bewältigt werden müsse. Wir stimmen ihm zu, wenn es nicht zum bloßen Vorwand wird, sich von der eigenen lebendigen Geschichte zu trennen. Es gibt eben keine Kultur als abstraktes Gut, das sich in künstlerischem Schaffen, Brauchtum, Wissenschaft oder Literatur erschöpft.

Ein solcher Kulturbegriff würde sich kaum wesentlich vom Rückblick auf frühgeschichtliche Perioden unterscheiden.

Wir aber sind nicht berufen, die Rolle von Prähistorikern zu spielen und uns mit dieser Rückschau zu begnügen. Durch unser Hiersein bekunden wir vielmehr den Lebenswillen der Deutschen, ohne den kein Weg in eine unbekannte Zukunft führen würde.

Wer heute noch von seinem Staate spricht, von der sittlichen Pflicht, dem Gemeinwesen zu dienen, damit der einzelne in Freiheit lebe, der setzt sich dem Vorwurf aus, rückständig zu sein und Fortschritt zu behindern. Rasch wird er zum gefährlichen Nationalisten gestempelt, obwohl es jüngst geradezu üblich wurde, sich bei jedweder politischen Entscheidung oder Absichtserklärung auf „die Nation“ zu berufen.

Allerdings wurde dieser Begriff zugleich entleert; er geistert wie ein inhaltsloses Schlagwort durch die Reden. Kaum jemand noch scheint sich bewußt, daß eine Nation nur solange lebt, wie sich alle ihre Glieder als politische Willensgemeinschaft verstehen.

In dieser Begriffsdeutung sind sich Franzosen und Preußen einig. Beide kennen keine mystische Nation, die über den Dingen schwebt. Beiden auch gilt als Selbsttäuschung und klangvolle Floskel, wenn ein Staat seine Teilung hinnimmt, die politische Willensgemeinschaft der Bürger aufgibt und trotzdem „die Nation“ fortbestehen soll, als ein abstraktes Ganzes gewissermaßen, das ohne politische Anstrengung weiterleben könnte.

Das Erschreckende solchen Denkens und seiner Folgen kann nur voll ermessen, wem noch ein Staatsbewußtsein selbstverständlich ist. Es geht nicht um eine romantische Liebe zum Vaterland, sondern um die schlichte Einsicht, daß die Gesamtheit der Bürger eine Notgemeinschaft ist, die allein äußere Gefahren abzuwenden vermag.

Zwar sollte nicht angenommen werden, daß die Mehrheit des Volkes bereits den Sinn für die Zusammengehörigkeit aller verloren hätte, so sehr eine veröffentlichte Meinung diesen Eindruck zu wecken sucht. Für die tragenden politischen Kräfte im Lande aber ist es gewiß bereits schwer geworden, richtig abzuschätzen, wie ihre außenpolitischen Aktivitäten von der Bevölkerung aufgenommen werden.

Die Bürger sind nämlich sicherlich nicht utopisch genug, etwa nur deswegen die Zukunft Deutschlands unbeteiligt sich selbst zu überlassen, weil in einer Gelehrtenstube Wort und Empfehlung einer „Weltinnenpolitik“ ersonnen wurden. Solche Gedanken über ein besseres Morgen wirken wie eine schöne Spielerei.

Zukunftsutopien dürften trotzdem wesentlichen Einfluß auf die praktische Staatspolitik gewonnen haben. Wie sollte es sonst zu erklären sein, daß sich inzwischen der moralische Anruf, die Vergangenheit zu bewältigen, in das politische Prinzip verwandelte, die „Realitäten“ anzuerkennen!

Mag damit vor allem den unmittelbar betroffenen ostdeutschen Staatsbürgern bloße Träumerei nachgesagt und die Fähigkeit abgesprochen werden, die weltpolitische Situation, die machtpolitischen Gegebenheiten und die Interessen überlegener Gewalt zu begreifen. Wesentlich ist vielmehr, daß die Berufung auf „Realitäten“ und die Empfehlung ihrer Billigung zugleich die Leugnung des Rechts als Maßstab politischen Handelns bedeutet, damit aber auch Politik und Ethik für unvereinbar erklärt.

Diese Geisteshaltung sollte in Betracht halten, wen die jüngste außenpolitische Entwicklung bekümmert und wer ihr nicht zustimmen kann. Wo nämlich den Bürger die Erhaltung ihres Landes gleichgültig zu werden scheint, kann eine demokratische Regierung kaum mehr wirksam die Rechte des Gemeinwesens nach außen vertreten.

Allerdings wird von jeder gewählten Staatsführung zu verlangen sein, daß sie sich nicht bloß wechselnden Zeitströmungen anpaßt, nicht bloß publizistischen Ratschlägen folgt oder öffentlichen Beifall sucht. Parteien und Regierung werden ihrer demokratischen Aufgabe nur gerecht, wenn sie das Ganze des Staates und die Rechte aller seiner Menschen nie aus den Augen verlieren.

Hier scheint nun manches im argen zu liegen! Durch Jahre hin wurden die ostdeutschen Mitbürger der besonderen Obhut ihres Staates versichert. Ihre Rechte wurden beharrlich und vor der Weltöffentlichkeit angemeldet. Das geschah bis vor kurzem mit starken Worten, die keinen Zweifel zuließen.

Wir wissen, daß politische Ziele nicht heute oder morgen zu erreichen sind. Eine veränderte Situation oder unausweichlicher, lebensbedrohender Zwang können sogar Resignation und Verzicht notwendig machen, allerdings keinen Frieden bringen. Eben dieser Zwang aber ist für keinen Bürger erkennbar.

Zwar begrüßen wir jede Wiederholung eines ohnehin bereits völkerrechtlich verpflichtenden Gewaltverzichts, den die Ostdeutschen als erste und seit Jahrzehnten fordern. Tatsächlich geht es aber um einen Grenzvertrag, der kühn sogar von allen Staaten Europas und ihren Grenzen handelt. Über Nacht wurden wir belehrt, daß Schlesien, die östliche Mark Brandenburg, Pommern und die beiden Preußen nicht mehr Deutschland, sondern Polen und das Gebiet um Königsberg Rußland seien. Denn wer von der Oder-Neiße-Linie erklärt, daß sie die Westgrenze der Volksrepublik Polen bilde, für den ist das östliche Deutschland zum Ausland geworden, und zwar für „heute und künftig“, wie es heißt.

Es würde zu weit führen, danach zu fragen, was unantastbar, unverletztlich bedeuten oder auch unverbrüchlich, davon nämlich spricht Radio Moskau. Uns wird auch niemand beantworten oder beantworten können, ob wir denn künftig noch von Stettin, Breslau oder Königsberg sprechen dürfen, ohne vom Kreml einer Vertragsverletzung geziehen zu werden. Ausgerechnet der Regierende Bürgermeister Berlins, das nicht zuletzt davon lebt, daß wir es für Deutschlands Hauptstadt halten, gab einen Vorgeschmack, was nach Ratifizierung des Grenzvertrages als Wohlverhalten gelten soll, ohne sowjetischer Intervention zu bedürfen.

Noch viele und schwerwiegende Fragen müssen offenbleiben. Nur eine sei konkret an Staatsführung und alle Parteien gerichtet: Was ist aus dem Selbstbestimmungsrecht der Ostdeutschen geworden, das immer wieder für unverzichtbar erklärt wird?

„Realitäten“ sollen einziger politischer Maßstab sein. Nach Vertragsschluß wären sogar jene Deutschen schweigend und unbefragt ihrer staatsbürgerlichen Rechte beraubt, die noch heute ostwärts von Oder und Neiße leben.

Ähnlichen Fragen sehen sich die Mitteldeutschen gegenüber. Für sie und ohne ihre Mitwirkung soll die Werra für „heute und künftig“ zur unverletzlichen Grenze werden; unsere Angehörigen jenseits des Flusses würden zu Ausländern.

Allerdings wurden wir belehrt, daß solche Rechtsfragen und Rechtsfolgen bloßer Formelkram seien. Tatsachen und Machtverhältnisse sollen allein die internationale Politik bestimmen. Doppelt rätselhaft ist dann jedoch, warum denn die „Realitäten“ von Deutschlands Teilung, von Massenvertreibungen und Annexionen, von der Mauer in Berlin, von Totalitarismus und sowjetischen Divisionen in Mitteldeutschland gerade jetzt noch zusätzlich vertraglich legalisiert werden müssen, um Entspannung und Frieden zu bringen.

Nun wird uns erklärt, ein Brief vom Bundesaußenminister sei widerspruchslos im Kreml entgegengenommen worden. Damit sei auch für die Zukunft das Streben Deutschlands und seiner Bürger nach Wiedervereinigung möglich, werde also durch den Grenzvertrag nicht beeinträchtigt. Das „Optionsrecht“ der Deutschen bleibe erhalten.

Tatsächlich stellt dieser Brief nur fest, der Moskauer Vertrag widerspreche nicht dem politischen Ziel der Bundesrepublik, nämlich „auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt“. Politisch entscheidend ist aber: Wenn wirklich Meinungsverschiedenheiten über den Vertragsinhalt und Deutschlands Recht auf Wiedervereinigung entstehen, so dürfte kaum die Bonner Auslegung entscheiden. In solchen Fällen hat sich stets die Ansicht des stärkeren Partners durchgesetzt. Das ist die Sowjetunion.

Wir werden uns auch künftig nicht beirren lassen, dem Vaterlande zu dienen. Nur dieser Dienst führt zu Versöhnung und Frieden mit den Nachbarn in West und Ost, die selber nicht anders denken.

Viele Mitbürger bauen auf die Standfestigkeit der Ostdeutschen. Wir haben diese Zeit der Verwirrung, der Verzagtheit und Resignation in eine Zukunft zu leiten, die wieder Selbstachtung kennt und begreift, daß Frieden, Freiheit und Recht nur von allen Bürgern zusammen gewonnen werden können oder für alle verloren sind.



Joachim Freiherr von Braun Foto Zander

Sowjets wollen Europa vom Ural zum Atlantik

Der Verzicht auf Gewalt ist nicht gleichbedeutend mit gewaltigen Verzichten

Aachen — Dem Bund der Vertriebenen ist in diesem Jahre eine besonders wirkungsvolle Gestaltung des „Tages der Heimat“ gelungen. Vor dem Portal des Kurhauses in Aachen wehten — übrigens erstmals — die Fahnen der ostdeutschen Provinzen, während die Bühne im Saal des Hauses mit der Bundesfahne, der Fahne des Landes Nordrhein-Westfalen und der Fahne der alten Kaiserstadt Aachen geschmückt war. Sowohl eine Siebenbürger Kapelle unter Kapellmeister Ohler wie eine Jugendkapelle aus Setterich sorgten für einen würdevollen Rahmen dieser Feierstunde, die von dem Vorsitzenden des Kreisverbandes Aachen-Stadt im BdV, Günter Marwitz, mit der Feststellung eröffnet wurde, daß die Heimatvertriebenen am Werk der Verständigung in aller Welt mitzuarbeiten bereit sind. Dabei jedoch vertreten sie den Grundsatz, daß der, der Gewalt anerkennt, den Frieden verliert.

Vertreter des Oberbürgermeisters, der Bezirksregierung, der Stadtverwaltung, des nordrhein-westfälischen Landtages und der Kirchen folgten mit gespannter Aufmerksamkeit der Festrede, zu der der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, am Sonntagnachmittag von Hamburg nach Aachen gekommen war. Er zeichnete ein Bild der politischen Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg und folgerte, daß das Unheil der Jahre nach 1933 schwerlich über die Welt gekommen wäre, wenn es den Vertrag von Versailles nicht gegeben hätte. Gerade deshalb, weil dieses Unrecht solch furchtbare Folgen gezeigt habe, — ein Unrecht, das ausschließlich auf der Gewalt basierte — muß im Interesse einer besseren Zukunft jetzt eine Regelung vermieden werden, die wieder auf Gewalt und Unrecht basiert. Die Heimatvertriebenen hätten bereits vor mehr als zwanzig Jahren in ihrer in Bad Cannstatt verabschiedeten Charta auf jede Anwendung von Gewalt verzichtet. Das jedoch bedeute nicht, daß man heute bereit sein werde, zu den Deutschland weggenommenen Gebieten auch noch die Besitztitel hinterher zu werfen.

Es sei auch ein Trugschluß anzunehmen, hierdurch könnte eine Befriedung erreicht werden. Erreicht werde vielmehr lediglich eine Konsolidierung der kommunistischen Herrschaft in den Satellitenstaaten; die Hoffnungen der Menschen dagegen, die noch an die Freiheit glauben, würden schwinden. General de Gaulle habe einmal von einem Europa vom Atlantik bis zum Ural gesprochen und hierunter sicherlich verstanden, daß der freiheitliche Geist, der in den westlichen Demokratien lebe, sich auch nach Osten auszubreiten vermöge. Es sei nicht auszuschließen, daß die Sowjets nach der Ratifizierung des Vertrages von Moskau letztlich ein Europa vom Ural zum Atlantik anstreben, worunter zu verstehen sei, daß auch dem freien Teil dieses Kontinents mit der Zeit das Gesellschaftssystem und das Machtpotential des Ostens aufgezwungen werden solle. Kritisch befaßte sich der Redner auch mit der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und bewies an Hand von fundierten Beispielen, in welchem Umfange die militärische Stärke der Sowjets gefördert werden kann.

Wenn heute Berlin als der Prüfstein des Vertrages bezeichnet werde, so sei fünf Wochen nach Abschluß dieses Vertrages festzustellen, daß sich zur Teilung Deutschlands und seiner Hauptstadt bisher nichts getan habe.

Bei aller Würdigung der kulturellen Arbeit, die bei den Heimatvertriebenen ein besonderes Anliegen sein müsse, warnte Chefredakteur Wellems davor, sich in die „Ecke eines Gesang- oder Trachtenvereins“ abdrängen zu lassen. Die Heimatvertriebenen hätten ein echtes politisches Anliegen und gerade der „Tag der Heimat“ biete Anlaß, diesen Vorstellungen beredten Ausdruck zu geben. Mit der von Springer in Berlin getroffenen Feststellung, daß „25 Jahre nur ein Stoßseufzer in der Geschichte“ sind und mit der Folgerung, daß kein Volk untergegangen ist, das sich den Glauben an sein Recht und seine Zukunft bewahrt habe, schloß der Redner seine immer wieder von langanhaltendem Beifall seiner Zuhörer unterbrochenen Ausführungen.

Besonders auffallend war —, wie denn auch die Aachener Tagespresse in der Berichterstattung über diese gut gelungene Veranstaltung hervorhob —, der rege Anteil aus der jungen Generation, die ein lebhaftes Interesse für die vorgetragenen Argumente zeigte. **F. T. K.**

*

Am Vormittag des „Tag der Heimat“ hatte der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, in einer Feierstunde der Kreisgemeinschaften Tilsit-Stadt und -Land im Volkshaus Röhlinghausen, Wanne-Eickel, bereits zu dem Thema „Wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden“ gesprochen.



Kanzler Brandt mit Botschafter Zarapkin: Wohin soll der Weg führen? Foto dpa

Grete Fischer

Das alte Lied

Das Haus war beinahe fertig. Ihr Haus. Deshalb fiel der diesjährige Urlaub an der Nordsee — nein, nicht ins Wasser, sondern in das sogenannte Faß ohne Boden, was man anschlägt, wenn man unter die Bauherren geht.

„Das geht wirklich nicht, das siehst du ein, ja? Wir machen uns eben hin und wieder ein schönes Wochenende," sagte er.

„Schon gut, schon gut, ich habe ja gar nichts gesagt," antwortete sie.

Das Haus wuchs schnell wie ein Ameisenhügel, und ihre Unermüdlichkeit war die des emsigen Völkchens. Sie zeigte keine Müdigkeit, aber er bemerkte an ihren roten Augenlidern und dem hastigen Hin und Her ihrer Bewegungen, wie müde sie war. Er wußte, sie allein hatte die Scherereien mit den Handwerkern — er selbst war ja fünf Tage in der Woche unterwegs. Kam er heim, dann sah er ihr verschwitztes Gesicht, den zusammengekniffenen Mund ohne Klage, die rissigen Hände. Dann schäumte er schon mal über:

„Wer wollte denn unbedingt dies Haus, ich etwa?"

„Nein, nein, schon gut, ich weiß . . ."

Er wußte auch! Seit der Flucht war dieses Haus für sie eine Fata Morgana gewesen. Er hatte es längst begriffen und wußte um ihr Heimweh. Dies Haus sollte nun alles ändern. Hier mußte sie einfach zur Ruhe kommen. Seit 1945 waren sie nicht mehr seßhaft gewesen, hatten Orte und Wohnungen gewechselt. Reisende in Sachen Heimat! Und nie hatte sie gesagt: hier möchte ich bleiben. Hatte ausgepackt, hatte eingepackt. Ohne Wehmut. Ohne Freude. Nie hatte sie gesagt: dies soll nun endgültig unser Zuhause sein. Bis er in diese Stadt versetzt wurde.

*

Sie waren an einem der ersten Abende das Rheinufer entlang gegangen. Sie, wie stets, etwas gleichgültig und teilnahmslos. Er hatte erzählt von seinem neuen Wirkungskreis, hatte Zukunftspläne rosarot gemalt. Er hatte sie bei der Hand gehalten wie so oft und gespürt, wie jedesmal, daß es das einzige war, was sie ihm willig überließ.

Sie hatte geschwiegen. Lange. Ihre Blicke waren gewandert, über den Strom, weit darüber hin. Waren die Pappeln entlanggeschweift, über kleine Gärten hin und immer weiter. Wie flatternde Vögel über einem Nest, hatte er gedacht und ihre Hand fester gepackt. Die war in seinem Handinnern plötzlich zur Faust geballt, dann hochgeschnellt. Sich unversehens lösend, war ihr ausgestreckter, hocherhobener Zeigefinger plötzlich nach Westen gerichtet.

„Dort, dort drüben . . . sieh man bloß . . .!"

„Was?"

„Es wird gebaut, dort hinter den Pappeln, nein — nicht da, weiter nach rechts, bei den Birken, ja — ja, die Stelle meine ich."

„Und du meinst doch nicht im Ernst . . .?"

Er sah sie erröten. Und sie hatte wieder ihre Mädchenaugen, blank, klar, wasserblau, mit Sonnensprenkeln drauf. So wie damals, wenn sie freudig erregt gewesen war.

„Doch, laß es uns versuchen, irgendwo dort drüben."

Nie hatte sie so etwas gesagt. Und er hatte darauf gewartet, wie einer auf den Gruß bei der Heimkehr hofft.

*

Und nun wuchs das Haus. Über allem damit verbundenem Ärger, über allen Entbehrungen und Geldsorgen breitete sich ihr Eifer aus wie Flügel einer Störchin über einem wiedergefundenem Nest. Wiedergefunden nach langem Flug durch weitenweite Zonen der Ungewißheit.

*

„Komm, laß uns noch ein Stück gehen," sagte er, nicht allein, um die frische Abendluft zu genießen, sondern um sie von der Unrast dieser heißen Sommertage auf dem Bau zu befreien.

„Am Strom entlang?" fragte sie und er lächelte, weil sie es sagte und nicht vom Rheinufer sprach.

*

Sie saßen in einer kleinen Gaststätte. Die Abendsonne strich die Wolken rosa und orange an. Das Wasser gab die Farben aus seinem Spiegel dunkler zurück.

Boydaks tuckerten langsam darauf hin, dunkel und schwer, wie alte Männer gehen. Winzige Wellen gluckten ihren Gruß von jedem Schleppkahn herüber und warfen sich übermütig an das alte, grünfaulige Holz unterhalb des Wirtshauses. Links weiter, an einem Steg, lagen die Motorboote, die Paddel- und Segelboote. Es war längst nach Feierabend. Ein Boot nach dem andern wurde abgetäut.

„So ein Boot . . ."

„Wer wollte erst das Haus?"

„Ja, ich weiß, ich dachte auch nur, ob eins von diesen Booten oder vielleicht einer dieser Schleppkähne unseren Strom entlanggezogen sind ?"

Er durchschaute sie. Oh, wie gut kannte er sie.

„Weiß man's. Überall in der Welt gibt es Ströme, gibt es Boote und Kähne, die darauf ihre Bahn ziehen, es ist nun mal . . ."

„Sei still, ich weiß, was du sagen willst, es ist nun mal mein altes Lied."

*

Er trank sein Bier, es war schal geworden. Sie nippte an ihrem Apfelsaft. Zwischen sie legte die Stille eine Schranke. Das Niemandsland, das, was sie nie aussprachen, war auf beiden Seiten. Dann lachte er, leise, um den Weg ihrer Gedanken nicht zu unterbrechen. Seine Augen hatten etwas in den Blick bekommen, etwas, das sie nicht loslassen konnten, etwas, das ihn so plötzlich heiter werden ließ. Endlich folgte sie seinem Blick. Ein Boot, ein kleines Motorboot, eine Frau und ein Mann. Beide waren eifrig damit beschäftigt, das Boot klarzumachen. Der Motor wollte es nicht tun, beide waren sie zugange, mit hochroten Köpfen. Dann endlich . . . und ab ging's, stromaufwärts.

Sein Lachen zog Falten über sein Gesicht, diese Runzeln und Falten, die sie so gerne ansehen mochte, weil sie die sonst so strenge Glätte milderten. Sie fühlte sich ihm wieder ganz nahe, wenn er so auf diese Weise lachte.

„Sieh mal, dort . . .," sagte er und meinte das Boot.

„Ja, die zwei machen auf ihre Art ihren Abendspaziergang."

Sie sah den beiden nach und lächelte nun auch.

„Jeh, jeh, Schabberinske," sagte er lachend und wies auf das Boot, „das meine ich nicht. Sieh mal dort, was steht da am Bug? Die zwei machen nicht nur auf ihre Art den Abendspaziergang, die beiden singen ganz nach deiner Art das alte Lied."

Da sah sie es auch: zwei Menschen, ein Boot und am Bug den Namen: Memel!

„Sittst, doa häst!" sagte sie bloß. Und dann mußten sie beide lachen.



Schabberstunde — Foto Godlowski

Annemarie in der Au

Kleines Lied an einen Baum

Zugegeben, es gibt viele Bäume in der Welt. Sie haben alle ihren Sinn und erfüllen eine Aufgabe, von der wir Menschen zumeist nichts wissen; wir gingen sonst weniger achtlos an ihnen vorüber. Es gibt Bäume, die Zart wie ein kunstvolles Filigranwerk sind, und solche mit majestätischen Kronen, vor denen man den Atem anhalten möchte. Es gibt Bäume, deren ebenmäßige Schönheit einen stumm macht und dahinsiechende, die man streicheln möchte.

Aber ich denke an dich, mein Baum. Du gehörst nicht zu diesen und nicht zu jenen. Du stehst mit zweien deiner Brüder zwischen einem kleinen Wasserlauf, der sich von Regen und Bruchwasser nährt, und einer asphaltierten Straße, die in tönenden Worten schon von prächtigen Mietshäusern einer großen Stadt spricht, wenn man auf ihr entlangwandert.

Vielleicht, mein Baum, wäre ich — wie wahrscheinlich Tausende vor mir — an dir vorübergegangen, hätte eine Elster dir nicht den neuesten Klatsch in deine schmalblättrigen Ohren gekrächst. Du pfiffst dazu ein kleines, freches Lied auf deinen Ruten. Ich mußte über deinen strubbeligen Kopf lachen, und das hieß viel. Denn bedenke: mich hatten Steine müde, Staubwolken schönheitsblind und Gehetztheit mißmutig gemacht.

So wurden wir bekannt.

Ich habe dich gern, mein Baum. Um zu deinen Wurzelfüßen zu sitzen, bin ich durch einen Stacheldrahtzaun gekrochen, aber du hast mir dennoch nicht verraten, wie lange du schon zur Stadt hinschaust und ihr Näherkommen fürchtest. Oder fürchtest du dich gar nicht? Der zerrissene Mantel deines Stammes erzählt von vielen Stürmen und Schicksalsschlägen, die dich nicht niederzwingen konnten, warum also solltest du dich vor toten Steinen fürchten?

Als ich dich zum zweiten Male aufsuchte, war es Winter. Ein weicher Teppich frischen Schnees ließ den Morgen so märchenhaft erscheinen, daß man seinen phantastischen Zaubereien begierig nachlief. Trolle habe ich gesehen, ganze Reihen Hexen, weißhaarige Schlangenknäuel, Riesen, Feen im Silberschleier und wegelang groteske Zuckerbäckereien.

Du, mein Baum, hattest dir eine große Mütze über das knorrige Haupt gezogen und wolltest schlafen. Fast hätte ich dich nicht wiedererkannt. Eine leise Melancholie war bei mir, sie hatte sich in einen tiefen Spalt deines Stammes gekuschelt, der sich schwarz und geheimnisvoll in all dem Weiß hervortat. Ich glaubte, dich trösten zu müssen, aber du stiebtest mir eine Prise Schneepulver ins Gesicht, und wenn ich dich nicht lachen gehört habe, so liegt das wohl nur an der Abgestumpftheit menschlichen Gehörs.

Du hast so viele Gesichter, mein Baum: im Nebel, wenn der Mondschein mit dir spielt, im heißen Mittagsglast, am Abend, beim ersten Licht.

Und wenn ich wieder einmal traurig um der Vergänglichkeit willen sein werde, sehnsüchtig nach Dingen, die verloren sind, dann werde ich mich immer wieder zu dir flüchten. Ich setze mich dir zu Füßen, lehne meinen Kopf an dein Holz und werde von der Unvergänglichkeit träumen, wie du sie zu preisen verstehst.



Samlandküste bei Klein-Kuhren — Foto Archiv

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

15. Fortsetzung

„Bitte, warten Sie einen Augenblick auf dem Balkon", sagte er und setzte sich auf den Platz, den ich zuvor eingenommen hatte.

Nach einigen Minuten kam er zu mir heraus, steckte sich eine Zigarette an und hielt mir sein Etui hin.

„Fabelhaft. Ich hätte nicht gedacht, daß der erste Besuch schon so erfolgreich sein würde."

Mein Blick war ein großes Fragezeichen.

„Ja, mein junger Freund, sie hat die erste Reaktion gezeigt — ein Hinweis, daß sie bereit ist, an den Dingen und Ereignissen wieder teilzunehmen."

*

Er sollte recht haben. Als ich am nächsten Tag kam, streckte Dina mir bereits die Hand entgegen und sagte: „Erzähl."

Ich tat es, die komischen Teile breit ausmalend. Interessiert folgte sie mir. Ihr Gesicht zeigte Leben.

„Tat es sehr weh?" piepste der Alt, und es klang nach Stimmbruch.

„Zahn ziehen ist schlimmer."

Nach einer Weile schien sie unruhig zu werden.

„Mußt du auf den Topf, Kleines?" lachte ich sie an.

Für diese Art dummer Scherze hatte sie immer Verständnis gezeigt und so kam es, daß sie das erste Mal lächelte.

„Hunger hab ich", gab sie zurück. Schon drückte ich die Klingel. Ein neues Talent war entdeckt. Ich als Seelendoktor!

Als sie nach einigen Tagen unbeschwert über meine Mutter sprechen konnte, waren wir über dem Damm. Der Arzt hatte nichts dagegen, daß sie entlassen wurde. Da er sie aber jede Woche einmal sehen wollte, paßte es gut, daß Dina Sehnsucht nach ihren Pferden zeigte.

Auf dem Gestüt waren alle hochbeglückt, ihre baltische Baronesse wiederzuhaben. Ich wurde aufgefordert, auch noch einige Zeit dort zu bleiben und tat es gern. My Girl und Sherry, den ich mitbrachte, freuten sich. Meine Tonsur bedeckte inzwischen ein widerborstiger Wirbel von Haaren.

„Fahr nach Haus, Eich", bat Dina mich immer wieder. „Ich bin über alles hinweg. Ich kann mich selbst nicht mehr verstehen, daß mich die Nachricht über dich in solche Panik getrieben hat."

Wir hatten noch nie darüber gesprochen, was nun eigentlich bei ihr den Entschluß ausgelöst hatte, Selbstmord zu begehen. Nun erwähnte sie es selbst.

„Was hast du denn von mir gehört?" fragte ich.

„Na, du weißt doch noch — damals, als du morgens im Wagen nach dem entsetzlichen Abend mit Troßberg zu mir kamst und ich dir alles erzählt hatte, fuhrst du nach Bonn zurück, um — wie du sagtest — dir diesen Burschen zu kaufen. Und dann kamen Anrufe, die mich beruhigen sollten. Das Gegenteil war der Fall. In der Nacht wußte ich plötzlich, daß ihr euch schlagen würdet. Ich rief dicht an, du warst nicht da. Das Corps machte Ausflüchte — man wollte nichts sagen. Meine Angst um dich ließ mich allen Stolz vergessen. Ich rief Troßberg an. Er war am Apparat und benahm sich schrecklich: ‚Ah, die gnädigste Baronesse bangt um ihren Galan. Jawohl, morgen früh zerlege ich ihn!'"

Mit dem ersten Zug fuhr ich nach Bonn. Als ich vor deiner Wohnung stand, gingen gerade zwei Ärzte hinein. Als ich noch stand und überlegte, was ich tun sollte, kamen zwei Kommilitonen von dir raus und ich hörte, wie der eine zum anderen sagte: ‚Der arme Kerl wird nie wieder einen Säbel in die Hand nehmen können! Da packte mich ein solches Entsetzen, daß ich kopflos davon rannte. Mein Schuldbewußtsein nahm mir jede klare Überlegung. Wie ich nach Hause kam, kann ich dir nicht sagen, ich weiß es nicht. Jedenfalls stand es in mir fest, daß ich mit dieser furchtbaren Schuld nicht weiterleben wollte.

Und so tat ich es eben. Anstatt dir beizustehen, versagte ich im entscheidenden Augenblick. Ich wollte mich davonstehlen."

Ich nahm Dina in die Arme und spürte, daß sie langsam ruhiger wurde.

„Versprich mir, laß uns nie wieder über das Vergangene sprechen", sagte ich leise.

„Warum sollen wir nicht darüber spechen? Denken werden wir ständig daran, das wird sich bei allem guten Willen nicht vermeiden lassen. Und für mich wird es gut sein, mich immer daran zu erinnern."

*

Fast drei Jahre waren seit diesem Gespräch ins Land gegangen. Ich hatte mein Staatsexamen bestanden und rüstete mich für meine Traumreise nach Afrika. Die letzten Semester hatte ich in Berlin, der idealen Studentenstadt, gearbeitet. Ideal deswegen, weil man sich ungestört zurückziehen konnte, wenn man allein sein wollte, aber es waren genügend Freunde und Bekannte in der gleichen Stadt, die da waren, wenn man sie brauchte.

Dina, die auf Anraten ihres Kölner Lehrers und nach langen Beratungen mit meiner Mutter an die Akademie für Bildende Künste nach Berlin übergesiedelt war, hatte sich weiter zu ihrem Vorteil verändert. Sie ging in ihrer künstlerischen Tätigkeit auf und verstand es, mit dem Geld auszukommen, das meine Mutter ihr für die Ausbildung bestimmt hatte. Unsere Freundschaft hatte keine weiteren Erschütterungen zu spüren bekommen. Was bei einer Bindung, die durch örtliche Trennung unterbrochen war, selten der Fall ist — sie blühte sofort wieder auf und wurde zum neuen Erlebnis. Dabei hatte ich in der Zwischenzeit nichts anbrennen lassen in der Meinung, wir würden zwar Freunde bleiben, aber nicht mehr.

Aber es sollte anders kommen: der Charme der jungen Baltin kam jetzt noch stärker zum Vorschein; eine solche Faszination strahlte von ihr aus, daß ich alles andere vergaß und es kaum erwarten konnte, wieder ihr Ritter zu werden. Wir waren sehr glücklich.

*

Berlin stand damals in der hohen Zeit kultureller Blüte. Namen wie Max Reinhardt, Jessner, Bruno Walter, Gerhart Hauptmann bestimmten das Geistesleben in der Reichshauptstadt. Ein Kritiker wie Alfred Kerr hob Künstler auf den Thron oder stürzte sie gnadenlos in den Hades. War man frei von wirtschaftlichen Sorgen — was leider nur auf einen kleinen Teil der Bevölkerung zutraf — dann zeigte das Leben in der Metropole seine schönsten Seiten.

Wir trafen uns jeden Morgen in der Früh im Tattersall Behrmann am Zoo und ritten durch den zu dieser Stunde fast menschenleeren Tiergarten. Dann fuhren wir in meinem kleinen Auto, einem Aga, in die Hardenbergstraße und ich setzte Dina an der Akademie ab. Übers ‚Knie' ging es dann durch das Brandenburger Tor zur Universität, wo ich zum Ausgleich und zur Auflockerung Vorlesungen der philosophischen Fakultät belegt hatte.

Nun waren die Zelte abgebrochen. My Girl hatte ich nach aHuse geschickt, weil die Stute Mutterfreuden entgegen sah und der Hund Sherry hatte ich Dina geschenkt. Er liebte sie heiß, wurde in der Akademie verwöhnt und stand schließlich sogar Modell.

Der Zeitpunkt meiner Afrika-Reise rückte heran.

Von meinen Eltern hatte ich mich zwei Tage früher als notwendig verabschiedet. Auf der Fahrt nach Hamburg, wo mein Schiff auslaufen sollte, wollte ich in Berlin ein letztes Mal mit Dina zusammen sein.

Richard Tauber hatte uns ein Lied ‚Oh Mädchen, mein Mädchen' vorgeschluchzt. Die Hälfte des Publikums schwamm in Tränen. Dina, forsch wie immer, hatte nur gelächelt, als ich ihr geraten hatte, ein handfestes Taschentuch für diesen Abend einzustecken. Aber als wir aus der dämmrigen Loge in das helle Vestibül kamen, sah ich, daß auch sie geweint hatte.

Fortsetzung folgt



Das Königsberger Streichquartett — Zeichnung von Emil Stumpp

Ein Zug Rappen rettete Trakehnen

Ostpreußischer Widerstand unter der russischen Besetzung im Siebenjährigen Krieg

Im Siebenjährigen Kriege mußte das von preußischen Truppen völlig entblößte Ostpreußen bekanntlich vom Januar 1758 bis 5. August 1762 russische Fremdherrschaft erdulden. Die in Ostpreußen verbliebenen Beamten waren gezwungen, ein Doppelspiel zu treiben. Obwohl sie der russischen Kaiserin Elisabeth den Treueid schwören mußten, vergaßen sie ihre Treuepflicht ihrem angestammten König Friedrich dem Großen gegenüber keineswegs. Sie versuchten, ihm im Rahmen des Möglichen Geld und Getreide, ja selbst Freiwillige zu schicken, obwohl die Russen ihnen sogenannte Kammerdirektoren übergeordnet hatten.

Initiator war Johann Friedrich Domhardt, den Friedrich der Große auf Vorschlag des Feldmarschalls Hans v. Lewaldt im Oktober 1757 zum Präsidenten der Gumbinner Kammer ernannt hatte und der im Jahre 1771 wegen seiner großen Verdienste in den erblichen Adelsstand erhoben wurde.

Domhardt, der durch einen zum Preußenkönig gesandten geheimen Boten, den verarmten, aber untadeligen Reeder Stricker, erfahren hatte, wie schlecht es um die preußische Sache stand, brachte es bald zuwege, sozusagen unter



„Allergnädigstes Andenken vor die Königl. Preuß. Littauische Beamte so ihres Königs Befehl wohl nachgelebet haben." So lautet die Widmung in den Böden der silbernen Ehrenbecher, die der Große König seinen verdienten ostpreußischen Mitarbeitern widmete, als die Russen 1762 Ostpreußen räumten. Dieser Becher, der die Wirren von Flucht und Vertreibung überstand, befindet sich noch heute als gehütete Kostbarkeit im Besitz des Mohrunger Kreisvertreters Otto Freiher von der Goltz-Domhardt, der den Kammerpräsidenten von Domhardt zu seinen Ahnen zählen darf.

den Augen der Russen eine umfangreiche Hilfsaktion für die Armee Friedrichs des Großen aufzuziehen. Es ist schwer zu sagen, ob die Übersendung hoher Geldbeträge oder die Verproviantierung der preußischen Armee als sein Meisterwerk anzusehen ist. Domhardt, in dessen Amtszeit nach dem Siebenjährigen Kriege große Werke wie die Landesmelioration und die Anlage des „Masurischen Kanals" fallen, bekam nicht nur fertig, den Russen manchen erpreßten Taler wieder abzujagen, indem er z. B. Amtsvorwerke reparieren, ja selbst das Königsberger Schloß auf russische Kosten ausbauen ließ. Er erwarb sogar russische Magazine käuflich, um die preußische Armee besser versorgen zu können. Sein Verdienst ist es, daß die Schrecken des ersten Kriegsjahres sich nicht wiederholten, sondern jeder in Ostpreußen während der vierjährigen Russenherrschaft in Ruhe seiner Arbeit nachzugehen vermochte und daß Ostpreußen trotz der recht drückenden Kriegskontributionen bei Kriegsende die besterhaltene preußische Provinz war.

Besonders lag Domhardt das Gestüt Trakehnen am Herzen, das sein aus dem Anhaltischen gebürtiger Vater reorganisiert hatte. Immer wieder wußte er die Pferde den Zugriffen der Russen zu entziehen. So verteilte er besonders wertvolle Pferde auf einzelne Ämter und veranlaßte die dortigen Beamten, diese Pferde einstweilen als ihr persönliches Eigentum anzusehen, weil er wußte, daß das Privateigentum aufdrücklich geschützt wurde. Als der russische Gouverneur von Korff nach Hinhaltungen verschiedener Art sich jedoch nicht davon abbringen ließ, das Gestüt Trakehnen persönlich zu besichtigen und damit eine Beschlagnahme drohte, griff Domhardt, der sich bei den russischen Machthabern schnell gut auskannte, zu einer List. Er empfing, wie Regierungsrat Hagen anschaulich berichtet, von Korff auf der letzten Poststation vor Gumbinnen persönlich und nötigte ihn, die Nacht als Gast in seinem Hause zuzubringen. Am nächsten Tage teilte er von Korff mit, daß alles zur Weiterfahrt nach Trakehnen bereit sei, bat aber, ihm vorher bereits eine Probe der Gestütspferde vorführen zu dürfen, und zeigte ihm einen herrlichen Zug Rappen. Der russische Gouverneur konnte die schönen Pferde nicht genug bewundern und nahm sie, als Domhardt sie ihm beiläufig als Geschenk anbot, gern. Dadurch war er Domhardt in die Falle gegangen; er konnte jetzt nicht mehr gut auf eine Revision des eigentlichen Gestüts dringen, sondern zog es vor, mit den geschenkten Rappen nach Königsberg zurückzufahren.

Das gleiche Rezept hatten vorher schon die Königsberger angewandt, indem sie, wie aus den Köingsberger Magistratakten „Russische Sachen" Nr. 73 hervorgeht, seinem Vorgänger, dem russischen General Graf Fermor, der sich bei ihnen Achtung erworben hatte, ein grünseidenes Zelt und 3000 Dukaten schenkten. Der russische Reichskanzler Woronzew freilich hatte ihnen einen Scheck über 6000 Dukaten mit einem Dankschreiben zurückgesandt.

Zu den Männern, auf die Domhardt sich bei seinen Aktionen verlassen konnte, gehörte in erster Linie der Postmeister Wagner in Pillau. „Durch diesen erhielt der Preußenkönig ununbrochen Nachrichten aus Preußen, ebenso gelangten seine Befehle wieder in Domhardts Hände", wie Regierungsrat Hagen in seiner Schrift „Preußens Schicksale während der drey Schlesischen Kriege" (1817 bei Hartung in Königsberg) berichtet. Bei einer Sendung, die Wagner für den preußischen Kapitän von Chambau (Champbeau) unternehmen mußte, machte der mitbefaßte Bauinspektor Lange aus Furcht dem russischen Gouverneur von Korff Anzeige. Die Folge war, daß alle drei, auch Lange, zur Einziehung ihres Vermögens verurteilt wurden, ja zunächst geviertelt werden sollten. Wagner wurde später von der russischen Kaiserin Elisabeth begnadigt, jedoch nach Sibirien (Munga Seya) unweit der chinesischen Grenze deportiert. Dort mußte er mehrere Jahre unter unzulänglichen Lebensverhältnissen zubringen. Friedrich der Große vergaß nach dem Friedensschluß Wagner nicht. Zunächst wurde Wagner Postdirektor in Graudenz und zuletzt vor seiner Pensionierung noch zum Hofpostdirektor in Königsberg befördert. Wenn Friedrich der Große zu Truppenrevuen nach Graudenz kam, wohnte er jedesmal bei Wagner, hänselte ihn aber immer wieder bei der Begrüßung mit den Worten „Nun, wie geht's in Sibirien?"

Andere Beamte, der Kriegs- und Domänenrat Bruno und der Hofrat Nicolovius, der sich auch die Achtung des späteren russischen Gouverneurs, des Generalleutnants Suworow zu erwerben verstand, waren nicht minder rastlos tätig, das Wohl des besetzten Landes zu fördern. Leider belohnte Friedrich der Große die beiden getreuen Beamten recht mäßig. Bruno starm arm und seine Witwe erhielt als Anerkennung nur einen Betrag von 300 Reichstalern schlechter Währung, während Nicolovius eine ärmliche Gehaltszulage von 200 Reichstalern bekam.

Auch nichtbeamtete Ostpreußen stellten sich Domhardt bereitwillig zur Verfügung. Hier ist vornehmlich der Kaufmann Rördanz aus Memel zu nennen, der das von Domhardt aufgekaufte Getreide mit Schiffen von Memel sicher nach Kolberg zu bringen verstand. Dort waren die ostpreußischen Zufuhren der Armee des Königs sehr willkommen. Ebenso erhielt Friedrich der Große während des Siebenjährigen Krieges durch das Handelshaus Rördanz erhebliche Geldbeträge.

Einen bedeutenden Geldtransport übernahm der Gumbinner Strumpffabrikant Kapeller. Diesem tatkräftigen Salzburger Emigranten gelang es, ungeachtet aller Schwierigkeiten 100 000 Reichstaler dem König abzuliefern.

Eine besondere Überraschung hatte Domhardt gegen Kriegsende für seinen König bereit. Noch vor Abschluß der Friedensverhandlungen und Rückgabe Ostpreußens durch die Russen überbrachte er Friedrich dem Großen im Namen seiner ostpreußischen Untertanen nicht weniger als 300 000 Dukaten. Der König konnte nicht genug seine Verwunderung äußern, — hatte doch Domhardt frühzeitig erkannt, was nach dem schwererrungenen Siege am notwendigsten war, und keine Mühe gescheut, die große Summe zusammenzutragen. Zur Belohnung ernannte der Preußenkönig Domhardt sogleich zum ostpreußischen Kammerpräsidenten und schickte ihn nach Königsberg zurück, wo er nach den Friedensbedingungen vom 5. Mai 1762 am 5. Juli 1762 die Behörden wieder übernehmen sollte. Kaum war das geschehen, als Peter III., ein Bewunderer Friedrichs des Großen, am 9. Juli 1762 gestürzt und acht Tage später ermordet wurde. Nun wurde die Übergabe vom letzten russischen Gouverneur, General von Woyeikow am 16. Juli 1762 für ungültig erklärt, bis Kaiserin Katharina ihren Sinn änderte und die Friedensbedingungen anerkannte. Die so oft an der Nase herumgeführten Russen, welchen bei der vorzeitigen Freude der Ostpreußen manche Geheimnisse offenbar geworden waren, versuchten noch in den letzten Tagen ihrer Herrschaft ihre Macht zu zeigen, ohne jedoch in der kurzen Zeit bis zum 5. August 1762 noch etwas ausrichten zu können. **G. Neumann**





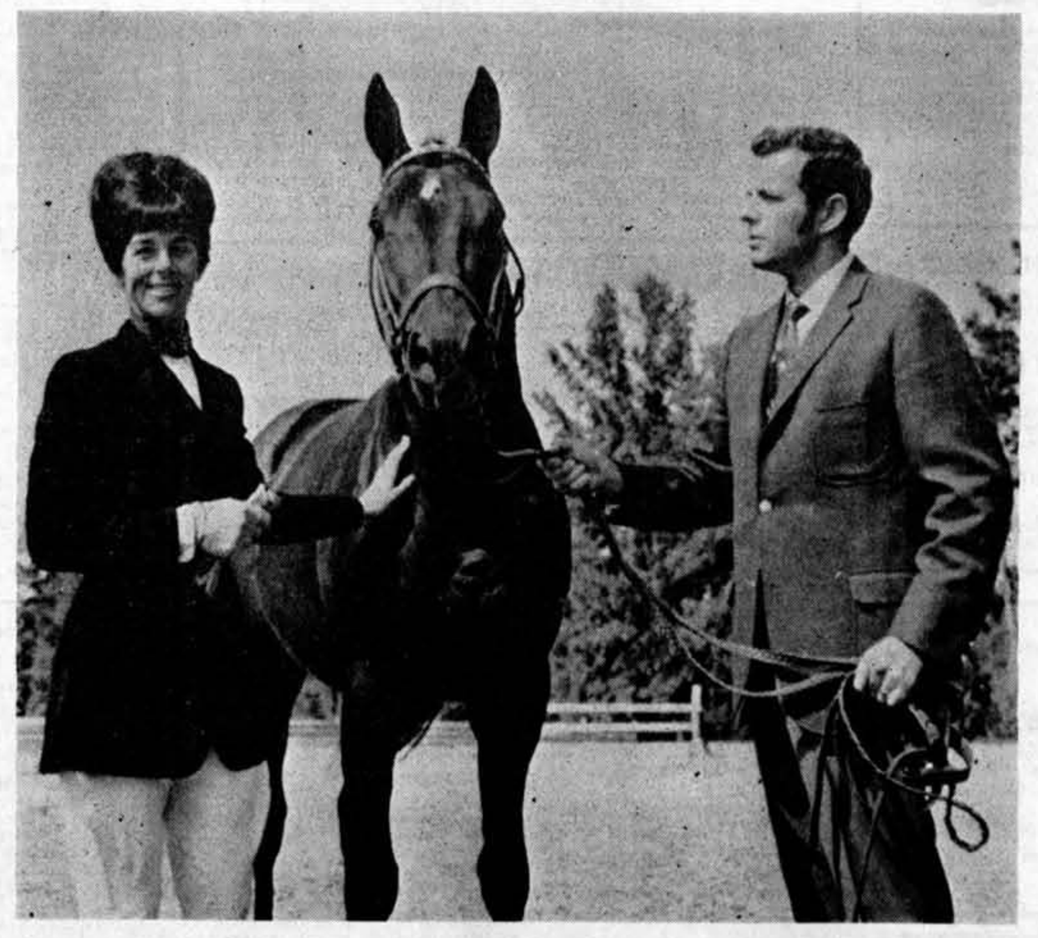
Kammerpräsident von Domhardt nach einer zeitgenössischen Darstellung. Er war die Seele des ostpreußischen Widerstandes während der russischen Besetzung im Siebenjährigen Kriege (1756—1763) Fotos (2) Stamm

Brot für zwei Millionen Menschen . . .

. . . über den eigenen Bedarf hinaus — Ostpreußens Leistungen in der Landwirtschaft

Bereits das verantwortungsbewußte Denken des Ordens führte dazu, daß mit Sorgfalt eine Kultivierung und Erschließung des ganzen Landes vorgenommen wurde, die bis zum Ende des 14. Jahrhunderts in der Gründung von 93 Städten und 1400 Dörfern ihren sichtbaren Ausdruck fand.

Unter König Friedrich Wilhelm I. wurden die ersten Voraussetzungen für die Entwicklung zur modernen Landwirtschaft — also für den Übergang von der Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft — geschaffen. Auf dieser Grundlage erwuchs dann in praktischer Auswirkung der Lehren Kants zu Anfang des 19. Jahrhunderts die preußische Agrarreform. Sie bestand in der Begründung freien bäuerlichen Eigentums und in der Errichtung geschlossener Betriebseinheiten.



Auch in den USA lebt die von Domhardt gerettete Trakehner Zucht. Unser Bild zeigt den Präsidenten der seit 1963 bestehenden Züchtervereinigung für Trakehner, Mr. Gafford, und seine Frau mit dem Rapphengst Mikado, der mit dem Fuchs Carajan II in der Hengststation der Vereinigung auf der Sankt-Georgs-Farm bei Petersburg im Bundesstaat Virginia steht. Sie erfreut sich lebhaften Zuspruchs. Zum Teil werden die Stuten dreitausend Kilometer weit nach Petersburg gebracht, wo auch bereits acht reinblütige Trakehner Stuten stehen. Mrs. Margaret Gafford (links) weilte kürzlich für einige Tage in der Bundesrepublik und kaufte die Junghengste Rantzau (Gestüt Rantzau) und Bachus (Frau Manier-Grabowski), die mittlerweile in Amerika angekommen sind. Drei weitere Trakehner Pferde, die ein anderes Mitglied der Vereinigung gekauft hatte, traten bereits im Juli die Reise nach den Saaten an. Foto Trakehner Gesellschaft

Die Neuordnung der ländlichen Rechtsverhältnisse war auf den königlichen Domänen bereits durchgeführt, als der preußische Staat im Kriege mit Napoleon zusammenbrach. Ostpreußen wurde nun zum Träger der staatlichen Erneuerung überhaupt, und von hier aus konnten die von den Reformen entworfenen Gesetze im ganzen Staate zur Geltung gebracht werden. In Ostpreußen selbst stieg die landwirtschaftliche Produktion infolgedessen im gesamten 19. Jahrhundert fortgesetzt — mit nur wenigen Rückschlägen — an, um besonders nach dem Ersten Weltkrieg trotz der Trennung der Provinz vom übrigen Reich infolge der Errichtung des „Polnischen Korridors" erstaunliche Ergebnisse zu erreichen.

Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hatte die Agrarproduktion Ostpreußens eine Höhe erreicht, die den landwirtschaftlichen Gesamtergebnissen der übrigen Reichsgebiete nicht nachstand, sie jedoch in vielen Wirtschaftszweigen übertraf. Die klimatischen Nachteile, die zum Teil recht schwierigen Bodenverhältnisse und die durch die Grenzziehung nach 1919 verursachten Absatzschwierigkeiten wurden durch den zähen Fleiß der Bevölkerung weitgehend überwunden.

In Ostpreußen — im übrigen nach Schleswig-Holstein die Provinz mit der geringsten Forstfläche — entsprach das Verhältnis zwischen Ackerland und Grünland — also Wiesen und Weiden — dem Reichsdurchschnitt. Die Ackererträge also die Ernten an Getreide und Hackfrüchten, waren ebenfalls dem Reichsdurchschnitt gleich oder blieben nur bei besonders klimaempfindlichen Feldfrüchten unwesentlich hinter diesem zurück.

Die ostpreußische Erzeugung vom Acker und aus dem Viehstall reichte aus, um über die Provinzbevölkerung hinaus zumindest weitere 2,2 Millionen Deutsche zu ernähren!

Besondere Leistungen vollbrachte die ostpreußische Landwirtschaft in der Tierzucht. Die Rindviehzucht lieferte vielen deutschen und ausländischen Züchtern hochwertige Tiere. Ihre Qualität erhellt allein schon an der Tatsache, daß in Ostpreußen — fast nur auf eigene Futtermittel gestützt — eine Milchleistung von 3148 Liter je Kuh erreicht wurde, während der Durchschnitt im Reich s. Z. 2529 Liter betrug.

Die überragenden Ergebnisse der ostpreußischen Pferdezucht sind zu bekannt, als daß sie einer eingehenden Darstellung bedürften. Der Hinweis auf den Warmblüter Trakehner Abstammung genügt; die Bedeutung dieses Pferdes kann nicht besser bewiesen werden als durch die internationale Geltung, die seine Zucht auch jetzt noch, 25 Jahre nach der Vertreibung besitzt. **G. S.**

Premiere mit „Was Ihr wollt"

Vor 60 Jahren wurde das Neue Schauspielhaus in Königsberg eröffnet

Erst im Jahre 1900 wurden die letzten Schulden getilgt, die seit der Aussaugung Königsbergs 1807 durch Napoleons Generalintendanten Daru auf der Stadt lasteten; nie gab der preußische Staat eine Beihilfe zu ihrer Abzahlung. 1910 gab der Kaiser endlich die Genehmigung zur Niederlegung der Festungswälle von 1840—1850, so daß die eingeengte Stadt sich ausdehnen konnte und die ihr so notwendigen Grünanlagen erhielt. Mit Eifer und Energie nahm der Magistrat unter der Leitung des hochbedeutenden Oberbürgermeisters Siegfried Körte (1903—1918) und vortrefflicher Bauräte die befreienden Maßnahmen vor, daneben entstanden im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wertvolle Bauten zum Wohle der Stadt: die Erneuerung der Pregelbrücken (1900—1904), Eröffnung der neuen Gasanstalt (1902), Hafenneubau (1904), Ausbau des Straßenbahnnetzes (1904), große Eingemeindungen (1905), Kauf des Kleistparks (1905), Kaiserbrücke (1905), südwest. Schroßteichpromenade (1906), Cauers Evabrunnen (1906), Elektrizitätswerk Cosse (1907), Neue Blindenanstalt (1909), Zwillingsteich (1909), Erwerbung des Festungsgürtels für 29 Mill. Mark (20. 8. 1910), Cauers Schillerdenkmal (1910), südöstliche Schloßteichpromenade (1911), Stadttheatererweiterung (1911), Stadthalle (1912), Hufengrabenschlucht (1913), Stadtgärtnerei (1913), Kunsthalle (1913), Zentralfriedhof und Krematorium (1913).

Es war eine Zeit des Schaffens und Wirkens, ein frischer Wind machte Königsberg zu der schönen Stadt, die es 40 Jahre lang war. In der Bürgerschaft regte sich derselbe Fortschrittsgeist. Max Aschmann schenkte seinen Park (1903), Stadtrat Appelbaum stiftete das Gutshaus Ratshof (1907) als Kinderheim, Operettentheaterdirektor Klein erbaute das Luisentheater (1911 bis 1912).

Und am 8. März 1910 gründete der kunstbegeisterte Königsberger Arzt Dr. Arthur Berdrow ein zweites Theater in Königsberg, das sich nur dem Schauspiel, besonders der Kammerspielkunst, widmen sollte, während das ehrwürdige vortreffliche Stadttheater der Oper und dem großen Schauspiel dienen sollte.

Wie kunstbeflissen die Königsberger der damaligen Zeit waren, beweist, daß den Sommer über in der Roßgärter Passage, an dem Knick, den sie machte, ein Privathaus von dem Königsberger Architekten Otto Walter Kuckuck in das neue Kunstinstitut umgewandelt wurde; und als das neue, reizende kleine Theater am 8. September 1910 unter Direktion und auch Regie Josef Geißels eröffnete, staunten die Königsberger über das intime Aussehen ihres neuen Musentempelchens, seine schlicht-vornehm ausgestatteten Nebenräume und den Rundhorizont, der für Königsberg etwas Neues war.



Dr. Arthur Berdrow

Zur Aufführung hatte Geißel höchst passend Shakespeares „Was Ihr wollt" gewählt. Es war eine sehr sorgfältige, liebevolle Inszenierung, bei der auch der Rundhorizont sogleich in Tätigkeit trat. Auch die Schauspieler waren ganz vortrefflich, sie wurden in Königsberg schnell beliebt. Das Stück wurde, wie nicht anders zu erwarten gewesen, ein Zugstück, das unzählige Male über die Bretter ging und Jubel und Freude hervorrief. Es war damals auch in Königsberg ein goldenes Zeitalter wahrer Kultur.

Herbert Meinhard Mühlpfordt

Die Grille

Flimmernd sonnt der stille
Hang im Mittaglicht.
Eine grüne Grille
flüstert ihr Gedicht.

Unter Fächerfarnen
ruhe ich wie sie
und laß mich umgarnen
von der Melodie.

Melodie der Kindheit,
ohne Maßen schön!
Seele trägt der Wind weit
in die blauen Höhn.

Erntedank

Erntedank, sei Saatbeginn:
säe Freude in die Seele,
daß uns allen künftighin
Kraft zu neuer Tat nicht fehle!

Dankesernte. Gottes Hand
bindet der Gebete Ähren
auf dem ewigen Ackerland
fern von irdischem Begehren.

Und du hörst sein leises Gehn
hinter deinem Erntewagen;
plötzlich wird es dir geschehn,
daß dich fliehn die Alltagsklagen.

Die beiden Gedichte entnahmen wir einem schmalen Gedichtbändchen, das von Annke Margarethe Knauer herausgegegen wurde und im J. G. Bläschke Verlag, Darmstadt, erschienen ist (5,80 DM). Der diese Verse schrieb, Alfred Hein, ruht schon lange unter der Erde: als Todkranker aus sowjetischer Gefangenschaft entlassen, starb er am vorletzten Tag des Schicksalsjahres 1945 in einem Heimkehrerlazarett. Der gebürtige Oberschlesier des Jahrgangs 1894 kam als Journalist auch nach Königsberg und lernte die Landschaft und die Menschen unserer Heimat lieben. Ostpreußen entsprach ganz seinem Wesen: er war ein Dichter der Stille, der dem Geheimnis des menschlichen Daseins nachspürte. Auch seine Verse sind geprägt von tiefer Innerlichkeit, von einem Glauben, der auch im Leid Gottes Hand zu erkennen sucht. RMW

Spiel aus dem innersten Wesen

Erinnerungen an Paul Wegener und seine Rollen — Von Martin A. Borrmann

Im schönsten, aber auch heißesten ostpreußischen Sommer, den mein Vater und ich in Cranz verlebten — es war das Jahr 1911 —, machte uns ein Herr im weißen Anzug und künstlerisch geschwungenen Panamahut einen Besuch: Otto Wegener, Paul Wegeners Vater. Die Bischdorfer Wegeners und meine früher in Rössel lebenden Eltern waren gesellschaftlich manchmal zusammengekommen. Paul Wegener hatte schon im Alter von drei Jahren seine Mutter verloren. Der Vater hatte sich wieder verheiratet, später das Gut verkauft und lebte nun ganz seiner eigentlichen Leidenschaft, der Malerei. Die Familie Wegener war ja seit Generationen künstlerisch oder wissenschaftlich interessiert. In der Familie von Pauls Mutter konnte man das weit zurückverfolgen. Wegeners Urgroßmutter hatte mit Goethe und Schiller korrespondiert; im Elternhaus seiner Mutter verkehrten Johannes Brahms, Clara Schumann und Theodor Storm. Von Wegeners eigener Generation hatte sich sein Bruder Friedrich als Gründer der „Ostpreußischen Zeitung" bekannt gemacht; zwei Vettern, Curt und Alfred, gewannen internationale Achtung auf meteorologischem und physikalisch-geographischem Gebiet, zumal der eine, Alfred Wegener, auf einer Grönland-Expedition einen tragischen Tod gefunden hatte. Das künstlerische und wissenschaftliche Erbe drang auch bei Wegeners Kindern und Kindeskindern durch. Sein Sohn August, aus seiner zweiten Ehe, wurde Jurist; sein Sohn Peter, aus der Ehe mit Lyda Salmonowa, lebt heute als Geophysiker in den Vereinigten Staaten. Otto Wegeners Maltalent hatte sich auf Pauls Schwester Martha und, in anderer Form noch stärker, auf deren Tochter, die namhafte Bilhauerin Christine Gerstel--Naubereit vererbt. Auch Paul Wegeners Tochter Martha, aus seiner ersten Ehe, hat das sche geerbt.

Zurück zum Ostseebad Cranz! Wir machten Paul Wegeners Vater einen Gegenbesuch. Er hatte sich mit seiner Gattin in einem der kleinen Bauern- oder Fischerhäuser eingemietet und lebte, wie wir alle, meist auf der Veranda. Nachdem wir die entstehenden Aquarelle eines gemilderten Impressionismus gebührend besichtigt hatten, tranken wir in der Veranda Kaffee, und der Alte und seine phantasievoll gekleidete Frau erzählten von ihrem berühmten Sohn.

Paul Wegener war damals fünf Jahre Mitglied am Deutschen Theater in Berlin. Max Reinhardt hatte dort ein Ensemble aufgebaut, wie es in seiner Vielfalt und genialen Fülle kaum je wieder erreicht wurde. Hier können nur wenige Namen stehen, von Bühnenkünstlern, die Partner von Wegener waren oder für ihn besondere Bedeutung gewannen: Tilla Durieux, Gertrud Eysoldt, Lucie Höflich, Hermine Körner, Maria Fein; Albert Bassermann, Friedrich Kayssler, Rudolf Schildkraut und Max Pallenberg, zu schweigen von dem Idol Alexander Moissi und von jungen Nachwuchs, darunter Hartmann, Kortner und George. Paul Wegener spielte in jenem Ensemble den Herodes, mit der Durieux als Salome, ebenfalls mit Tilla Durieux als Judith den Holofernes und, wiederum mit ihr, den berühmten Mediziner Ridgoon in „Arzt am Scheideweg", wobei es der Kritik auffiel, wie zart und erfüllt von Altersresignation dieser „schwerste Mann in Reinhardts Ensemble" von Liebe reden konnte. Er spielte das Zarte und das Rustikale, den bezaubernden König Kandaules (mit Maria Fein als Partnerin) und Oberst Kottwitz, eine seiner derben Lieblingsrollen. Er spielte den Mephisto in beiden Teilen des Faust, den Jargo im „Mohr von Venedig", den König Claudius im „Hamlet" und als ersten Höhepunkt seiner Darstellungskunst den Kapitän Edgar in Strindbergs „Totentanz". Die Krönung aber erlebte er als König Ödipus in der epochemachenden Aufführung von Reinhardt.

Die Eltern konnten nicht rühmend genug von der Kunst des Sohnes berichten.

Das war nicht immer so gewesen. Als Wegener, statt — wenigstens offiziell — Jura zu studieren, dem Vater aus Leipzig mitteilte, er habe ein Engagement in Rostock angenommen, kürzte dieser dem Sohn den monatlichen Wechsel um die Hälfte. Wegener stand die Zeit durch, indem er in einem sächsischen Saaltheater auftrat. Als er sich dann, noch nicht mündig, in Rostock verheiraten wollte, gab der Vater zwar die Einwilligung, entzog ihm aber für einige Zeit jede Unterstützung. Dazu kündigte ihm Rostock den Jahresvertrag. (Jetzt gibt es dort eine Paul-Wegener-Straße!). Schreckliche Notzeiten begannen, fünf Elendsjahre für den Künstler — mit Frau und Kind — an verschiedenen kleinen Bühnen bei kleinster Gage.

Vom Ende des Jahres 1915 an spielte Wegener wieder bei Reinhardt, in den Kammerspielen, im Deutschen Theater und im Großen Schauspielhaus. Ich hatte das Glück, ihn als „Kollege Crampton" zu sehen, als Rittmeister in Strindbergs „Vater", als Direktor Hummel (mit Gertrud Eysold) in der „Gespenstersonate" des großen Dichters, den man damals überall spielte; dazu, schon nicht mehr bei Reinhardt, als den alten Raschhoff in Sudermanns Stück. Zwei Berliner Kritiker, Monty Jacobs und Julius Bab, Bewunderer von Wegeners Kunst, stellten fest, daß seine Darstellung zwar immer von hellem Verstand durchleuchtet war, daß aber die tiefsten Wirkungen bei ihm aus dem innersten Bestand seines Wesens unbewußt herkamen. Später schrieb der Kritiker Herbert Pfeiffer: „Selten, sehr selten erscheinen in einem Schauspieler Geist und Pulsschlag vereint und verschmolzen so als Natur. Paul Wegener war diese Natur."

Unruhig wie die Zeit wird dann Wegeners Leben. Kai Möller hat in seinem so genauen und mit so schöner Verehrung geschriebenen Gedächtnisbuch errechnet, daß Wegener insgesamt 453 verschiedene Rollen gespielt hat, davon 82 große klassische und bedeutende moderne. Zunächst nahm ihn das Deutsche Theater zu Gesamt-Gastspielen mit, später gastierte er als Einzelgänger, und zuletzt immer mit eigenem Ensemble — wobei er einmal im Verlaufe einer Tournee in 70 deutschen Städten spielte. Auch Königsberg gehörte dazu, und wir sahen ihn im Frühjahr 1932 im Neuen Schauspielhaus als Meister Anton in Hebbels „Maria Magdalena". Es war das letzte Mal, daß ich ausführlich mit ihm sprechen konnte.

Bei der fast unheimlich anmutenden Arbeitsleistung Paul Wegeners haben wir nachzutragen, daß mindestens ein Drittel davon seine Tätigkeit für den Film beanspruchte. Ich denke dabei nicht so sehr an einige hervorragende Leistungen im Stummfilm und Tonfilm, etwa mit Asta Nielsen als Partnerin, sondern an Wegeners Arbeit als Reformer des Films überhaupt, ja als den eigentlichen Schöpfer der Filmkunst und des Filmkünstlers, denn der Film war bis zu diesen künstlerischen Hochleistungen nur „Kintopp" gewesen. Wegeners Reformen begannen vor dem Ersten Weltkrieg und fanden ihre Vollendung 1921 im zweiten Golem-Film, wobei der große Schauspieler gleichzeitig Drehbuchautor, Regisseur und Hauptdarsteller war . . .

*

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Gräfe und Unzer, München, entnahmen wir das Kapitel über den Schauspieler Paul Wegener als Vorabdruck dem Band „Große Deutsche aus Ostpreußen", als dessen Herausgeber Wilhelm Matull zeichnet. (272 Seiten, 28 Porträts, Leinen 29,— DM)

Ehrengabe für Tamara Ehlert

Die Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden hat auf Vorschlag einer unabhängigen Jury ihre Ehrengabe an Tamara Ehlert verliehen. In einem von der Gemeinschaft ausgeschriebenen Wettbewerb „Das Gedicht der Vertreibung", 25 Jahre danach, wurde ihr Gedicht „Heb deinen struwweligen Kopf, Dünenwald" als das „reinste und beste von 161 Einsendungen ausgewählt.

Dreizehnmal „Suleyken" auf dem Fernsehschirm

Masurisch soll es 1971 im Fernsehen zugehen: An dreizehn Abenden wird im kommenden Jahr „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz im Dritten Fernsehprogramm über die deutschen Bildschirme flattern. Die Vorbereitungen dazu werden gegenwärtig bei Radio Bremen getroffen. Dort beginnen auch Anfang Oktober die Proben. Um die Sendungen so natürlich wie möglich zu gestalten, plant Radio Bremen, die Rollen weitgehend mit Schauspielern zu besetzen, die entweder Ostpreußen sind oder aber längere Zeit an ostpreußischen Theatern gespielt haben. Für das Fernsehen eingerichtet wurden die masurischen Geschichten von dem aus Rudczanny stammenden Leiter des Dritten Programms bei Radio Bremen, Alfred Mensak, und Philipp Wiebe.

KULTURNOTIZEN

Hermann Sudermann gewidmet ist ein Abend im Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin (61), Stresemannstraße 90, am Freitag, 9. Oktober, 19.30 Uhr. Der Schriftsteller Kuno Feldner und der Schauspieler Dr. Walter Tappe sprechen und lesen aus dem Werk des ostpreußischen Dichters.

„Die Odysse ostdeutscher Glocken" heißt der Titel eines Text- und Bild-Dokumentarwerks, das der Ostdeutsche Kulturrat in Bonn in Auftrag gab. Die Idee zu diesem Buch geht zurück auf einen auch im Ostpreußenblatt erschienenen Artikel über das Schicksal von 1300 ostdeutschen Kirchenglocken, der ein so lebhaftes Echo in Presse und Rundfunk fand, daß eine größere Arbeit auf der Hand lag.

„Die Ballade vom Dichter Johannes Bobrowski" ist das Motto eines szenischen Leseabends, den der Ostdeutsche Kulturrat am 23. Oktober in Bonn veranstaltet. Damit wird eine Serie von Inszenierungen im Bonn-Center-Theater eingeleitet, deren Regie Dr. Wolfgang Schwarz führt. Beim Bobrowski-Abend stellt gleichzeitig im Foyer des Theaters der aus Oberschlesien stammende Maler Gerhard Neumann neue Arbeiten aus.

Ein Erzählabend „der letzten baltischen Autoren" erscheint unter dem Titel „Sankt-Georgs-Tag im alten Estland" in diesem Herbst beim Erdmann-Verlag in Tübingen. Zu den Autoren gehören Werner Bergengruen, Eduard von Keyserling, Edzard Schaper, Frank Thiess, Siegfried von Vegesack, Sigismund von Radecki und Otto von Taube.

René Kollo, der Enkel von Walter Kollo aus Neidenburg, hat sich, wie wir schon seinerzeit berichteten, auf Anhieb bei seinem vorjährigen Bayreuther Festspieldebüt in der Everdingschen Inszenierung des „Fliegenden Holländers" unter dem Dirigenten Silvio Varviso (Königl. Oper Stockholm) die einhellige begeisterte Zustimmung des Publikums und der Kritiker ersungen und erspielt. In diesem Jahr avancierte er vom „Steuermann" zur Rolle des „Erik", die er an drei Abenden singt. Er beeindruckte dabei, ebenso wie vorher, als sich mit strahlender Stimme in einem großen Ensemble durchsetzender „Froh" im „Rheingold".

„Ich bin nur so mitgegangen ..."

Als westdeutsches Mädchen beim Tag der Heimat

Wenn ich ganz ehrlich sein soll: ich bin zunächst nur so mitgegangen. Vielleicht, weil ich nichts Besonderes vorhatte. Vielleicht etwas Neugierde. Aber selbst das noch nicht einmal.

„Tag der Heimat", — ich bin Westdeutsche. Was sagt mir das? Ich habe meine Heimat und habe mir eigentlich nie Gedanken darüber gemacht, ob die anderen auch eine Heimat haben oder ob sie sie gar verlassen mußten. Gehört habe ich davon. Eben von „Flüchtlingen" — ich war zu jung, um wissen zu können, wie es war, als sie kamen.

Aber bleiben wir beim letzten „Tag der Heimat" — ich ging mit. Mein erster Eindruck: zu viele ältere Menschen; doch als ich mich genauer umschaue, hier und da und nicht selten ein junges Gesicht.

Und es begann — für mich manchmal gestelzte Worte, die mir wenig sagen. Dann schlagen mich doch die Worte in den Bann. Worte, Sätze, Begriffe, Themen, die so einleuchtend klingen, die aber für mich neu sind. Neu wohl deshalb, weil diese Sicht, wie sie hier geboten wird, in unserer Schulzeit nicht geboten wurde. Gewiß, wir hörten davon, daß wir den Krieg verschuldeten und verloren. Aber wir sind, gerade, was die neuere Geschichte anbelangt, mit dem D-Zug durchgebraust, und es gab kaum eine Station, an der wir uns ausruhen und einmal umschauen konnten. Von Bismarcks Reichsgründung bis zu Hitlers Untergang, das war sozusagen eine Geschichtsstunde. Kann davon etwas hängenbleiben?

Jetzt aber, da an den Wänden des Saales mir bisher fremde Wappen hängen, Fahnen, die Sinnbild sind für alte deutsche Landschaften, da ich höre, daß sich hier Menschen zusammenfinden, die aus dem deutschen Osten kommen, der seit vielen hundert Jahren zu Deutschland gehört, da geht mir auf, daß dieses Land ja schon deutsch war, bevor man Amerika entdeckte. Ich blicke in die Gesichter der Menschen, die um mich sitzen. Sie hängen mit Spannung an Redner und Thema, und sie spenden Beifall, wenn von „unserem Recht" gesprochen wird. Das sind für mich neue Töne.

So etwas habe ich noch nie gehört. Wer hat uns schon zwischen Mathe und Latein, Deutsch und Englisch etwas von den Rechten der Deutschen erzählt. Von der Selbstbestimmung, die man den Deutschen nicht geben will. Ist es nicht so, daß wir uns zu sehr mit Problemen abplagen, die andere Völker angehen und unsere eigenen Sorgen dabei vergessen?

Ich finde, unsere Schule hat hier einiges vernachlässigt. Wir haben im Schüleraustausch mit anderen Nationen zusammengesessen. Sicherlich hatten wir andere Probleme als „Nation" und „Vaterland". Aber ich habe immer gespürt, daß für viele dieser jungen Menschen das Vaterland etwas anderes, sehr viel Selbstverständlicheres war, als es für uns ist. Man sagte uns, Hitler habe die Jugend zu sehr strapaziert. Die Nation, das Volk vergöttert. Aber beginnt denn unsere Geschichte mit Hitler? Sie begann nicht mit ihm und sie endete nicht mit ihm. Gott sei Dank.

Aber wenn er uns schon aufgab, sollen wir uns denn selbst aufgeben? Es ist viel von Selbstbehauptung gesprochen worden an diesem Sonntag, dem Tag der Heimat. Ich finde, wir brauchen mehr Information über das wirkliche Geschehen. Bei uns und auch bei den anderen. Ich habe vieles nicht gewußt, was ich an diesem Tag der Heimat hörte. Und ich finde, nachdem ich es weiß, habe ich sehr viel mehr Verständnis für die Menschen, die von Osten nach Westen kamen. Welches Glück, daß wir im Westen bleiben konnten.

Das war kein verlorener Sonntag. Er vermittelte mir das Gefühl, daß die Heimat nicht nur die angeht, die sie verloren haben, sondern auch die, die sie behalten konnten.

Claudia Molden



Jugend kennt keine Grenzen: Schottische Tanzgruppe in Deutschland — Foto Zander

Zonenrandrallye

Ostpreuße unter den Siegern

Manchen unter Niedersachsens DJO-lern elektrisiert schon das Wort Zonenrandrallye, weil sich diese Veranstaltung, die in diesem Jahr nun schon das viertemal stattfand, einen guten Ruf erworben hat. So war es denn auch kein Wunder, daß sich Mannschaften mit Teilnehmern aus Buxtehude und Hannover, aus Neuwulmdorf, Uelzen und Godshorn, aus Göttingen und anderen Teilen unseres Landes zum Start der diesjährigen Rallye, entlang der Demarkationslinie im Kreis Lüchow-Dannenberg, trafen.

Anders als bei Rallyes üblicher Art, die von Automobilfirmen unterstützt werden, sind autofahrerische Kunststücke nur ganz spärlich im Programm, während die Vermittlung von Gemeinschaftserlebnissen und das Kennenlernen des Zonenrandgebietes mit seinen Problemen die erste Stelle einnehmen. Wie in den vergangenen Jahren, so lautete das Motto auch diesmal „Dreigeteilt? Niemals!"

Die Rallye forderte von den Teilnehmern auch diesmal wieder insbesondere Kenntnisse über die Demarkationslinie und die Landschaften des geteilten Deutschlands, dazu gutes Beobachtungsvermögen und Kombinationsgabe. So war z. B. ein Kontrollpunkt in einem Rätsel zu finden oder man mußte sich an nicht sortierten Fotos orientieren oder nur nach einer Streckenbeschreibung fahren. Auch an den Kontrollpunkten selbst mußten Fragen beantwortet werden, die zum Teil genaue eBobachtungen während der Fahrt oder beim Aufenthalt auf den Stationen voraussetzen.

Am zweiten Tag führte die Rallyestrecke an der Elbe entlang, die dort die Demarkationslinie bildet. Dem Besucher schien es zunächst, als sei die „Grenze" dort nicht so sorgfältig bewacht, aber durch das Fernglas kann man die vielen Beobachtungstürme erkennen, die oft hinter Bäumen und Erdwällen versteckt stehen. Stacheldrahtzäune und Kontrollstreifen werden durch den Deich verdeckt.

Ein Dia-Vortrag in Bergen informierte die Teilnehmer der Rallye über die schlechte wirtschaftliche und kulturelle Lage der Zonenrandgebiete, die bei der Teilung zusammenhängender Wirtschaftsräume durch die Demarkationslinie entstanden ist. Da sich in diesem rein landwirtschaftlichen Gebiet keine Industrie wegen der langen Transportwege ansiedelt, wandert die Jugend ab, zurück bleiben Gemeinden mit einer sehr überalterten Einwohnerschaft. Seit einigen Jahren versuchen die Gemeindeväter die landschaftliche Schönheit zu nutzen und verstärkt Besucher in diesen Kreis zu ziehen. Durch diesen Vortrag wurde das eindrucksvolle Bild vervollständigt, das die Rallyeteilnehmer von dem Zonenrandgebiet bekamen.

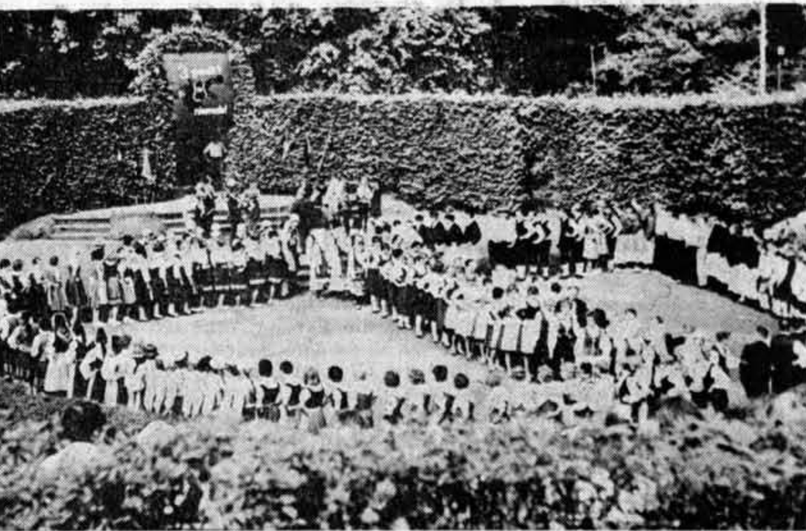
Das Haus der Jugend in Bevensen war Ziel der diesjährigen Rallye. Dort löste sich die Spannung der Teilnehmer; die Punkte waren ausgezählt, die Siegermannschaften standen fest: 1. Platz: Mannschaft Hennig Müssigbrodt, Hannover, auf VW 1600, 2. Platz: Mannschaft Hans-Walter Jaensch, Bevensen, auf VW 1300, 3 Platz: Wolfgang Weyer (aus Königsberg), Buxtehude, auf Simca 1300. Pokalgewinner und DJO-Landesvorsitzender Müssigbrodt dankte im Namen aller Teilnehmer dem DJO-Kreisvorsitzenden Horst Eckert aus Bevensen für die sorgfältige Vorbereitung und Durchführung. Mit ihm waren sich alle Mannschaften einig: im nächsten Jahr ist man wieder dabei.

rebu



DJO-Rallye in Niedersachsen: Kontrollpunkt Hitzacker — Foto Weyer





Tag der Heimat: Starke Beteiligung der jungen Generation — Foto: Zander

Die Jugend soll beteiligt werden

Tätigkeit im Rahmen der Entwicklungshilfe attraktiv machen

Die Jugend soll stärker als bisher an der Entwicklungshilfe beteiligt werden. Diese Forderung stellt die „Internationale Studentenbewegung für die Vereinten Nationen" in den Vordergrund ihrer künftigen Arbeit. Auf ihrem jüngsten Welttreffen in Nairobi hat sie die für 1971 geplante Weltkonferenz über die Beteiligung der Jugend an der 2. Entwicklungsdekade begrüßt. In einer Erklärung des Generalsekretär des Wirtschafts- und Sozialrats der Vereinten Nationen heißt es dazu, einer der wesentlichen Schwächen der 1. Entwicklungsdekade sei das Fehlen einer wirksamen Öffentlichkeitsarbeit gewesen. Deshalb müßten die Bemühungen um eine Besserung dieser Verhältnisse in den 70er Jahren in erster Linie von der Jugend getragen werden. Wenn junge Leute für diese Aufgabe gewonnen werden könnten, dann folge daraus von selbst eine multiplikatorische Wirkung auf weitere Schichten.

In den letzten Jahren wurde diese Beobachtung in vielen Ländern bestätigt. Auch in der Bundesrepublik haber. beispielsweise die Aktivitäten der „Aktion Dritte Welt" maßgeblich zu einer Bewußtseinsänderung beigetragen. Auch das Ostpreußenblatt hat wiederholt über die Tätigkeit junger Ostpreußen im Rahmen der Entwicklungshilfe berichtet.

Die geplante Weltkonferenz muß jedoch nach Ansicht der „Internationalen Studentenbewegung für die Vereinten Nationen" in Struktur und Programm flexibel sein und Gelegenheit bieten, die Ansichten der Jugend über die Entwicklungshilfe darzustellen. Sie sind der Meinung, daß die Jugend bereits in die Planung dieser Weltkonferenz einbezogen werden müßte. Falls der Rat der Jugend nicht gehört werde, bestehe die Gefahr, daß das Ergebnis dieser Veranstaltung an Glaubwürdigkeit für die Jugend verliere.

b. f. h.

Freizeit

Langeweile? Mißbrauch? Zwang?

Freizeit ist ein Teil unserer Freiheit. Das Recht, zu tun und zu lassen, was immer wir mögen. Irgend etwas, was uns Spaß macht. Da gibt es unzählige Möglichkeiten.

Oft ist Freizeit schon Langeweile. Das ist dann vielleicht der Grund, daß man sich in Haschträume, in Luftschlösser und durchbeatete Nächte flüchtet . . .

. . . und wie sieht es drüben aus? Wie ist es dort mit Freiheit und Freizeit bestellt? 180 000 Jugendliche, so lesen wir, arbeiten in Betrieben und Kombinaten in der sowjetischen Wirtschaft. Dort werden Probleme der Rationalisierung, der System-Automatisierung und der schnelleren Produktion behandelt. In der sogenannten „Freizeit" finden sich 13 000 Jugendliche bereit, noch etwas Zusätzliches zu tun.

So hat z. B. das VEB Transformatoren- und Röntgenwerk in Dresden seine gesamte Vorfertigung nach einem Modell zentralisiert, das zehn junge „Werktätige" selbst erarbeitet haben. So liest man es in den Zeitungen, die drüben geschrieben werden.

Und bei uns?

Bleibt es bei der Langeweile, bei den Luftschlössern, den Haschträumen, den durchbeateten Nächten?

Das alles wäre wenig. Und vor allem eines: Unsere Welt bewegt sich mit rapiden Schritten einem technisierten Zeitalter entgegen, und wir, die Jugend, wir werden dieses Zeitalter tragen und gestalten müssen.

Wäre es da nicht an der Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, wie wir in der Zukunft bestehen können? Wenn diejenigen, die dieses Zeitalter besser zu gestalten wissen, uns überrunden, dann ist es um unsere Freizeit und um unserer Freiheit geschehen!

Deshalb sollten wir nicht alles, was da drüben praktiziert wird, so einfach ablehnen. Wir sollten uns zumindest unsere Gedanken machen.

L. W.

Kein Benzin mehr

Kleiner Pannenkursus für unsere jungen Leser

Kein Benzin mehr, oder sagen wir besser, der Motor bleibt während der Fahrt stehen.

Was kann das sein? — Nun meistens stimmt es schon, der Tank ist leer. Wenn Sie einen kleinen Reservekanister mithaben und auch einen Trichter zum Einfüllen des Benzins, kann Ihnen eigentlich nicht viel passieren. Oder doch? Sie setzen sich wieder in Ihren Wagen, im Vertrauen darauf, jetzt Ihre Fahrt fortsetzen zu können. Sie starten, mehrmals sogar, aber der Motor läuft nicht. Was ist los? Überlegen Sie bitte, gleich kann er nicht anspringen. Die Benzinleitung, die Benzinpumpe und der Vergaser sind absolut leer gefahren. Jetzt muß erst mit langsamen Anlasserumdrehungen Ihre Benzinpumpe vom Tank her neuen Kraftstoff in den Vergaser pumpen. Dieser Vorgang kann schon einige Zeit dauern, ein Minute, oder auch sogar länger. Je nach Fahrzeugtyp ist das sehr verschieden, ja es gibt sogar welche, die wollen dann überhaupt nicht mehr. Der heiße Motor hat die leere Benzinpumpe nun auch noch ausgetrocknet, die kleinen Pumpenventile sind nun nicht mehr feucht und so kommt überhaupt keine Saugwirkung mehr zustande.

In diesem Fall kann man das Oberteil des Luftfilters abnehmen und mit einem kleinen Gefäß etwas Benzin in den Vergaser eingießen und gleichzeitig starten. Dazu braucht man aber einen Helfer, außerdem ist Vorsicht geboten, denn wenn der Motor zurückschlägt, kann es brennen! Ich möchte diese Methode also nicht unbedingt empfehlen, aber bevor man seine Batterie leergestartet hat und dann vollens festsitzt, würde ich es wagen. Ratsam ist es jedoch, sich in kleinem Gang solange schleppen zu lassen, bis die Pumpe doch noch Benzin fördert. Zweifellos besser ist es jedoch, den Tank gar nicht erst restlos leer zu fahren, sondern vorher nachzutanken.

Es gibt aber auch andere Gründe, aus denen Ihr Fahrzeug unterwegs stehen bleiben kann. Reine mechanische Fehler sind heute dankenswerterweise selten geworden, dafür treten immer noch recht häufig elektrische Fehler auf. Diese reichen von abgezogenen, abgerissenen, angescheuerten oder abgeknickten, verbrannten oder verschmorten Kabeln bis hin zu Fehlern an den Unterbrecherkontakten.

Erstaunlich häufig treten diese Fehler nach Werkstattaufenthalten, nach Inspektionen oder anderen Reparaturen auf. Viele dieser Fehler sind natürlich in der Werkstatt entstanden und sie können nur dort durch entsprechend sorgfältige Arbeit in Zukunft vermieden werden. Aber es gibt auch eine Reihe von Fehlern, die zwar nach einem Werkstattbesuch auftreten, für die man die Werkstatt aber nicht verantwortlich machen kann.

Tagung des BOST

Der Studentenbund Ostpreußen (BOST) lädt alle Studenten, Oberstufenschüler und Jungakademiker zwischen 18 und 35 Jahren zu seiner nächsten Tagung ein, deren Thema aus aktuellem Anlaß lautet: „Chancen und Risiken der Deutschland- und Ostpolitik."

Termin: 30. September bis 3. Oktober. Tagungsort: Bad Pyrmont, Ostheim. Tagungsbeitrag: 20 DM. Fahrtkosten werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Anfragen und Anmeldungen sofort an stud. jur. Gisela Krohn, 87 Würzburg, Innerer Graben 51, Telefon (09 31) 5 35 44.

Blick vom Schloßturm

Bei gutem Wetter reichte die Sicht bis zur Ostsee

Als Wahrzeichen Königsbergs erhob sich hoch über dem Gewirr der Straßen der Schloßturm. Weit blickte er in das fruchtbare Land, und seine charakteristische Gestalt konnte man an schönen Tagen sogar vom Turm des Galtgarbens erkennen. — In Gedanken steige ich noch einmal die vielen Stufen zu ihm hinauf, Ausschau zu halten in das Land meiner Heimat.

Fast zu meinen Füßen blaut der Schloßteich zu mir herauf, umgeben von der Promenade, an der das Schloßcafé, die Stadthalle, das Parkhotel und Café Schwermer liegen. Schäne, wilde Enten und viele Ruderboote beleben die Wasserfläche, ein Möwenschwarm kreist um die hölzerne Schloßteichbrücke. Erst von hier oben kann man erkennen, wie groß der Schloßteich eigentlich ist: so groß, daß man eine ganze Stunde braucht, um einmal um ihn herum zu wandern. Richtig, dort hinten sind die Kaskaden zu sehen. Im Anschluß daran grüßt der Oberteich mit seinen Badeanstalten herüber, umrahmt von weiten Grünanlagen, darin auch das Roßgärter und das Königstor eingebettet liegen. Wie ein silbernes Band zeigt sich weiter rechts der Pregel im Gegenlicht, der alte, der neue Pregel, von Osten kommend in großem Bogen an Arnau vorbeifließend. Mehr nach Norden auf dem kleinen Bahnhof in Quednau steht ein Bäderzug nach Cranz, ungeduldig stößt die Lokomotive weiße Dampfwolken aus. Ganz deutlich ist eine alte Ordenskirche zu erkennen.

Vier junge Leute mit Blasinstrumenten sind inzwischen zu mir heraufgestiegen, auch heute soll nach altüberliefertem Brauch um 11 Uhr der Choral: „Ach bleib mit deiner Gnade" über die Stadt ertönen. Unten im Schloßhof wartet schon eine Gruppe von Fremden auf den Glockenschlag. Jetzt ist es soweit, die getragene Weise ertönt, in alle vier Windrichtungen wird sie geblasen. In den Nischen über mir hat ein Wanderfalkenpärchen seinen Horst, lautlos zieht es im hellen Himmelsblau seine Kreise um den Turm.

Nach Südwesten liegt das ausgedehnte Hafenviertel, fast unter mir die Lastadie mit ihren Fachwerkgiebeln und holperigen Gassen, wie aus einer Spielzeugschachtel aufgebaut. Über das Hundegatt fährt die Dittchenfähre, die grüne Brücke ist hochgezogen, ganz langsam schiebt sich ein Schlepper mit einem großen Lastkahn hindurch. Zu beiden Seiten der Brücke warten Menschen und Straßenbahnen, wuchtig erhebt sich das Rechteck der Börse aus dem Straßengewirr. Im Innenhafen löschen Überseedampfer an den ausgedehnten Kaianlagen, am Heringsspeicher, im Freihafen. An der neuen Reichsbahnbrücke wartet ein 3000-Tonnen-Dampfer. auf die Durchfahrt.

Die fünf Hafenbecken im Außenhafen sind genau zu erkennen, die Walzmühle, die Zellulosefabrik Cosse, der alte und der neue Silo, die beide zu den größten Europas gehören. Hinter Friedrichsberg breitet sich die weite Wasserfläche des Frischen Haffs aus, das Paradies aller Wassersportler. Durch den Seekanal fährt der „Phönix" an den acht Kanalinseln vorbei in Richtung Pillau. Etwas nach links steht ja auch die kleine Kirche von Haffstrom. Rechts das Waldgebiet der Kaporner Heide bis an die Bucht von Fischhausen, und dahinter kann man sogar den Saum der Ostseeküste erkennen.

Der Ausblick nach Süden läßt mich in die ganze Länge der Vorstädtischen Langgasse hineinsehen, der schlanke Turm der Haberberger Kirche ragt heraus. Von den Pregelarmen eingerahmt steht unser altehrwürdiger Dom, an ihn angelehnt das Grabmahl Kants, des größten Sohnes unserer Heimat, eingerahmt von hellgrünen Linden. Dort steht auch das Geburtshaus Agnes Miegels.

Ganz dicht zusammengedrängt liegen am Münchenhof und am Lindenmarkt die Hausboote der Niederunger „Zippelbauern", auf dem Altstädtischen Markt und auf der Fischbrücke wimmelt es von Menschen. Unter mir fährt die „2" kreischend den Schoßberg hoch. Die Sonne steigt immer höher, es wird langsam heiß hier oben. Noch einmal blicke ich in die Runde, hinüber zum Paradeplatz mit der Universität, dem Opernhaus, dem Denkmal Kants und Europas größter Buchhandlung von Gräfe und Unzer, zur Schloßteichbrücke und auf den Roßgärter Markt, auf den Turm der Sackheimer, der Löbenichtschen Kirche, auf die Dominsel mit der alten Universität, auf die Börse und das Altstädtische Rathaus, in den Hafen und auf die Reichsbahnbrücke am Holländerbaum, zum Nordbahnhof und dem Neuen Schauspielhaus, über das Gelände der Ostmesse, nach den Hufen, Ratshof und Juditten, nach Maraunenhof und dem Aschmannpark, und ich suche die Straße, wo ich wohne — — — wo ich gewohnt habe.

Während ich wieder abwärts steige, künden über mir die Glocken dröhnend die Mittagsstunde an. Auf dem sonnendurchglühten Schloßhof blicke ich hinüber zu den ehemals königlichen Gemächern, ich trete ein in den weiten Raum unserer Schloßkirche, wo einst die ersten Könige Preußens gekrönt wurden. Ich wanderte durch das Prussiamuseum, durch den Moskowitersaal, und stehe vor dem Schlitten, auf welchem einmal der große Kurfürst die Schweden über das zugefrorene Kurische Haff verfolgt hat. Ich sehe noch die herrlichen Einbände der Silberbibliothek Herzog Albrechts und sitze dann anschließend bei den großen Fässern unten im „Blutgericht" beim roten Blutgericht Nr. 7, ringsum von fröhlichen Zechern umgeben, die — genau wie ich — noch nichts ahnen von dem grausamen Geschehen, das einmal über uns hereinbrechen wird.

Draußen an der Schloßmauer stehen zwei Marjellen vor der Kanttafel, unbeirrt durch den lärmenden Verkehr lesen sie in heimatlichem Tonfall:

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."



Blick vom Königsberger Schloßturm nach Süden auf Kaiser-Wilhelm-Platz und Speicherviertel Foto Bavaria

Auch Thorn war eine deutsche Stadt

Verein für Familienforschung gab altes Geschichtswerk neu heraus

Der Aufmerksamkeit eines überseeischen Mitgliedes des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. ist es zu verdanken, daß der erste Band der alten Thorner Geschichtsdarstellung, von George Gottlieb Dittmann aus dem Jahre 1789 erhalten geblieben ist — ein Zeichen dafür, daß die Aufrufe des Vereins zur Erhaltung seltener, altpreußischer geschichtlicher Quellen nicht ungehört verhallt sind. Bei den großen Verlusten an Urkunden und historischen Geschichtsbeiträgen aus unserer Heimat haben wir allen Grund, die Umsicht des in den USA wohnhaften Dr. med. Stibi zu loben wie auch jene ostpreußische Aussiedlerin ehrend zu erwähnen, die in den Dreck geworfenes Urkundenmaterial ihrer Heimat zusammenraffte und in ihrem kargen Gepäck nach Westdeutschland brachte.

George Gottlieb Dittmann, öffentlicher Lehrer an der Neustädtischen Schule zu Thorn, sammelte in der Erkenntnis, daß eine Reihe von Werken und Schriften über seine Vaterstadt nicht jedermann haben und studieren konnte und auch die Brauchbarkeit des Materials ohne eingehende Prüfung auf ihre Glaubwürdigkeit eingeschränkt war, schon frühzeitig alles nur Erreichbare und stellte es zu einem zweibändigen Werk zusammen. Wie aus seiner längeren Vorrede hervorgeht, war Dittmann sich der Hauptaufgabe eines historischen Schriftstellers, mittels Vergleichung die Wahrheit aus guten und zuverlässigen Quellen zu schöpfen, voll bewußt. Auch war es ihm klar, daß durch Sorglosigkeit und Verwahrlosung vieles der Nachwelt verloren gehe. Sein Appell an seine Mitbürger, ihn durch „Erinnerungen, die aus einem wahrheitliebenden und wohlwollenden Herzen kämen", zu unterstützen, scheint nicht überhört worden zu sein, enthält doch der vorliegende Band einen besonderen Nachtrag aller nicht eingearbeiteten Zusätze und Abänderungen.

Nach einem geschichtlichen Abriß, der mit den Prußen beginnt und mit dem religiösen Ausgleich (darunter Bau einer evangelischen Kirche im Jahre 1756) zur polnischen Zeit unter dem Polenkönig August III. aus dem Hause Sachsen endet, geht der Verfasser im weiteren auf die überaus interessante Entwicklung Thorns während seiner Zugehörigkeit zum sog. „Polnischen Preußen" ein. Dabei befleißigt er sich einer vorbildlichen Objektivität. So erwähnt er das Dekret des Kron-Großkanzlers Zamoyski, in welchem dieser die Freiheit evangelischer Untersassen von der Zahlung der Kirchengebühren an den örtlichen römisch-katholischen Pfarrer „auf das deutlichste und nachdrücklichste bekräftigte".

Die geistige Bedeutung Thorns unterstreicht Dittmann durch den Hinweis auf das Wirken des größten Sohnes der Stadt, des 1473 geborenen Nicolaus Coppernicus, an der St.-Johannes-Schule. Auch hebt er den hohen wissenschaftlichen Rang verschiedener weiterer Männer der Stadt hervor. Von ihnen seien hier nur einige erwähnt, z. B. der ab 1551 tätige, lutherisch gewordene Bischof Johannes Lubodzielski, — wegen des polnisch klingenden Namens ausdrücklich als „Preuße" von Adel bezeichnet —, ferner Professor M. S. L. Geret (1755) und der 1741 in Conitz geborene Prediger Johannes Andreas Hewelke, dessen Mutter ebenfalls der Familie Geret angehörte. Von dem „Reformierten Pfarrer" Johannes Serenius Chodowiecki (1610—1775) stammt, wie Dittmann stolz bemerkt, der berühmte Berliner Kupferstecher Daniel Chodowiecki ab. Der wohl bedeutendste Lehrer am ehrwürdigen Thorner Gymnasium war der in Jablonken bei Passenheim geborene Historiker Professor M. Christoph Hartknoch, dessen Bücher, z. B. „Altes und Neues Preußen", noch heute zu den Standardwerken unserer Heimat gehören.

Dittmann streift auch, obwohl er die Würdigung der „Bürgermeister und Rath-Männer" von vornherein dem zweiten Teil seines Werkes vorbehalten hatte, das traurigste Ereignis in der Geschichte Thorns, das „Thorner Blutbad". Der Stadtpräsident und regierende Bürgermeister Rößner (auch Rösner) und neun weitere ehrenwerte Bürger wurden für jäh entstandene Zusammenstöße zwischen jugendlichen Angehörigen beider christlicher Konfessionen und für die dabei erfolgte Erstürmung der Kirche und des Klosters der Jesuiten verantwortlich gemacht, namentlich aber wegen ungenügender Ahndung des Aufruhrs zum Tode verurteilt und im Dezember 1724 öffentlich vor dem Rathaus hingerichtet, ohne daß selbst der intervenierende Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. dies verhindern konnte.

Das Deutschtum der Stadt hierdurch zu erschüttern, gelang indessen nicht. Kaufmannschaft und Zünfte blieben auch in Zukunft überwiegend deutsch. Wer das Namensverzeichnis des Buches liest, wird nur ganz wenig polnische Namen finden. Möge der Neudruck des Bandes, der das Jahrhunderte alte Deutschtum Thorns, selbst zur Zeit polnischer Oberhoheit, eindeutig beweist, zum Auffinden des noch verschollenen zweiten Bandes des Dittmannschen Werkes beitragen.

Die 88 Seiten umfassende Sonderschrift (Nr. 15 der neuen Reihe des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V.) ist von der Vereinsschriftleitung: Frau Margot Braess in 2 Hamburg 67, Alversloweg 15, zum Preise von 9,70 DM zuzügl. 0,30 DM Porto zu beziehen.

gn.

Begegnungen mit Kormoranen

In Ostpreußen gab es eine Kolonie auf dem Mahrungsee

Phalacrocorax carbo: Der wissenschaftliche Name mutet den Laien fremdartig an. Anders ist es mit dem gebräuchlichen „Kormoran". Jeder hat ihn wohl schon einmal gehört. Irgendwie regt er die Einbildungskraft an. Ist er nicht gleichsam ein klirrender Akkord? Vor dem inneren Auge taucht das Bild einer heroischen Landschaft auf: Jagende Wolken im Sturm über heißen Wellenkämmen in der Einsamkeit des großen Wassers. Das ist sein Reich.

Leide ist er von Jahrzehnt zu Jahrzehnt seltener geworden. Der Fischer verfolgt diesen seinen Feind rücksichtslos, wenn er kann und darf. ebenso wie den Fischadler, -reiher und den Eisvogel.

In der Bundesrepublik ist er infolgedessen nur noch seltener Irrgast.

Ob die einzige ostpreußische Kolonie auf dem Mahrungsee im Kreise Mohrungen noch vorhanden ist, konnte ich bisher nicht in Erfahrung bringen. Aus dieser Gegend stammt meine erste Bekanntschaft mit dem großer Fischräuber.

Sie begann folgendermaßen: Dem jungen Jäger fiel einmal — es mag im Jahre 1920 gewesen sein — im Morgengrauen über unserem Haussee, dem Langgutsee im Kreise Osterode, das Flugbild eines ihm bis dahin unbekannten, schwarzen Vogels auf, der mit vorgestrecktem Hals schnell dahinstrich und in der Krone einer alten Ufererle aufbaumte. Nachschau in Bestimmungsbüchern ergab, daß es sich zweifellos um einen Kormoran handelte, der, wie weitere Erkundungen ergaben, vom Lindenwerder im Mahrungsee aus auch unseren See besuchte.

Einige Jahre vergingen. Bei einer Mittagspirsch am Seeufer sah ich über das Schilf hinweg auf einem kleinen Flußdelta, das gern als Ruheplatz von Wassergeflügel aufgesucht wurde, zwei Kormarane. Einer mußte mein werden! Als ich vorsichtig die Büchse anbackte, hatten die klugen Vögel doch wohl schon Verdacht geschöpft. Sie wurden schlanker und unterhielten sich leise in rauhen Kehllauten. Obwohl ich kormoranisch nicht verstand, war es klar, daß sie gleich abstreichen würden. Der Schuß, stehend freihändig über Visier und Korn auf etwa 100 Meter, gelang. Die Beute mit dem schnell herbeigeholten Boot zu bergen, war nicht schwierig. Der präparierte, stolze Vogel blieb ein Erinnerungsstück bis zur Vertreibung.

Nachträglich wurde mir klar, daß ich die Naturschutzverordnung übertreten hatte. Man kann jetzt ruhig darüber sprechen, denn die Tat ist längst verjährt.

Es stand in der Zeitung

Vor 130 Jahren

Berlin, 17. September 1840

Die Freimaurerlogen feiern ihr hundertjähriges Bestehen in Preußen mit einer festlichen Tagung in der Hauptstadt. Aus Schlesien, Pommern und der Provinz Preußen sind starke Abordnungen eingetroffen.

Vor 100 Jahren

Königsberg, 15. September 1870

General v. Manteuffel dankte der Stadt für die hervorragende Betreuung der dort in Lazaretten liegenden Verwundeten und der Fürsorge für die Hinterbliebenen gefallener ostpreußischer Soldaten.

Vor 50 Jahren

Königsberg, 14. September 1920

Als erster Kreuzer der Reichsmarine besuchte die „Medusa" Ostpreußen.

Königsberg, 17. September 1920

Die polnischen Behörden gehen gegen alle Deutschen vor, die von den Sowjets während ihres Vormarsches in Polen in irgendwelche Ämter eingesetzt worden waren.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



26./27. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen in Rendsburg, Bahnhofshotel
3./4. Oktober, **Allenstein-Stadt:** Haupttreffen in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus
4. Oktober, **Bartenstein:** Kreistreffen, Hamburg, Zeughausmarkt 39, Langanke
4. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen in Neumünster
4. Oktober, **Johannisburg:** Haupttreffen in Hamburg, Curio-Haus, Rothenbaumch.
4. Oktober, **Mohrungen:** Kreistreffen in Mülheim (Ruhr), Solbad Rattelberg
10. Oktober, **Bartenstein:** Kreistreffen, Berlin, Tempelhofer Damm 104, Berliner Kindl
11. Oktober, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen in Mettmann. Adlerstraße 5 (Kolpinghaus)
11. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen in Hannover. Bäckeramtshaus

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen. Am Grafenbusch 5. Telefon 0 21 32 86 25 60.

Das Programm unseres Heimattreffens in Gelsenkirchen steht nunmehr fest: Sonnabend, 3. Oktober, 10 Uhr, Eröffnung der II. Allensteiner Kunstausstellung im Max-Planck-Gymnasium, Gelsenkirchen-Buer, Goldbergweg (von Hauptbahnhof oder Hans-Sachs-Haus mit der Straßenbahn bis Rathaus Buer, Fahrzeit 25 Minuten). Anschließend Werkstattgespräch der Kulturschaffenden mit einer Dichterlesung von Tamara Ehlert, der Preisträgerin in unserem Lyrik-Wettbewerb. 14.30 Uhr Versehrtenwettkämpfe im Ricarda-Huch-Gymnasium, Schultestr. 50. 16 Uhr Fußballspiel Schalke 04 — Alte Herren Allenstein, in der Glückauf-Kampfbahn. 16.30 Uhr Schwimmwettkämpfe im Stadtbad, Husemannstraße Nr. 17, Nähe Hauptbahnhof. Am Abend geselliges Beisammensein im Hans-Sachs-Haus, Sportlertreffen in den oberen Räumen. Sonntag, 4. Oktober, 8.30 Uhr, evangelischer Gottesdienst in der Altstadtkirche, 10.15 Uhr katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche. 12 Uhr Feierstunde im Hans-Sachs-Haus. Ab 14 Uhr gemütliches Beisammensein im Hans-Sachs-Haus, in den oberen Räumen Treffen der Allensteiner Garnison. Soweit das Programm. Und nun noch ein Hinweis: Die Ausstellung Allensteiner Künstler im Max-Planck-Gymnasium zeigt in einem großen Überblick das Schaffen unserer Bildenden Künstler heute. Wer den Wunsch hat, ein Kunstwerk, sei es ein Aquarell, eine Zeichnung, ein Ölgemälde, eine Bronzeplastik für sein Heim zu erwerben, hat dort die Möglichkeit dazu. Zur Eröffnung der Ausstellung und einem anschließenden kurzen Empfang ist jedermann herzlich eingeladen.

Angerapp

Kreisvertreter: Heinz Czerlinski, 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 04 / 21 64 41.

Jahreshaupttreffen in Mettmann: Sonntag, 11. Oktober, findet in der Patenstadt Mettmann das Jahreshaupttreffen unserer Kreisgemeinschaft statt. Tagungsort ist das Kolpinghaus, Adlerstraße 5, Nähe Jubiläumsplatz. Parkmöglichkeit, Tiefgarage. Um 10 Uhr Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof, Eingang Goethestraße, und am Angerappstein, Angerapper Platz. Beginn des Treffens 11 Uhr. Sonnabend, 10. Oktober, findet im Rathaus, Neanderstraße 75, im Sitzungssaal die öffentliche Sitzung des Kreistages Angerapp statt. An die Mitglieder dieses Organs ergingen gesonderte Einladungen. Am selben Tag findet ab 20 Uhr im Kolpinghaus, kl. Sitzungssaal, 1. Etage, ein Treffen der ehemaligen Oberschüler statt unter Leitung von Lm. Erich Teßmer, 2944 Wittmund, Königsberger Straße 11. Die bereits Sonnabend in Mettmann anwesenden Angerapper sind ab 20 Uhr Gäste einer Veranstaltung des öffentlichen Vertriebenenverbandes im Kolpinghaus, großer Saal. Quartierwünsche — Unterbringung in Privatquartieren oder Hotel — sind an die Stadtverwaltung Mettmann, Patenschaftsbüro Angerapp (nicht an mich), bis zum 1. Oktober zu richten. Am Sonnabend ist ab 12 Uhr im Rathaus, Zimmer 13, eine Auskunftstelle eingerichtet. Ich hoffe, eine große Zahl von Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft begrüßen zu können.

Traditionsgemeinschaft ehemaliger Angerapper Oberschüler: Bei den Heimatkreistreffen, in Briefen und bei Begegnungen ist immer wieder der Wunsch nach einem Treffen ehemaliger Schüler und Lehrer unserer Angerapper Oberschule laut geworden. Diesen Wunsch möchten wir nun verwirklichen. Alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen mit ihren Angehörigen, alle ehemaligen Lehrer, bzw. deren Angehörige sind herzlich eingeladen zu einer Zusammenkunft in unserer Patenstadt Mettmann am 10. Oktober, dem Vorabend des Jahreshaupttreffens. Wir möchten uns einmal wiedersehen, miteinander reden und uns gemeinsam unserer heimatlichen Schule erinnern. Erwünscht ist das Mitbringen noch vorhandener Bilder und sonstiger Dokumente aus dem Schulleben. Wir haben Gelegenheit, anschließend an dieses Treffen mit den bereits in Mettmann anwesenden Angerappern als Gäste einer Veranstaltung des örtlichen Vertriebenenverbandes, mit Tanz, ebenfalls im Kolpinghaus, teilzunehmen. Die Einladung an alle „Ehemaligen" mündlich oder schriftlich weitergeben. Darum bitten Erich Teßmer und Hans Gulweid.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25. Telefon 0 43 31 / 2 32 16.

Man ist versucht zu sagen, daß unser diesjähriges Hauptkreistreffen gewissermaßen „in Konkurrenz" zum Tag der Heimat durchgeführt werden mußte. In der ganzen Umgebung von Nienburg wurde dieser Tag ausgerechnet am gleichen Tag veranstaltet. Dieser Umstand und das nicht gerade erfreuliche Wetter trugen dazu bei, daß der Besuch hinter dem der vergangenen Jahre etwas zurückblieb. Der große Saal im Parkhotel war aber trotzdem gut besetzt, als Kreisvertreter Piehl das Treffen eröffnete und besonders den Kreisältesten Bruno Zeiß begrüßte. Der Kreisvertreter bezog sich auf ein Erlebnis aus dem letzten Weltkrieg und stellte fest, daß ein Sprecher einer Kreisgemeinschaft sich in einer „mißlichen Lage" befinde, wenn er über die heutige Lage sprechen müsse. Obwohl nicht mehr im Krieg, könne von einem Friedenszustand in der Welt wohl nicht gesprochen werden. Auf den Moskauer Vertrag eingehend stellte er ohne Widerspruch fest, daß wir diesen Vertrag im Gegensatz zu seinen Befürwortern wohl kaum als gut bezeichnen könnten. Er hob den gewaltigen Anteil hervor, den alle heimatvertriebenen Ostdeutschen an dem Aufbau der Bundesrepublik Deutschland haben. Auch unserer Jugend müßten wir sagen, was wir an den deutschen Ostgebieten verloren haben, denn gerade Ostpreußen sei ja auch mehr als 700 Jahre rein deutsch gewesen. Im Augenblick bleibe uns allerdings nur übrig abzuwarten und immer wieder zu verlangen, daß unser Recht auf die Heimat bei diesem Moskauer Vertrag und allen seinen folgenden gewahrt werden müsse. Der Kreisvertreter wies auf die Kundgebungen am Marine-Ehrenmal in Laboe und auf die Gedenkstunde der LMO anläßlich des 50. Jahrestages der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen hin und sprach die Überzeugung aus, daß eine Abstimmung nach dem letzten Krieg in Ostpreußen sicher genau so verlaufen wäre wie vor 50 Jahren. Unsere Pflicht als Ostpreußen und Deutsche sei: „Recht, Freiheit, Frieden, Heimat"! Oberkreisdirektor Harms wurde begleitet von Mitgliedern des Kreistages Nienburg, des Kreisflüchtlingsrates und des BdV. Harms gab seiner Freude Ausdruck, daß wieder einmal viele Vertriebene aus Stadt und Kreis Bartenstein gekommen seien. Seine Ansprache gipfelte in der Feststellung, daß unser Patenkreis auch weiterhin diese Patenschaft sehr ernst nähme und auch in der kommenden Zeit Unterstützung gewähren wolle. Ein Tonband von der 25jährigen Erinnerungsfeier in Laboe bildete dann den Abschluß des offiziellen Teils. Danach hatten alle Besucher Zeit und Gelegenheit, Erinnerungen an die Heimat aufzufrischen. Die Mitglieder des Kreisausschusses und des Kreistages fanden sich zu einer kurzen Besprechung zusammen. Sie diente der Feststellung von Vorschlägen für die Neuwahl einiger Kreistagsmitglieder und der kommenden Arbeit. Die neu zu wählenden Mitglieder werden im Ostpreußenblatt benannt. Kreisältester Zeiß übernahm es, die Durchführung der Wahl in die Wege zu leiten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas. 2341 Faulück. Telefon 0 46 42 · 5 38.

Der Tag der Heimat im September ist schon seit langem der Tag des Treffens des Kreises Fischhausen in der Patenstadt Pinneberg. Und das ist gut so, nicht nur die Vertriebenen haben ihre Heimat verloren, ganz Deutschland sieht blühende Provinzen schon seit 25 Jahren außerhalb seines Verwaltungsbereiches. „Ein Vierteljahrhundert, nur ein Stoßseufzer der Geschichte", sagte Axel Springer in seiner inhaltsreichen Rede in Berlin. Der Leitgedanke dieses Tages war: „Wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden". Dieses Wort erläuterte Kreisvertreter Heinrich Lukas nach den Begrüßungsworten des Bürgermeisters von Pinneberg, der auch die Grüße des Landrats ausrichtete. Die Kranzniederlegung am eindrucksvollen Gedenkstein unter den Klängen des Liedes vom „guten Kameraden" leitete zu den Ausführungen des jungen Samländers Ingolf Spickschen über, der nach geschichtlichem Rückblick über die Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen vor 20 Jahren sprach und mahnende Worte besonders an die Jugend richtete, die die ferne Heimat, das schöne Samland, den Ausgangspunkt der christlich-deutschen Kultur vor bald tausend Jahren, nie und nimmer aufgeben dürfe. Lieder eines Frauenchors umrahmten die Feierstunde, die mit dem Deutschlandlied schloß. Das sehenswerte reich ausgestattete Kreismuseum in der Bismarckstraße 45 wurde stark besucht, der Saal und die Nebenräume im Cap Polonio waren am Nachmittag besetzt wie noch nie. Je stärker die Anfeindungen der Heimatvertriebenen von gewisser Seite sind, um so größer, eindrucksvoller ist ihr Zusammenschluß. Das bewies der Tag der Heimat, das Jahrestreffen des ostpreußischen Kreises Fischhausen, im Jahre 1970 in Pinneberg in ganzer Deutlichkeit.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling. Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51 / 6 52 32.

Sonntag in Rendsburg: Allen Landsleuten des Kreises Gerdauen sei nochmals dringend gesagt, daß das Hauptkreistreffen unserer Gemeinschaft am Sonntag, 27. September, in Rendsburg, Bahnhofshotel, ein besonderes Bekenntnis unserer Treue zur angestammten Heimat sein soll. Ich erwarte, daß ein jeder Landsmann des nord- und westdeutschen Raumes die Fahrt nach Rendsburg auf sich nimmt. Das Bahnhofshotel ist ab 9 Uhr, die Heimatstube gegenüber dem Kreistagsgebäude von 10 bis 12.30 Uhr, geöffnet. Im Mittelpunkt der Heimatgedenkstunde um 13.30 Uhr steht die Ansprache des Chefredakteurs des Ostpreußenblattes Hugo Wellems, der die heimatpolitische Situation erläutern und allen Landsleuten die Gefahr aufzeigen wird, in die wir durch die neue Ostpolitik unserer Regierung hineingeraten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck. 4812 Brackwede. Eichenstraße 14. Telefon 05 21/4 10 55.

Kreistreffen in Neumünster am 4. Oktober: Saalöffnung 9 Uhr Gaststätte Reichshallen, Altonaer Straße. 10 Uhr Andacht. Anschließend mit kurzen Unterbrechungen Ansprache des Kreisvertreters, Mittagspause, Jugendstunde, Lichtbildervortrag „Gumbinnen lebt", allgemeine Aussprache. Die Mitglieder des Kreisausschusses und die Bezirksvertreter der Kirchspiele erteilen Auskünfte. Im Nebenraum kl. Gumbinner Ausstellung. Alle z. Zt. greifbaren Gumbinner Schriften (Heimatbriefe, Bildpostkarten, Stadtplan und Kreiskarte) werden ausgelegt und angeboten. Ebenso können die bis jetzt fertiggestellten Ortspläne besichtigt und bestellt werden. Alle Gumbinner, Angehörige und Freunde, besonders aus Schleswig-Holstein, Hamburg und dem ndördlichen Niedersachsen sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Der neue Gumbinner Heimatbrief Nr. 14 wird Anfang Oktober ausgeliefert. Er enthält u. a. den Wortlaut der Andacht beim Bundestreffen in Bielefeld, ferner Ausführungen über den Gestalter des Gumbinner Gründungs-Bauplanes, Schultheiß von Unfriedt, und einen sehr interessanten Auszug aus dem Tagebuch eines sowjetischen Offiziers (Erlebnisse in Ostpreußen bei den Kämpfen 1945). Berichte über das Gumbinner Treffen und andere Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft, Ankündigung der neueren Veröffentlichungen und zahlreiche Familiennachrichten schließen sich an. Mit einer Reihe von Bildern ausgestattet wird das Heft wieder eine Bereicherung des Schrifttums für jede Familie sein. Wer den Heimatbrief noch nicht regelmäßig erhält, schreibe sofort an: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181.

Johannisburg

Kreisvertreter: Fritz Walter Kautz, 5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10, Telefon 0 24 43 / 27 88.

Auf unser Heimattreffen am 4. Oktober in Hamburg, Curiohaus, Rothenbaumchaussee (siehe letzten Heimatbrief), wird nochmals hingewiesen. Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Das Curiohaus ist ab Bahnhof Dammtor in fünf Minuten zu Fuß zu erreichen.

Labiau

Kreisvertreter: Walter Gernhöfer. 2171 Lamstedt. Basbeker Straße 34.

Kreistreffen am Tag der Heimat im Patenkreis Kreis Land Hadeln: Schon am Freitag und Sonnabendvormittag waren viele Kreisangehörige in den Patenkreis gekommen, um am Kreistreffen teilzunehmen. Sonnabendnachmittag fand man sich in der Heimatstube in Lamstedt zusammen, wo Kreisvertreter Walter Gernhöfer Labiauer aus dem Ruhrgebiet, Kassel, Frankfurt a. M. sowie der näheren und weiteren Umgebung begrüßen konnte. Auch ein alter Cap-Hornier-Kapitän, Kurt Kryzan, dessen Wiege in Spannegeln, Kreis Labiau, stand, und dessen Gattin den Cap-Hornier-Wandteppich entworfen und gewebt hat, waren dabei: Oberkreisdirektor Büning, Kreisverwaltungsrat Brüning, der Bürgermeister der Samtgemeinde Lamstedt, Martin Steffens, Samtgemeindedirektor Peter Heß, aus dem Memelland stammend, und Bürgermeister Regels, Oberndorf, nahmen an der Führung durch die Heimatstube und an der anschließenden Kaffeetafel in der Konditorei Hölling teil und gaben ihrer Verbundenheit mit dem Patenkind Ausdruck. Der Heimatfilmabend zeigte die Filme „Königsberg", „Zwischen Haff und Meer", „Unser Leben, unser Streben". In der Heimatstunde am Sonntag, die gemeinsam mit dem Bund der Vertriebenen durchgeführt wurde, begrüßte Kreisvertreter Gernhöfer Ehrengäste, Gäste und Labiauer. Unter den Ehrengästen sah man den stellvertr. Landrat des Kreises Land Hadeln, Schlichting v. Rönn, Vertreter der Philologenschaft, der Lehrerschaft, Oberstleutnant Seelmann-Eggebert als Vertreter der Bundeswehr, sowie zahlreiche Bürgermeister, Gemeindedirektoren und Kreistagsabgeordnete. Bundestagsabgeordneter Freiherr von Firks sprach über den Moskauer Vertrag, der ein Diktat sei und dessen Ratifizierung Europa gefährde. Der Nachmittag war dem Gedenken an die Heimat mit vielen Darbietungen ernster und fröhlicher Art gewidmet, bei denen sich die örtlichen BdV-Gruppen viel Mühe gegeben hatten.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff. 2321 Flehm. Post Kletkamp. Telefon 0 43 45 · 3 66.

Kulturwart: Allen Landsleuten unserer Heimatkreisgemeinschaft zur Kenntnis, daß Gerhard Pasternack-Drachenstein, jetzt 2 Hamburg 61, Märker Weg 8a, zum Kulturwart unserer Gemeinschaft ernannt worden ist. Ich bitte alle, sich mit diesbezüglichen Fragen an ihn wenden zu wollen.

Unser Rastenburger Buch wird zusammengestellt. Ich bitte alle, die noch etwas in der Schublade haben, was für diese große Kreischronik von Wichtigkeit ist, dies sofort an Dr. Rudolf Grenz, 355 Marburg/Lahn, In der Gemoll 19, einzusenden.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau. Post Grebin, Telefon 0 43 09 / 1 37.

Seinen 80. Geburtstag begeht am 23. September der von uns allen hochgeschätzte Lm. Fritz Bredenberg in geistiger und körperlicher Frische. Die Heimatkreisgemeinschaft ist dem Jubilar ganz besonderen Dank schuldig für die großen Verdienste, die sich Bredenberg seit der Vertreibung um den Kreis Sensburg erworben hat. In Würdigung dieser Verdienste hat der Kreisausschuß in seiner Sitzung am 20. September in Hamburg beschlossen, ihn zum Ehrenvorsitzenden der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg zu ernennen. Von ganzem Herzen wünschen wir ihm weiterhin Gesundheit und Schaffensfreude für seine geliebte Heimat.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dr. Hans Reimer, Lübeck. Geschäftsführer: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16.

Treffen der Eißelner und Lenkenauer in Düsseldorf: Das diesjährige Treffen der Eißelner und Lenkenauer verlief wie alle bisherigen in rechter Harmonie. Lm. Hofer konnte viele Grüße an die im umgebauten Restaurant im Haus des deutschen Ostens versammelten Landsleute übermitteln. Viele, darunter die frühere Gemeindeschwester Frieda und einige zum ersten Male gekommenen Landsleute hatten eine weite Reise hinter sich. Lm. Hofer begrüßte besonders herzlich den Gemeindebeauftragten Gustav Köppen, früher Herbergsvater der beiden Jugendherbergen in Unter-Eißeln, sowie den Patenonkel der Patengemeinde Heikendorf bei Kiel, Bürgermeister Sätje. Lm. Köppen gab seiner Empörung darüber Ausdruck, daß unsere derzeitige Regierung, ohne daß eine Notwendigkeit vorgelegen hätte, ihre Unterschrift in Moskau unter einen Vertrag setzte, der ein Viertel unseres deutschen Landes preisgibt, zum Nachteil und Leidwesen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge. Bürgermeister Sätje, selbst Holsteiner, jedoch mit viel Verständnis für die Belange der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge und daher auch bei denselben sehr beliebt, zog Parallelen zu den Landschaften Schleswig-Holsteins und Ostpreußens und lud alle Landsleute recht herzlich zum Patenschaftstreffen 1971 in Heikendorf ein.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen. Oersdorfer Weg 37. Telefon 0 41 91 · 20 03.

Treffen in Wiesbaden am Sonnabend, 31. Oktober: Hierzu laden wir alle im Raum um Frankfurt/M. wohnenden Angehörigen des Kreises Wehlau herzlich ein. Wir treffen uns um 10 Uhr im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35 (Bushaltestelle erreichbar vom Bahnhof mit Bus Nr. 4, es sollen auch noch andere Busse dort hinfahren). Wer zu übernachten wünscht, melde sich baldigst bei Frau Scheffler, Wiesbaden, Walkmühltal 24, Telefon 52 94 28 (nach 18 Uhr) oder bei Konrektor Kurt Hellmig, Wiesbaden, Langendellschlag 26, Telefon 4 78 12 (nach 18 Uhr) an. Es werden Einladungen an eine Reihe ehemaliger Oberschüler und Realschüler ergehen, so daß es ein kleines Treffen ehemaliger Schüler und Lehrer sein wird. Programm: Bericht über die Arbeit der Kreisgemeinschaft zur politischen Lage. Nachmittags: Erinnerungen an den Heimatkreis, neue Dias und eine Ausstellung von Großfotos, die auch jeder kaufen kann. Die Stadtpläne können bei Frl. Ursula Weiß, 2818 Syke, Sulinger Straße 8, bestellt werden (6,— DM); dazu gehört ein Beiheft,

---neues vom sport---

Der Tilsiter Fußballspieler Klaus-Dieter Sieloff (28), der vom VfB Stuttgart zur Bundesligamannschaft von Mönchengladbach übergesiedelt war und mit kam nach langer Zeit im Spiel gegen Ungarn in dieser Mannschaft deutscher Fußballmeister wurde, Einsatz. Seit sieben Jahren gehörte der Ostpreuße Nürnberg (3 : 1) in der Nationalmannschaft zum und war auch bei beiden Weltmeisterschaften in zum Kader, durfte jedoch ganze neunmal spielen England und Mexiko nur Ersatzmann. Bei seiner als vorgerückter Abwehrspieler und sollte nun endlich einen Stammplatz in der Nationalmannschaft Sieloff in allerbester Form, schoß das erste Tor zehnten Berufung jetzt in Nürnberg zeigte sich haben. Gegen Ungarn spielte auch der Ostdeutsche Weber, während diesmal der Sudetendeutsche Held Ersatzspieler war.

Deutsche Fünfkampfmeisterin mit neuer DLV-Bestleistung von 5398 Punkten, acht Punkte unter dem Weltrekord, wurde vor der deutschen Olympiasiegerin Mickler-Becker (5282 Pkt.) in Stuttgart Heidemarie Rosendahl (23), Tilsit/Radevormwald. 13,1 im Hürdenlaufen, 13,31 m im Kugelstoßen und mit neuer ostdeutscher Bestleistung im Hochsprung mit 1,70 m am ersten Tag, ließen einen Weltrekord erhoffen. Am zweiten Tag mußte die Weltrekordinhaberin im Weitsprung (6,84 m) unverständlicherweise gegen den böigen Wind springen und erreichte so nur 6,57 m. Die abschließenden 200 m in 23,0 Sek. hätten für den neuen Weltrekord gereicht, doch das Kampfgericht wertete nicht wie üblich die von drei Stoppuhren gemessene Zeit von 23,0 Sek., sondern die 23,1 Sek. der elektrischen Zeitmessung. So wurde Heide um den verdienten Weltrekord gebracht und sagte mehr als enttäuscht: „Ich werde nie wieder einen Fünfkampf in Deutschland bestreiten!" Kurt Bendlin-Thorn mußte nach Sturz im Hürdenlaufen im Zehnkampf ausscheiden. Der Wartheländer Bernd Knut wurde mit 7594 Pkt. Sieger.

Europameister mit neuem Europarekord (7 : 49,5 Minuten) wurde die bundesdeutsche 4 mal 200-m-Freistilstaffel bei den Europameisterschaften der Schwimmer in Barcelona mit dem mehrfachen deutschen Meister und Olympiateilnehmer Olaf von Schilling (27), Stralsund/Wuppertal, der seit 1965 in den USA studierend trainiert. Mit den deutschen Spitzenschwimmern W. Lampe, Meeuv und Faßnacht schwamm v. Schilling, der auch in allerbester Form war, vor der Sowjetunion, der mitteldeutschen Mannschaft und Schweden diesen hervorragenden Europarekord. Nach den wenigen deutschen Europapokaltiteln in den Vorjahren — 1954 durch Ursula Happe-Krey aus Danzig 200 m Brust und 1966 durch Horst-Günter Gregor aus Elbing 4 mal 100 m Freistil — war v. Schilling der dritte ostdeutsche Goldgewinner bei den Europameisterschaften der Schwimmer.

Der eine wollte Europameister bleiben — der andere es werden, doch beides ging für die derzeitig besten deutschen Berufsboxer, die Ostpreußen Gerhard Piaskowy (27), Lyck/Berlin, im Superweltergewicht in Barcelona und Rüdiger Schmidtke (27), Gumbinnen/Frankfurt, im Halbschwergewicht in Frankfurt nicht in Erfüllung. Piaskowy gegen den Herausforderer Hernandez wurde in der 14. Runde so schlecht wie noch nie aus dem Ring genommen. Der Exeuropameister: „Ich war einfach schlecht." Er wird etwa sechs Monate nicht mehr in den Ring steigen und sich von seinem Trainer trennen. Rüdiger Schmidtke erging es nicht besser. Er verlor einwandfrei gegen den routinierten Titelverteidiger del Papa-Italien nach 15 Runden. Schmidtke war niedergeschlagen und sagte: „Alles habe ich diesmal falsch gemacht."

Vier deutsche Meistertitel der Sportschützen erzielte der Olympiadritte von Rom 1960 Klaus Zähringer (30), Osterode/Wiesbaden: KK-Gewehr = 568 Ringe, KK-Dreistellungskampf = 1163 Ringe, KK-liegend = 595 und KK-stehend = 379 Ringe. Den fünften Titel im KK-kniend gewann der Olympiasieger von 1960 Peter Kohnke (29), Königsberg/Bremervörde, mit 390 Ringen.

In der Hamburger Tischtennismannschaft sorgten die mehrfache norddeutsche und Hamburger Meisterin Ev-Kathleen Zemke-Angerburg sowie die Holländerin Mieke Jenisch für einen Sieg gegen Wien mit 6 : 3 und ein Unentschieden 5 : 5 gegen Stockholm. Doch die gemeinsame Wertung mit den Herren ergab ein Unentschieden gegen Wien mit 9 : 9 und eine 6 : 11-Niederlage gegen Stockholm.

Der Tilsiter Abwehrfußballspieler des Hamburger Sportvereins, Jürgen Kurbjuhn (30), brach sich im Spiel Norddeutschland gegen Jütland das Jochbein und mußte operiert werden. Er wird der Hamburger Bundesligamannschaft für längere Zeit sehr fehlen.

Der Ruder-Club Germania Königsberg in Hamburg e. V. wird 1971 75 Jahre alt. Die Jubiläumsfeier ist, wie die sehr gelungenen Wanderfahrten der Vorjahre, wieder in einer sehr schönen Ruderstadt für die Tage vom 20. bis 23. Mai 1971 und zwar in Limburg/Lahn vorgesehen. Auch die Jahreshauptversammlung wird nicht wie bisher in Hamburg, sondern ebenfalls in Limburg am Sonnabend, dem 22. Mai 1971 im Bootshaus des dortigen Rudervereins von 1895, stattfinden.

Der früher so erfolgreiche Deutschlandachter wird nach dem enttäuschenden vierten Platz bei den Weltmeisterschaften in Kanada nicht mehr in der jetzigen Besetzung fahren. Vier der Achterrecken werden voraussichtlich weiter den Stamm für den neuen Achter bilden, doch die übrigen vier, darunter der Braunsberger Manfred Weinreich (24) sowie sein Clubkamerad Hitzbleck vom Emder Ruderverein, die schon 1967/68 Deutscher Meister im Vierer waren und auch bei Europameisterschaften und anderen internationalen Regatten gut abschnitten, werden wieder auf einen Vierer umsteigen.

Kamerad, ich rufe dich!

Treffen II./I. R. 1

Am Samstag, 17. Oktober, um 15 Uhr, findet das traditionelle Treffen der Kameraden des ehem. II./I. R. 1 (später I. und II./I. R. 43) aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg in Düsseldorf, und zwar im Lokal Dietrich am Worringer Platz, statt. Alle Kameraden und Freunde werden dazu mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen.

Peter Voss, 43 Essen, Keplerstraße 91

Kameradschaft Pi. 1

Die Kameradschaft Pi. Btl. 1 hält ihr diesjähriges Treffen am 17. und 18. Oktober in Köln ab. Die Kameraden und Angehörigen der aus dem Pi. Btl. 1, Königsberg, hervorgegangenen Schwesterbataillone Pi. 11, 21, 41 einschl. der Kriegsformation sind zu diesem Treffen herzlichst eingeladen. Treffpunkt Breite und Zeughausstraße) etwa 10 Minuten zu Fuß ist das Kolpinghaus, St.-Apern-Straße (zwischen vom Hauptbahnhof. Beginn am 17. Oktober um 15 „Neues von den Pionieren". Für Angehörige in dieser Uhr. Ab 16 Uhr Jahresversammlung mit Bericht Zeit Stadtbesichtigung. Ab 20 Uhr Beisammensein mit Tanz. Am 18. Oktober um 10.30 Uhr Frühschoppen mit gemeinsamem Mittagessen und Ausklang. Auf die verbilligten Fahrten der Bundesbahn zu diesem Zeitpunkt wird hingewiesen.

Treffen der 21. ID

Nochmals wird an dieser Stelle auf das 10. Divisionstreffen der ehemaligen 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division am 10. und 11. Oktober in Bückeburg hingewiesen. An diesem Terffen nimmt auch eine Abordnung der „Diable Rouge" 152te RI, unserer einstigen Gegner und jetzigen Freunde und Kameraden, teil. Es konzertrieren je ein deutsches und ein engliches Musikkorps.

Auskunft: Alexander Schreiber, 4967 Bückeburg, Jägerstraße 32, Telefon 0 57 22 / 30 47.

R.R. 2, R.R. 21, später Panzer-Regiment 24 in 3118 Bevensen-Medingen

Am 24./25. Oktober treffen sich die Angehörigen der oben bezeichneten Einheiten in 3118 Bevensen-Medingen im Hotel Vier Linden. Anmeldungen sind an den Kameraden Gerhard Thom, 3118 Bevensen, Schlesienweg 36, Telefon 0 58 21 / 10 55, möglichst bis zum 30. September, zu richten.

R. R. 1/Pz. Gr. Rgt. 21

Im September vor 50 Jahren rückten die Eskadrons des Reiter-Regiments 1, die bis dahin verteilt im Grenzschutz eingesetzt waren, in ihre endgültigen Garnisonen Tilsit und Insterburg ein. Am 26. und 27. September 1970 veranstaltet die Kameradschaft ehem. Reiter-Regiment 1/Panzer-Grenadier-Regiment 21 deshalb in Meppen/Ems ein großes Jubiläumstreffen. Das Festprogramm sieht u. a. auch reiterliche Vorführungen am Vormittag des 27. 9. vor. Wer Näheres erfahren will, wende sich bitte umgehend an Kamerad Willi Widdrat, 447 Meppen (Ems), Kardinal-von-Galen-Str. 11, Tel. 0 59 31/21 26.

Die Kirche steht zu uns Vertriebenen

Das nördliche Ostpreußen ist immer noch Deutschland und Teil der Diözese Ermland

Beim ökumenischen Gottesdienst am Tag der Heimat in Berlin sprach u. a. der bekannte Vertriebenenpfarrer Wendelin Siebrecht. Da seine Predigt nicht nur von besonderer Bedeutung ist, sondern auch vielen Trost und inneren Halt bietet, gibt das Ostpreußenblatt sie hier auszugsweise im Wortlaut wieder.

Christusgläubige Gemeinde,

ich glaube, für unsere Heimatvertriebenen ist diese Anrede richtig. Denn wenn sie nicht größtenteils wirklich gläubige Christen gewesen wären, als sie vor 25 Jahren und auch noch später aus ihrer Heimat barbarisch vertrieben wurden, beraubt und oft genug auch mißhandelt, bis sie nach leidvollen Irrfahrten ins Ungewisse endlich irgendwo in Deutschland haltmachen konnten, wenn sie damals nicht gläubige Christen gewesen wären, dann hätte sich wahrscheinlich Stalins diabolische Berechnung erfüllt: Millionen ostdeutscher und anderer verelendeter Heimatvertriebener sollten Keimzellen sozialer Unruhen und Brutstätten der kommunistischen Weltrevolution werden, bis schließlich ganz Deutschland dem Machtbereich Stalins anheimfallen mußte. Diese Hoffnung Stalins war keineswegs irreal. Wir haben es genügend erlebt und erleben es besonders tragisch gerade in diesen unseren Tagen, wie Heimatvertriebene anderer Völker (unser Jahrhundert wurde ja nicht das prophezeite „Jahrhundert des Kindes", sondern das der Vertriebenen und Flüchtlinge) Opfer von inneren Unruhen und Bürgerkriegen, ja von Gewaltaktionen wurden, die den Weltfrieden ernsthaft bedrohen und Millionen friedliche Reisende in aller Welt in Angst und Ungewißheit stürzen.

Doch die deutschen Heimatvertriebenen brachten zwar nur klägliche Reste ihres Eigentums als Tragegepäck mit, aber ihren starken Glauben und deshalb keine lähmende Verzweiflung, sondern Hoffnung, und so wurden sie mit ihrem Arbeitsfleiß und ihrer Berufserfahrung die besten Helfer beim Wiederaufbau Rest-Deutschlands, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch moralisch und politisch. Ohne diese Haltung der Heimatvertriebenen hätte es auch der Marshall-Plan kaum geschafft. So ist es nicht verwunderlich, daß die Heimatvertriebenen (und nur sie!) als erste große, millionenstarke Volksgruppe sich schon vor zwanzig Jahren zum Prinzip der Gewaltlosigkeit bei der Vertretung ihres Rechtes feierlich bekannten und verpflichteten zum Verzicht auf Rache und Vergeltung. Und das zu einer Zeit, als denen, die heute lautstark einen Gewaltverzicht verkünden (und darunter freilich manches andere, minder Gutes verbergen), dieses Wort offenbar noch völlig unbekannt war. Deshalb nennen sie uns heute „Revanchisten"! Unsere Heimatvertriebenen taten das alles deshalb, weil sie sich nicht an die mit dem wachsenden Wohlstand allmählich auftauchenden sogenannten „progressiven Intellektuellen" und deren Phantasieprodukte hielten, sondern an ihr eigenes heimatliches moralisches und geistiges Erbe und an ihre Seelsorger. Diese großenteils mit ihnen zusammen den Weg in das „Elend" gegangen auf den Straßen der Vertreibung, waren mit ihnen zusammen in den Lagern und gaben ihnen seelischen Halt und Hoffnung, oft als einzige. Diese Heimatseelsorger hielten ihre Gemeinden großenteils auch später auf mancherlei Weise zusammen, als die Eingliederung in das Wirtschafts- und Berufsleben die Fluchtgruppen zerstreute und die entbehrungsreichen Tage harter Aufbauarbeit begannen. Diese heimatliche Verbundenheit stärkte besonders viele Vereinsamte, deren Angehörige den grausamen Strapazen erlegen waren oder noch in der Heimat weilten. Es hatte sich gezeigt: die Religion war eine starke Stütze der Treue zur Heimat und dadurch auch der Verantwortung für Volk und Vaterland, Begriffe, die zum Segen für alle bei den Heimatvertriebenen durchschnittlich weit höher im Kurs stehen als bei vielen, die ihren Wohlstand — geschützt durch Opfer und Leid anderer, z. B. auch unserer standhaften Landsleute in der Zone — in Ruhe aufbauen konnten!

Die Kirche hat in Deutschland schon ab 1946 auf Weisung von Papst Pius XII., einem Freund und Schutzherren der Vertriebenen und Verfehmten in aller Welt, die persönlichen Seelsorgebemühungen der vertriebenen Priester zu einem dichten Netz geordneter Vertriebenen-Seelsorge ausgebaut, die beibehalten wird, solange sie gewünscht und benötigt wird. Ebenso blieben die ostdeutschen Diözesen, deren Territorien ganz oder teilweise polnischer Verwaltung unterstellt sind, weiterhin bestehen, und das, obwohl auch der polnische Episkopat in Rom die Errichtung neuer polnischer Diözesen fordert. Das Gebiet der Diözesen Breslau, Schneidemühl, Ermland und große Teile der Diözese Berlin sind in vier Seelsorge- und Verwaltungsbezirke eingeteilt (und zwar vom polnischen Primas Kardinal Hlond 1945), die sich mit den Diözesan-Grenzen nicht decken. Ausdrücklich muß gesagt sein: auch das sowjetisch besetzte nördliche Ostpreußen ist immer noch Deutschland und Teil der Diözese Ermland. Die Oberhirten dieser Bezirke sind Päpstliche Administratoren, polnische Priester im Bischofsrang, denen acht Hilfsbischöfe zur Seite stehen. Sie unterstehen nicht dem polnischen Primas, sondern direkt dem Vatikan, der sie ein- und absetzen kann!

In der Zeit des Rechtsstaates wurden kirchliche Diözesan-Grenzen in Preußen und Österreich nicht zu Staatsgrenzen gemacht, weil die Regierungen die Religionsfreiheit der Bürger achteten und sie am persönlichen Verkehr über die Staatsgrenze hinaus nicht behinderten. Das tun in Mitteleuropa erst die totalitären Diktaturen faschistischer und kommunistischer Prägung. Deshalb waren nicht nur die Vorstellungen des polnischen Episkopats im Vatikan, sondern auch die verschiedenen Vatikanbesuche sozialdemokratischer Politiker und Regierungsmitglieder seit der Bildung der jetzigen Bundesregierung ergebnislos: auch Papst Paul VI. hält am Wahlspruch seines Lehrmeisters und Vorgängers Papst Pius XII. fest: Opus iustitiae pax (Der Frieden ist das Werk der Gerechtigkeit). Erst eine allseits anerkannte, rechtsgültige und endgültige Grenzregelung veranlaßt die Kirche, auch die Frage der Diözesan-Regelungen aufzugreifen. Interessant ist folgende Feststellung: weder die Warschauer Regierung noch der polnische Episkopat haben es für nötig gehalten, eine Neuregelung der fünf polnischen Diözesen zu wünschen, die durch die Abtretung Ostpolens an die Sowjetunion (1945 durch die Gomulka-Regierung entsprechend dem Hitler-Stalin-Pakt) in dieselbe Lage gekommen sind wie die drei (bzw. vier) ostdeutschen Diözesen!

Gewissen SPD-Politikern wurde in diesem Zusammenhang von kirchenamtlicher Seite erklärt: die Kath. Kirche sei nicht gewillt, in der Frage einer völkerrechtlichen Anerkennung die Annektierung Ostdeutschlands durch Volkspolen den Vorreiter für die Bundesregierung zu machen. Doch es handelt sich ja um mehr als um Grenzen und materielle Sicherheit: es geht vor allem darum, das Rechtsgefühl der Heimatvertriebenen nicht grob zu verletzen, ihr Heimatrecht und ihr (und unser aller) Selbstbestimmungsrecht zu achten und sie nicht lieblos und ungerechterweise in die Rolle von Störenfrieden und Parias, d. h. von Entrechteten der Gesellschaft verdrängt werden zu lassen! Denn das ist offenkundig das Ziel kommunistischer und ‚progressistischer' Politiker und Publizisten in Volkspolen, und auch schon bei uns im Lande und in unserer Stadt Berlin. Demgegenüber aber muß eindeutig und verbindlich festgestellt werden: die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge werden nach wie vor mit all ihren Nöten und berechtigten Anliegen in unserer Kath. Kirche Schutz und Hilfe finden, d. h., um ein altes Wort zu zitieren, im Schoße der Kirche geborgen sein. So soll und wird es sein.

Weibliche Freiheit?

Wir können wählen und gewählt werden. Wir dürfen gleichen Lohn für gleiche Arbeit verlangen. Kein Ehemann darf unser Vermögen verpulvern ohne unsere Zustimmung. Niemand darf uns nur unseres Geschlechtes wegen benachteiligen. Die Emanzipation hat herrliche Fortschritte gemacht. Wir Frauen sind frei.

Wie frei?

Besser fragen wir: wie unfrei? Keine Frau wird sich vernünftigerweise darüber beklagen, daß man ihr nicht die Freiheit läßt, ihr Kind ohne Pockenimpfung großzuziehen. Wir sind Tausenden von Zwängen unterworfen, die mit unserer Zustimmung im Interesse des Allgemeinwohls ausgeübt werden müssen. Aber daneben werden andere Zwänge ausgeübt, die nicht im Interesse des Allgemeinwohls liegen.

Wie unerbittlich uns das Joch des Konsumzwangs drückt, empfinden zumindest die etwas nachdenklichen unter uns in diesem Jahr besonders stark. Seit dem vergangenen Herbst wird daran gearbeitet, uns eine Mode aufzudrängen, die eigentlich keine Frau will. Auch die meisten Männer wollen sie nicht — und das nicht allein aus finanziellen Erwägungen. Die neue Mode ist viel zu aufwendig, viel zu unpraktisch und eigentlich richtig unmodern, denn sie stellt einen Rückgriff auf vergangene, gar nicht mehr zeitgemäße Formen der Damenoberbekleidung dar. Mit ihren bedeckten Mischfarben, ihren großmütterlichen Schürzenmustern, ihren Fransen und Bommeln paßt sie so recht ins beginnende 20. Jahrhundert, nicht aber ins ausgehende. Nach dem hellen Op und Pop der letzten Jahre kommt sie uns wieder so richtig muffig. Das ist ihre ganze Novität.

Und so quält sie sich nun auch schon ein ganzes Jahr, um endlich die Gunst der Damen zu erringen. So schwer hat es noch keine Mode gehabt, nicht einmal der New Look 1947. Vielleicht wäre sie müheloser über die Bühne gegangen, wenn sie sich wie damals Christian Diors Mode nicht nur lang, sondern auch schick und kleidsam präsentiert hätte. Sie ist leider nicht einmal das. Das Zögern der Frauen, diese Kleider zu kaufen, ist aber nur ein schwaches Aufflakkern ihres eigenen Willens. Und brächten wir auch die Charakterstärke auf, inmitten lauter wallend daherschreitender Schwestern unbeirrt den kurzen Rock zu tragen, der uns so gut gefällt, setzten wir uns hinweg über die überraschten Blicke unserer Mitmenschen, über das Kichern der Kinder und die verwunderten Fragen unserer Freunde — all die Standhaftigkeit würde uns am Ende doch nichts nützen. Alle Zivilcourage wäre umsonst, denn schon im nächsten Jahr müssen wir wohl oder übel kaufen, was uns nicht gefällt, weil wir einfach nicht mehr bekommen, was uns gefällt. *Stella Nord*

Verderbliche Lebensmittel

Erkrankungen treten häufig nach dem Genuß falsch aufbewahrter Speisen auf, deshalb bewahren Sie leichtverderbliche Lebensmittel tierischer Herkunft und alle daraus hergestellten Speisen im Kühlschrank oder wenn kein Kühlschrank vorhanden ist, bei Temperaturen unter + 10 Grad Celsius auf! Die Kühlung ist aber nur dann wirksam, wenn sie nicht länger als zwei Stunden unterbrochen wird. Zu warm aufbewahrte Lebensmittel oder Speisen werden, wenn sich krankmachende Bakterien darin vermehrt haben, durch nachträgliche Kühlung nicht wieder einwandfrei. Die einmal gewachsenen Bakterien werden dadurch nicht abgetötet.

Gekochten oder gebratenen Fisch sollte man nicht aufbewahren, sondern gegebenenfalls sofort sauer einlegen! v. d.

Wußten Sie schon...

... daß Wasserdunst im Badezimmer, der sich zum Leidwesen der Hausfrauen an Kacheln und Spiegeln niederschlägt, vermieden werden kann, wenn man vor dem Einlaufen des heißen Wassers die Wanne etwa handbreit mit kaltem Wasser füllt?

Hohe Gewinnchancen

Neue Verkaufsmethoden im Handel

Gemeinsam mit dem Handel werben Steinkohle und Braunkohle für den Kauf neuer, moderner Automatiköfen. Die Ofenkäufer erhalten beim Händler einen Bon, mit dem sie 50 DM in einer Auslosung gewinnen können. In der „Aktion 50-Mark-auf-die-Hand" sind 20 000 Gewinner vorgesehen.

Die neuen Automatiköfen sind von der Industrie aus den Erfahrungen der letzten zehn Jahre entwickelt worden. Sie bieten Sicherheit und bequeme Bedienung, eine sehr lange Brenndauer, die automatische Einstellung der Ofenleistung, rauchschwache Verbrennung und einen sparsamen Verbrauch. Man kann in ihnen Eierkohlen, Braunkohlenbriketts sowie verschiedene Steinkohlenarten verheizen. Die Öfen sind ansprechend gestaltet und vermitteln mit ihren Leuchtfenstern den Eindruck eines angenehmen Kaminfeuers. Auf der Kölner Frühjahrsmesse waren die 1970er Modelle am meisten gefragt.

Wenn sich die Familien auf den Winter einrichten, können die Liebhaber der Ofenheizung ihre Chance wahrnehmen. Die Gemeinschaftswerbung von „Steinkohle + Braunkohle" möchte von den Ofenkäufern erfahren, wie sie über ihren 70er Automatikofen für Kohle und Briketts denken. Die Ofenbons stellen den Kontakt her. Sie sind in Zeitungsanzeigen zu finden und werden auch über den Kohlenhandel an die Haushalte verteilt. Man füllt sie mit der eigenen Anschrift aus und läßt sie vom Ofenhändler und Brennstoffhändler bestätigen.

Wer seinen Automatikofen frühzeitig kauft und seinen Bon schnell einschickt, hat besonders hohe Gewinnchancen, da jeweils 5000 Gewinner in vier Ziehungen ausgelost werden und die frühen Einsender eine „Vier-Mal-Chance" haben. F. K.

Sie haschten nie nach Lob oder Anerkennung

Frauengruppe Lübeck der Landsmannschaft Ostpreußen besteht 15 Jahre — Arbeit im Stillen



Die Stillen im Lande: Chefredakteur Wellems würdigte während einer Feier in Lübeck die Arbeit der Frauen Foto Zander

Wie einst Friedrich der Große bereits den Wert der „Stillen im Lande" erkannt hatte, so sind diese auch heute noch das eigentliche Element unermüdlicher und selbstloser Arbeit. Zu ihnen gehören insbesondere die Frauen.

Durch Opfer an Zeit, Geld und Kraft haben viele ostpreußische Frauen das heimatliche kulturelle Erbe aufrechterhalten und weiter getragen.

Als ein Beispiel von vielen sei hier heute die Lübecker Frauengruppe der Landsmannschaft Ostpreußen genannt, die sich unter der Leitung von Frau Gertrud Schmidt durch umfangreiche Beiträge innerhalb der landsmannschaftlichen Arbeit auszeichnet. Sie feierte in diesen Tagen ihr 15jähriges Bestehen.

Der festlich geschmückte Saal im Haus deutscher Osten in Lübeck war bis auf den letzten Platz besetzt. Gertrud Schmidt hatte zur Gestaltung des kulturellen Rahmenprogramms Gäste eingeladen. Bariton Rainer Klohs, von seinem Vater Lebrecht auf dem Klavier begleitet, trug Lieder aus Ost- und Westpreußen vor. Der Dichter Kurt Tyrann rezitierte eigene Gedichte, aus denen die Liebe zu seiner Heimat sprach.

In dieser Feierstunde der Frauengruppe, die sich nicht nur auf frauliche Arbeit konzentriert, sondern auch politisch engagiert ist, sprach der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, über Fragen der aktuellen Politik, wobei er einen umfassenden Überblick der innen- und außenpolitischen Lage gab und sich insbesondere mit den Problemen befaßte, die sich aus dem Moskauer Vertrag gerade für die Heimatvertriebenen ergeben.

Wellems würdigte die Arbeit der Frauen, deren Mitwirkung im landsmannschaftlichen Bereich unerläßlich sei. Er wies auf die besondere Aufgabe der Frauen hin, die politischen Anliegen in der Jugend, in der Familie, unter Verwandten und Bekannten mit Nachdruck zu vertreten und das kulturelle Erbe zu verankern.

Unter der Leitung von Gertrud Schmidt reicht der Wirkungskreis der Lübecker Frauengruppe über den landsmannschaftlichen Rahmen hinaus. Immer wieder haben sich die Frauen bereit gefunden, Krankenpflege zu übernehmen, opferten ihre Zeit für bedürftige Landsleute, denen sie Päckchen und Pakete schickten. Bei vielen Veranstaltungen der Kreisgruppe halfen die Frauen beim Schmücken der Festräume und beim Gestalten des Programms, standen so ihren Männern und Landsleuten stets hilfreich zur Seite, haschten dabei aber nie nach Lob oder Anerkennung: ihnen kam es vielmehr auf das Ziel an.

Bei diesem Dienst haben sich vier Frauen besonders hervorgetan durch Mitarbeit und Arbeitseinsatz, wobei sie der Leiterin der Frauengruppe hilfreich bei ihrer Tätigkeit zur Seite standen. Frau Claudius, Frau Reter, Frau Zimmermann und Frau Wunder wurden kleine Gaben überreicht und zugleich recht herzlich für ihre Mitarbeit gedankt. Die Frauen versprachen, sich auch weiterhin in der Gruppenarbeit einzusetzen.

Als hübsche Abrundung der Veranstaltung hatten die Mitglieder der Frauengruppe handgewebte Stoffe, Blusen, Schürzen und Decken zu einer kleinen Ausstellung zusammengetragen. Dort konnte man ein Beispiel eine Trachtenpuppe finden, deren zierlicher Holzkörper mit einem echten ostpreußischen Trachtenkleid angezogen war. So hatte die Gruppe auch hier im kleinen Rahmen an die heimatliche Kultur erinnert, die von den ostpreußischen Frauen besonders gepflegt wird.

Alles in allem kann die Lübecker Veranstaltung, an der die stellvertretende Vorsitzende des Frauenkreises der Landsmannschaft Ostpreußen, Eva Rehs, teilnahm, und bei der auch Kreisvorsitzender Schilling Worte des Dankes sagte, als ein guter Erfolg gewertet werden.

Lenore Wittke

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 03 11 / 18 07 11.

9. Okt., Fr., 18 Uhr, **Frauenarbeitskreis:** Erntedankfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 210.
11. Okt., So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Erntedankfest in den Berliner Kindl Festsälen, Neukölln, Hermannstraße 217/19 (U-Bahn Boddinstraße, Busse 4 und 91).
13. Okt., Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.
17. Okt., Sbd., 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 116.
18. Okt., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen im Rixdorfer Krug, Richardstraße 32 (Busse 4, 77 und 65, U-Bahn Karl-Marx-Straße).
20. Okt., Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen mit Volkstanz im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf. 23 Kiel. Professor-Anschütz-Straße 69 Geschäftsstelle: Kiel. Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31 / 4 02 11.

Heide — Montag, 5. Oktober, Frauengruppe: Dithmarschen-Rundfahrt. — Freitag, 16. Oktober, Heimatabend. Schachtner: Jugend hier und dort. — Der Tag der Heimat wurde im überfüllten großen Saal des Tivoli festlich begangen. Der neue Vors. des BdV-Kreisverbandes, Hoffmann, konnte viele Ehrengäste begrüßen. Der Kreispräsident, der Bürgermeister der Stadt sowie Vertreter der Wehrmacht und des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes brachten in herzlichen Worten ihre Verbundenheit mit den Vertriebenen und der Heimat schlechthin zum Ausdruck. Die Festansprache hielt der Bundestagsabgeordnete Olav von Wrangel, der sich leidenschaftlich zur angestammten Heimat, aber auch zum Gedanken der europäischen Einigung bekannte und kritisch Stellung nahm zum Moskauer Vertrag. — Der kürzlich von einer Konzertreise durch Flandern zurückgekehrte Chor der Singeleiter Lübeck unter Stabführung von Lebrecht Klohs umrahmte mit einem bunten Kranz von Liedern die festliche, von einem großen Ernst getragene Stunde. — Die ost- und westpreußische Frauengruppe hatte die aus Elbing stammende Schriftstellerin Christel Ehlert zu einer Lesung aus ihrem Buch „Wolle von den Zäunen" eingeladen, die von den zahlreichen Zuhöhrerinnen mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Lübeck — Mittwoch, 30. September, fährt die Frauengruppe ins Blaue, Kostenbeitrag 9,— DM. — Dienstag, 20. Oktober, 15 Uhr, Haus Deutscher Osten, Erntedankfest der Frauengruppe. — Der große Saal des Hauses Deutscher Osten war bis auf den letzten Platz besetzt, als die Leiterin der Frauengruppe, Gertrud Schmidt, die Feierstunde zum 15-jährigen Bestehen der Frauengruppe eröffnete. Ausführlichen Bericht s. Seite 13 dieser Ausgabe.

Pinneberg — Vor 20 Jahren, am 20. Juli 1950, wurde die Gruppe der Ost- und Westpreußen in Pinneberg gegründet. Die zwanzigste Wiederkehr des Gründungstages war Anlaß für eine Gedenkstunde, bei der viele Mitglieder und geladene Gäste den festlich geschmückten Saal des Remter bis auf den letzten Platz gefüllt hatten. Der erste Vors., Kurt Kumpies, begrüßte besonders die Vertreter des Schleswig-Holsteinschen-Heimatbundes, verschiedener landsmannschaftlicher Gruppen und der lettischen Volksgruppe, von der zwei Damen in ihrer Heimattracht erschienen waren. Der zweite Vors., Willy Glauß, trug eine Vereinschronik über die Gründung und den weiteren Werdegang der Gruppe vor. Die Festansprache hielt der Landesobmann der Westpreußen, Günther Reblin, Kiel. In seiner Rede kam er zunächst auf die Vertreibung aus der Heimat und auf die Eingliederung der Vertriebenen zu sprechen. Die Heimatvertriebenen seien es gewesen, die bereits am 6. August 1950 mit der Verkündung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" sich für einen Gewaltverzicht aussprachen, bevor eine deutsche Regierung noch daran dachte. Die Landsmannschaften waren es, die sich von Anfang an für eine Entspannung und eine Aussöhnung mit den Polen einsetzten und für ein Zusammenleben mit dem östlichen Nachbarn waren. Besonders ging der Redner auf den Vertrag Moskau—Bonn ein und auf dessen Auswirkungen für Deutschland. Das Unrecht von heute, das aus dem Unrecht von früher entstand, dürfe für eine freie deutsche Regierung nicht Objekt des diplomatischen Respekts und der Pläne für die Zukunft sein. Wer darin einen Erfolg sieht, täusche sich und andere. Der Redner schloß mit einer Aufforderung an die Anwesenden, sich auch weiterhin für das Recht auf die Heimat und für das Selbstbestimmungsrecht der Völker einzusetzen. Die sehr würdevoll verlaufene Gedenkstunde wurde durch musikalische Darbietungen des Streichquintetts der Kantorei der Lutherkirche unter Leitung von Herrn Hamdorf umrahmt.

Travemünde — Von Donnerstag, 24. September, bis Sonnabend, 3. Oktober, in den Räumen der Kurverwaltung, Kursaal/Lesehalle, täglich von 11 bis 17 Uhr, Ausstellung von Gemälden, Graphik, Aquarellen ostpreußischer, Danziger und westpreußischer Künstler, veranstaltet von der Traditionsgemeinschaft Zoppot-Travemünde in Gemeinschaft mit dem Landesverband der Danziger. Eintritt frei.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13. Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 3. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9. Kostenbeitrag für Mitglieder 1,—, Gäste 2,— DM.

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 4. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, gemeinsam mit den Memelländern unter der Mitwirkung der Jugendspielgruppe. Heimatliche Lieder, Darbietungen und Tanz für alle unter der Erntekrone.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 29. September, 19.30 Uhr, Heimatabend in der Fernsicht, gestaltet von der Frauengruppe.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 3. Oktober, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Zusammenkunft.

Wandsbek — Sonnabend, 10. Okt., 20 Uhr, Erntefest im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, am Wandsbeker Markt. Eine Jugendgruppe und bekannte Bühnenkünstler wirken mit. Zum Tanz spielen die „Evergreens". Einlaß ab 18.30 Uhr.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Zum Kreistreffen in Neumünster, Sonntag, 4. Oktober, fährt ein Bus ab ZOB um 8.30 Uhr. Näheres siehe unter Kreis Gumbinnen.

Osterode — Auf der Mitgliederversammlung am 9. September wurden folgende Mitglieder wieder bzw. neu gewählt: 1. Vors. Ernst Striewski; Vertreter: Werner Koesling; Vertreter und Kulturwart: Otto Goden; Kassenwartin: Angelika Rath, geb. Pichottky; Schriftführerin: Marga Striewski. Die bisherigen Beitrags- und Spendenkonten werden ab sofort aufgehoben. Die neue Konto-Nr. für diese Einzahlungen wird im Ostpreußenblatt und im Jahresrundschreiben noch bekanntgegeben. Außerdem können Beitragszahlungen und Spenden bei den Veranstaltungen oder auch bei der Kassenwartin direkt bezahlt werden.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 28. September, 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße.

Wandsbek — Donnerstag, 1. Oktober, 19 Uhr, Gasthaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 3. Oktober 1970, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, mit anschließendem Tanz unter der Erntekrone.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 4 93 45.

Vorstand der Gruppe tagte: Unter dem Vorsitz von Fredi Jost tagte der Vorstand der Gruppe Niedersachsen-West im Jagdhaus Bühren. Der große Erfolg des Ostpreußentages in Leer (Ostfriesland) in Verbindung mit dem Entgegenkommen dieser Stadt veranlaßte den Vorstand, die kommende Schwerpunktveranstaltung 1971 wieder nach Leer zu legen. Die Stadt hat sich erneut bereit erklärt, die Patenschaft zu übernehmen. Als Termin wurde Sonnabend, 15. Mai, festgelegt. Alle Gruppen und Kreisgruppen im Raum der Bezirke Aurich und Oldenburg werden gebeten, sich diesen Termin zum Besuch freizuhalten. — Auf Grund drastischer Kürzungen von Zuschüssen bedauerte es der Vorstand, die für den Herbst vorgesehenen Frauen- und Jugendtagungen absagen zu müssen. — Die 1971 satzungsgemäß fällige Delegiertentagung findet ebenfalls am 15. Mai in Leer statt. — Begrüßt wurde vom Vorstand der Einsatz des Farblichtbildervortrages „Heimat hinter Oder und Neiße" mit Hermann Heinemann bei vielen Gruppen. Den Abschluß der harmonisch verlaufenen Tagung bildete ein ausführliches Gespräch über die gegenwätige politische Lage.

Quakenbrück — Bis auf den letzten Platz war die Aula des ehem. Artland-Gymnasiums besetzt, als der Vors. der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, die Feierstunde zum Tag der Heimat unter dem Motto „Regierungen kommen und gehen — die Heimat bleibt" eröffnete. Er schloß seine einführenden Worte mit dem Ausspruch des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss: „Wie können wir von anderen Nationen Achtung vor uns erwarten, wenn wir sie uns selbst versagen." Der Hauptredner, Rektor Erich Lukoschus, befaßte sich mit der gegenwärtigen Ostpolitik der Regierung und ließ die Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen allen Anwesenden in Erinnerung bringen. Ausgezeichnet war das Rahmenprogramm mit dem Ostpreußen-Chor aus Osnabrück, Leitung Dr. Kunellis, der Sopranistin Anneliese Dobbertin und mit Konzertmeister Franz Grott.

Emlichheim — Einen schweren Verlust beklagt die Gruppe durch das Ableben ihres geschätzten Vorsitzenden Viktor Meischt. Sein unermüdliches selbstloses Wirken für Ostpreußen und seine Treue zur Heimat wird allen unvergessen bleiben. Bis zur Neuwahl des Vorstandes werden die Interessen der Gruppe durch den 2. Vors. wahrgenommen.

Emden — Sonnabend, 26. September, 20 Uhr, im Festsaal des neuen Rathauses, Farblichtbildervortrag „Heimat hinter Oder und Neiße" mit Hermann Heinemann. Der Vorstand bittet die Landsleute, auch in den Bekanntenkreisen für diesen Abend zu werben, damit die Veranstaltung ein voller Erfolg wird.

Celle — Für die Teilnehmer an der Großveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-Nord am Sonnabend, 17. Oktober, in Uelzen, die unter dem Leitwort „Ostdeutscher Heimattag im 700jährigen Uelzen" steht, wird ein Bus eingesetzt. Abfahrt 13 Uhr von der Waldwegschule, danach Postamt Lauensteinplatz und Museum. Fahrpreis einschl. Eintritt 8,50 DM. Gäste willkommen. Selbstfahrer lösen ihre Eintrittskarte an der Abendkasse. Fahrkarten im Geschäftszimmer des BdV Celle-Stadt, Am Markt 17, montags bis freitags von 10 bis 12 Uhr. Meldeschluß 7. Oktober. Anfragen sind zu richten an Lm. Wilhelm Gramsch, Waldweg 83, Telefon 2 47 34.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf. Duisburger Straße 71. Telefon 02 11 / 48 26 72.

Dortmund — Dienstag, 6. Oktober, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Josefs-Haus, Heroldstraße, Ecke Münsterstraße. Thema: Schadensschlußfeststellung zum Lastenausgleich und ostpreußischer Erntedank. — Sonnabend, 10. Oktober, 14 Uhr, treffen sich die Mitglieder zur Fahrt in den Herbst am Busbahnhof, gegenüber dem Hauptbahnhof. Bitte melden Sie sich sofort schriftlich beim 2. Vors. Klaus Patschkowski, Lübecker Straße 14, oder bei Frauenleiterin Gertrud Augustin, Hörde, Dessauer Straße 12, an. — In der Feierstunde zum Tag der Heimat betonte Festredner MdB Dr. Czaja, Präsident des Bundes der Vertriebenen, das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung dürfe von keiner Regierung gebrochen werden, auch von keiner Partei. Der Ehrenvors. der Ostpreußengruppe Dortmund, Dr. Willy Rogalski, sagte, die Verzichts- und Anerkennungspolitiker machen es sich leicht, wenn „se sök möt em fremdem Oarsch inne Brennnessel setzen, das machen wir nicht mit!" Festlich klang der Tag der Heimat aus, eine Dia-Reihe aus Ostpreußen 1969 wurde zum Erlebnis für alle. Herzlicher Dank gilt allen Helfern.

Wanne-Eickel — Sonnabend, 26. September, 18 Uhr, im Städt. Saalbau, Wilhelmstraße, feiert die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen ihr 20jähriges Bestehen, verbunden mit dem Erntedankfest. Festansprache Oberregierungsrat Grimoni, Mitglied des Bundesvorstandes der LMO.

Aktuelles Seminar in Pyrmont

Im Lichte des Moskauer Vertrages ist das 58. Staatspolitische Gesamtdeutsche Seminar vom 26. bis 31. Oktober 1970 von hoher Aktualität.

Das Leitthema:

„Gesamtdeutsche Fragen im Spannungsfeld des sowjetischen Imperialismus"

Neben einer kritischen Durchleuchtung der russischen Westpolitik (Zaren- und Sowjetreich) und einer Untersuchung der wechselvollen Beziehungen Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn steht die gegenwärtige gesamtdeutsche Lage im Mittelpunkt der Vorträge. Die Analyse umfaßt neben Außen- und Kulturpolitik auch die Sicherheitspolitik. — Wie immer werden zusätzlich Filme aus dem Osten gezeigt.

Anmeldungen bitten wir an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner. 8 München 23. Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Traunstein — Sonnabend, 26. September, 19.30 Uhr, im Sailer-Keller, Feier zum 20jährigen Bestehen der Gruppe, verbunden mit einem Erntefest. Der Vors. der Landesgruppe, Walter Baasner, hält die Festrede.

Weilheim — Sonnabend, 3. Oktober, 18 Uhr, Gaststätte Oberbräu, Erntedankfest.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Fritz Haus, aus Königsfelde, Kreis Angerapp, bestätigen? 1. April 1921 bis 11. November 1925 Bauer Lankmann, Großguden, Kreis Goldap; 12. November 1925 bis 11. November 1926 Bauer Hofer, Großguden; 12. November 1926 bis 30. September 1928 Bauer Wolf, Friedrichsberg, Kreis Angerapp; 1. Oktober 1928 bis 31. März 1932 Bauer Helbing, Königsfelde; 1. April 1932 bis 30. September 1936 Gebr. Emil und Herbert Dischereit, Königsfelde; 1. Oktober 1936 bis 30. September 1937 Bauer Wolski, Hartental; 1. Oktober 1937 bis 30. Juni 1941 Bauer Helbing, Königsfelde.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Maria Perl, verehel. Schaefer, aus Warnheide, Kreis Angerapp, bestätigen? 1924 bis 1926 Präzentor Eder, Trempen; 1926 bis 1928 Frau Braun, Gutshaus Karpauen; 1928 bis 1929/30 Bäckermeister Wulf, Insterburg, Hindenburgstraße; 1930 bis 1931 Frau von Saucken, Warnheide; sämtl. als Hausgehilfin.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Herbert Stechert, aus Lyck, Hindenburgstraße 13, später Lycker Garten 83, bestätigen? April 1929 bis März 1930 Schuhgeschäft Moritz Kellermann, Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, als Laufbursche; Juni 1934 bis März 1935 Friseurgeschäft Bruno Kalinna, Widminnen, Kreis Lötzen; 1. Oktober 1935 bis 31. Oktober 1935 Friseurmeister Beckera, Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße; Oktober 1937 bis 30. November 1937 Friseurmeister Kochanski, Johannisburg; sämtlich als Friseurgehilfe.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Pauline Treinies, verehel. Richter, aus Neurode, Kreis Allenstein, bestätigen? 1. Juli 1922 bis 31. Oktober 1924 Gutsverwaltung Hellwig Rostken. Kreis Lötzen; 1. November 1924 bis 30. April 1928 Bäckermeister Karl Ogorreck, Lötzen; 1. Mai 1928 bis 31. Oktober 1929 Klempnermeister Lewien Lötzen; 1. November 1929 bis 31. März 1930 Kaufmann Langanke, Lötzen; 1. April 1930 bis 31. Mai 1933 Säuglingsheim Lötzen, Bahnhofstraße; sämtlich als Hausangestellte und zuletzt Pflegerin. In erster Linie werden gesucht: Anni und Käthe Bölk, ferner Gertrud Pesara und Frau Helene Schwan, alle aus Lötzen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13. Postfach 8047.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Prügelknaben der Nation

Wen unter uns wundert es noch, daß das Massenmedium Fernsehen just in diesen Tagen ins gleiche Horn stieß, als „Panorama" eine Sendung über die Vertriebenenverbände ausstrahlte. Hierbei wurden Bund und Länder aufgefordert, dem Bund der Vertriebenen und einschlägigen Einrichtungen die öffentlichen Mittel zu entziehen, weil sie Kritik an der Ostpolitik der Bundesregierung üben. Sind wir schon soweit, daß die Zuteilung der Mittel vom politischen Wohlverhalten der Empfänger abhängig gemacht wird? „Panoroma" bewies eindeutig, daß es demokratische Spielregeln nicht einhält, wenn es um Vertriebenenfragen geht. Die Kritik an denen, die sich zu ihrer Heimat bekennen, kann man getrost als Welle der Diffamierungen bezeichnen.

Und wie sieht es im Lager der Opposition aus? Hier hat in den vergangenen Monaten eine Reisewelle eingesetzt, Bundestagsabgeordnete der CDU/CSU reisten (oder werden es noch tun) in die Volksrepublik Polen. Steht diese Partei, die bisher die Ostpolitik der Bonner Regierungskoalition scharf ablehnte, vor einem Kurswechsel? Bei Betrachtung der Äußerungen der CDU/CSU-Polen-Pilger liegt die Vermutung eigentlich nicht weit entfernt, auch diese Partei könnte auf Grund der veränderten Einstellung zur Ostpolitik vor einer Spaltung stehen.

Im Regierungslager von Bonn wird Kritik höchst ungern gesehen. Da werden SPD-Bundestagsabgeordnete, die führende Stellungen in der Vertriebenenbewegung einnehmen, von der Parteispitze zur Ordnung gerufen, und die FDP empfiehlt ihren Landesverbänden, ihre Mitglieder, die der National-Liberalen Aktion angehören, aus der Partei auszuschließen. Der Partei steht damit vielleicht die offene Spaltung bevor. Aber man meint eben, aus jenem national Denkenden einen Prügelknaben machen zu müssen.

Wenn aber schon geprügelt werden muß, dann sollte die Öffentlichkeit die Richtigen suchen, die solches verdient zu haben scheinen: Vielleicht einmal die Verantwortlichen unserer Wirtschafts- und Finanzpolitik, wenn wir an die „Geldvernichtung ohne Beispiel" unserer Tage denken, an die katastrophale Preisentwicklung und die unhaltbar gewordenen Zustände auf dem Baumarkt, in deren Gefolge die Mieten gerade für die einkommensschwachen Bevölkerungsteile in schwindelnde Höhen steigen.

Der Westpreuße

Münster, 19. September 1970

Warschaus Wünsche wachsen

Ausschlaggebend für die Verschiebung des nächsten Dialogs zwischen Duckwitz und Winiewicz in Bonn ist das Verlangen der polnischen Regierung, sich mit dem vorliegenden Entwurf einer Erklärung über die Oder-Neiße-Linie nicht mehr einverstanden erklären zu können. Die seit Ende April 1970 bekanntgewordene sogenannte „Polen-Formel" besagte:

1. Bonn und Warschau stellen fest, daß die Oder-Neiße-Linie die Westgrenze Polens ist.

2. Die Bundesrepublik Deutschland wird die Grenze achten und die territoriale Integrität nicht in Frage stellen.

Die bestehenden Verträge, insbesondere das Potsdamer Abkommen und der Deutschlandvertrag, werden von diesem Vertrag nicht berührt.

Gegen diese Formel war Protest angemeldet worden, denn sie entspricht im ersten Satz bis in den Wortlaut hinein dem zwischen den beiden kommunistischen Regierungen in Görlitz 1950 abgeschlossenen Vertrag über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „Friedensgrenze" und ist nichts anderes denn eine verschleierte Anerkennung der Demarkationslinie, wie sie in Potsdam festgelegt worden ist, als Grenze. Wenn aber plötzlich eine Linie zur Grenze erklärt werden soll, so muß gefragt werden, auf welche Weise sie Grenze geworden ist: durch Okkupation, Vertreibung der Bevölkerung, Annexion, also durch Taten des Unrechts.

Diese Formel vom April 1970 will der polnischen Regierung nicht mehr genügen, und dies vor allem deswegen, weil die Volksrepublik Polen mehr herausholen will, als bereits im Moskauer Vertrag enthalten ist. Im Moskauer Vertrag heißt es, daß die vertragschließenden Parteien „heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich betrachten, wie sie am Tage der Unterzeichnung dieses Vertrages verlaufen, einschließlich der Oder-Neiße-Linie, die die Westgrenze der Volksrepublik Polen bildet, und der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik."

Der Schlesier

Recklinghausen, 17. September 1970

Solidarität wächst

Nach Fraktionschefs Barzels politischer Rundreise scheinen sich zwar in der Bundesrepublik gewisse Standpunkte zwischen Regierung und Opposition anzunähern, aber noch weiß niemand, was dabei herauskommt.

Sicher aber ist als positiv zu registrieren, daß sich die Anzeichen für eine allgemeine Solidarisierung deutscher Positionsstandpunkte mehren. Was gerade von der Pommerschen Landsmannschaft 1966 beim Kieler Deutschlandtreffen manchen noch kühn schien, im damals verkündeten Motto eine „Gesamtdeutsche und europäische Partnerschaft" zu fordern, findet heute mehr und mehr sowohl innerdeutsche als auch europäische Zustimmung.

Viele Politiker, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und ganze Personengruppen haben erkannt und erkennen, daß die Forderungen der Vertriebenen nichts mit Interessengruppenfragen zu tun haben, daß es sich vielmehr um allgemein deutsche und europäische Fragen im weltpolitischen Zusammenhang handelt. Moskau soll nicht glauben, daß es Europa eine „Friedensordnung sowjetischer Prägung" vorschreiben kann. Die Europäisierung der offenen Fragen, auch der Grenzfragen, auch der deutschen, kann nicht nach Machtpositionen, sondern nur nach den „Realitäten" der Vernunft, sprich: des Rechts, geregelt werden.

Darum können wir froh sein, daß die allgemeine Solidarität der Vernunft wächst, ohne daß wir sie zunächst überschätzen. Aber die Stimmen mehren sich, jene Stimmen z. B. des Berliner Bürgervereins, der sich an die Seite der Vertriebenen stellte, die Stimme und das Engagement etwa eines Axel Springers, aber auch solche Zeichen wie das überraschende Umfrageergebnis des Münchner Politologen-Kongresses, wonach von 1500 repräsentativ befragten Jugendlichen, in der Hauptsache aus Arbeiterkreisen, 60 v. H. (!) sich gegen eine Anerkennung der „Oder-Neiße-Grenze" erklären. Gerade dieser Politologenkongreß stand keineswegs im Verdacht, sozusagen „rechts orientiert" zu sein.

Daß es in der Bundesrepublik auch noch Länderchefs gibt, die die gesamte Bevölkerung ihres Landes einschließlich aller Landes-, Stadt- und Gemeindedienststellen zur Teilnahme am „Tag der Heimat" aufriefen, bewies Baden-Württembergs Ministerpräsident Filbinger.

Die Pommersche Zeitung

Hamburg, 19. September 1970



Große Aufmerksamkeit erregten am Sonnabend vor dem Tag der Heimat in der belebten Hamburger Innenstadt und den nicht minder belebten Außenbezirken die Heimatvertriebenen mit einem Autokorso. Rund 100 Fahrzeuge mit über 250 Insassen waren daran beteiligt. Die Mitglieder ostdeutscher Landsmannschaften im Bund der Vertriebenen protestierten gegen den Abschluß des Moskauer Vertrages unter dem Motto „Wer Unrecht anerkennt, verliert den Frieden". Dieses Motto kehrte auf unzähligen Plakaten wieder, die auf Gestellen oben auf die Pkws montiert waren. — Unsere Fotos: Vorbereitung zum Autokorso. Transparent am Bahnhof Hamburg-Altona, wo Flugblätter verteilt wurden. Blick auf einen kleinen Teil der beteiligten Fahrzeuge während der Flugblattaktion.

Foto Zander

Jetzt zugreifen

Die betagten Sechsprozenter haben Vorzüge

Jahrelang waren sechsprozentige Anleihen, Pfandbriefe und Kommunalobligationen die Standardwerte am deutschen Rentenmark. Seit dem starken Kurseinbruch, den die Einführung der Kuponsteuer 1964 auslöste, gab es wieder eine Zeit der Kurserholung. Noch zu Anfang vorigen Jahres konnte z. B. die sechsprozentige Anleihe der Bundespost zu einem Ausgabekurs von 98 Prozent reibungslos abgesetzt werden. Seither sind als Folge der Hochzinspolitik der Bundesbank die Kurse aller Wertpapiere, Aktien, wie Festverzinsliche, vorübergehend ziemlich gesunken.

Die betagten Sechsprozenter haben aber heute ihre Vorzüge. Sie sind zu ungewöhnlich günstigen Preisen zu kaufen und erbringen deshalb sehr ansehnliche Renditen. Diese variieren zwar nach der jeweiligen Laufzeit, doch liegen sie z. Z. etwa so hoch wie die jüngst erschienenen 8½prozentigen Anleihen von Bahn, Post und Bund sowie den Schuldverschreibungen der Realkreditinstitute. Deren Rendite macht etwa 8,65 Prozent aus.

Für viele Anleger ist der betagte Sechsprozenter aber noch aus einem anderen Grund interessant: Er verspricht einen steuerfreien Kursgewinn, denn bei Fälligkeit werden alle Papiere zum Nennwert von 100 eingelöst.

Diese zusätzliche Gewinnchance ist jedoch verpaßt, wenn die Kurse wieder anziehen. Wann das sein wird? Vielleicht schon bald — manches spricht dafür, daß die Wende im Kapitalmarkt bereits eingeleitet wurde. Deshalb ist es eigentlich höchste Zeit zum Einsteigen bei den Festverzinslichen. **F. K.**

»Die Presse trägt die Schuld«

Polens Textil-Industrie blieb auf ihrer Ware sitzen

Warschau — Weil die polnische Presse ihre Leser allzu genau über die Mode im Westen informiere, könnten die staatlichen Textilfabriken nicht mehr ihre Produkte absetzen. Diesen schwerwiegenden Vorwurf gegen die polnische Presse erhoben verantwortliche Wirtschaftsfunktionäre in der Textilindustrie. Die Wochenzeitung „Zycie Gospodarcze" (Wirtschaftsleben) reagierte massiv auf diese Anschuldigungen und schrieb: „Kürzlich noch versuchte man, die Absatzschwierigkeiten dem unbeständigen Wetter in die Schuhe zu schieben. Heute wird dieses Argument fallengelassen, um ein anderes, ebenso lächerliches aufzutischen, nämlich: Die Presse sei schuld an der Absatzmisere."

In der Tat, heißt es weiter in dem Artikel, Frauenzeitschriften und Zeitungen mit Modebeilagen hätten ihre Leserinnen ausführlich über Vorgänge in der westlichen Mode informiert. Doch merkwürdigerweise notiere man ja nicht die größten Lagerbestände in der Damenbekleidungsbranche, sondern vielmehr in den Lagerhäusern der Herrenbekleidungsfabriken, die ja „bekanntlich nicht so sehr der Mode unterliegen". Das komme einfach daher, „weil die Waren nicht viel taugen, was hier klar gesagt werden muß".

Zweifellos wirke sich bei den Absatzschwierigkeiten auch „die eingetretene Abschwächung des Einkommenswachstums" von bisher sieben bis acht Prozent im Jahr auf 4,3 Prozent nachteilig aus, denn auch Möbel, Fahrräder, Staubsauger und Waschmaschinen füllten übermäßig die Lagerräume.

„Trotz des beträchtlichen Anstiegs der Warenvorräte" sei keine „wesentliche Verbesserung" der allgemeinen Versorgung mit Gebrauchsgütern und Textilien auf dem Inlandmarkt spürbar geworden. Diese Tatsache „ist beunruhigend", denn sie beweise, „daß die Struktur der angesammelten Waren und ihre Qualität zu wünschen übrig lassen." **jon**

75 Jahre Baumschule Karl Gehlhaar

Gegründet in Königsberg Ostpr., jetzt in Altwarmbüchen bei Hannover ansässig

Im August konnte die Baumschule Karl Gehlhaar ihr 75jähriges Geschäftsjubiläum begehen. Der Gründer des Betriebes, Karl Gehlhaar sen., hatte aus kleinsten Anfängen heraus, zusammen mit seinem Bruder Johannes, schon vor dem Ersten Weltkriege in Königsberg-Juditten eine ansehnliche Sortimentsbaumschule aufgebaut. Johannes Gehlhaar fiel im Ersten Weltkrieg. Es gelang dann Karl sen. in den wirtschaftlich schweren Nachkriegsjahren den Betrieb zu erhalten und auszubauen.

Gehlhaar sen. war eine der angesehensten Persönlichkeiten des damaligen ostpreußischen Gärtnerberufsstandes. Lange Jahre hat er den Landesverband Ostpreußen im Reichsverband des Deutschen Gartenbaues vertreten und erfreute sich dort der größten Wertschätzung seiner Kollegen aus dem „Reich". 1930 wurde sein Sohn Karl Gehlhaar jun. Geschäftsführer und ab 1935 Mitinhaber der Firma.

Nach Verkauf eines Teiles des Betriebes infolge Aufsiedlung im Zuge der Stadterweiterung Königsberg wurde die Pflanzenanzucht von Karl Gehlhaar jun. nach Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, verlegt.

Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen setzten einer hoffnungsvollen Entwicklung ein Ende. Es war dabei besonders tragisch, daß Karl Gehlhaar sen., nachdem er 1942 seine Ehefrau verloren hatte, nun einsam unter russischer Besatzung 1946 in Königsberg den Tod fand.

Karl Gehlhaar jun., der in diesem Jahre seinen 60. Geburtstag feiern konnte, kehrte 1947 mit schweren gesundheitlichen Schäden aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück. Mit ungebrochener Energie, Zuversicht und kaufmännischem Geschick ist er daran gegangen, die alte Firma wiederaufzubauen. Doch erst 1954, nachdem Zwischenlösungen auf Pachtland nicht den gewünschten Erfolg hatten, konnte in Altwarmbüchen bei Hannover eigener Grund und Boden erworben werden. Hier gelang es, den Betrieb wieder fest zu verankern. Neben einem Wohnhaus sind nach und nach Maschinenschuppen, Pflanzenkühlraum, Gewächshaus und Büroräume entstanden.

Auf etwa 8000 qm Verkaufsfläche kann der Kunde heute ungefähr 2000 verschiedene Pflanzensorten in der Baumschule Gehlhaar finden. Es handelt sich fast ausschließlich um Privatkundschaft, die vor allem — neben den Qualitätspflanzen — die gute fachliche Bedienung schätzen. Besonders erfreulich ist, daß ein nicht geringer Teil der Kunden bereits in Königsberg Pflanzen von Gehlhaar bezogen hat. **B. G.**

Lehrerbildungsanstalt geschlossen

Heilsberg — Geschlossen wurde in Heilsberg eine im Jahre 1949 gegründete Lehrerbildungsanstalt (Pädagogisches Lyzeum), meldet die Zeitschrift „Warmia i Mazury". Die Zahl der Studierenden sei im letzten Jahr auf 56 zurückgegangen, so daß sich die Aufrechterhaltung des Lehrbetriebes nicht mehr rentiere. **jon**

Walter Scheffler zum Gedenken

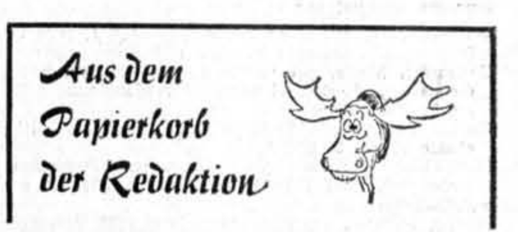
Im „Haus Königsberg" in Duisburg fand sich am 15. September eine ansehnliche Gemeinde zusammen, um aus Anlaß von Walter Schefflers 90. Geburtstag seiner zu gedenken.

Erich Grimoni hatte aus dem persönlichen und dichterischen Nachlaß eine Sonderausstellung aufgebaut, die das Leben und Schaffen dieses bedeutenden Heimatdichters lebendig werden ließ. In seiner Eröffnungsrede ließ er das tapfere Leben dieses taubstummen Künstlers vor den Augen der Zuhörenden erstehen, der trotz seines Leidens wagte, den Weg des freien Schriftstellers zu gehen. In zwei umfangreichen Prosawerken schildert „Walter von der Laak" in reifer Sprache sein Leben in Königsberg. Seine Lyrik und vor allem seine Lieder, Sonette und Gedichte zu Ehren Königsbergs sind einmalige Bekenntnisse zu Heimat und Vaterstadt.

Viel zu wenig Beachtung hat Schefflers große Leistung in der Öffentlichkeit gefunden. Die Landsmannschaft Ostpreußen verlieh ihm 1960 ihren Kulturpreis für Literatur. Für Publizierung seines Nachlasses und damit posthume Anerkennung dieses großen Sohnes und Dichters unserer Heimat zu sorgen, wäre jedoch noch eine echte Aufgabe gerade in unserer wirren Gegenwart.

Gewerkschaftler für Anerkennung

Für die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Bundesrepublik hat sich eine Delegation der deutschen Gewerkschaft Leder während ihres sechstägigen Besuchs in Polen ausgesprochen. Nach einem Kommuniqué setzte sich die vom Gewerkschaftsvorsitzenden Mirkes geleitete Abordnung für einen Vertrag zwischen Polen und der Bundesrepublik ein, „der die Anknüpfung gegenseitiger Beziehungen festsetzt und die Westgrenze Polens an Oder und Neiße anerkennt".



Polnische Sprachkenntnisse erweitert

Eine in Breslau bei Verwandten zu Besuch weilende Französin hat ihre polnischen Sprachkenntnisse täglich durch neue Wörter, die sie auf irgendwelchen ausgehängten Schildern entdeckte, erweitert, schreibt in einer Glosse die Zeitung „Slowo Polskie". Eines Tages berichtete sie stolz ihren Gastgebern, sie habe wieder ein neues polnisches Wort gelernt. Auf die Frage, welches Wort es denn sei, entgegnete sie: der Fahrstuhl. Nun wollten die Verwandten genau wissen, wie denn der Fahrstuhl polnisch heiße. Die polnische Antwort lautete: „nieczynny", auf deutsch: „außer Betrieb". (Da die meisten Fahrstühle in Polen nicht funktionieren, sind sie mit Schildern „außer Betrieb" versehen. Anm. der Red.).

Das RÄTSEL für Sie...

Je drei Buchstaben

Nachstehenden Wörtern sind je drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Fortlaufend gelesen ergeben sie den Namen eines Historikers und Schriftstellers (geb. 8. 6. 1756 in Lyck).

Pluderhose — Ludwigshafen — davonlaufen — Backbord — Holzkohle.

Auflösung in der nächsten Folge

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Schmidtke, Berta, geb. Möcks, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg-Stellau, am 26. September

zum 95. Geburtstag

Przyborowski, Auguste, aus Lycker Garten, jetzt 75 Karlsruhe, Schneidemühler Straße 350, am 25. September

zum 94. Geburtstag

Golombeck, Auguste, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 4179 Herrenheim, Kervendonk 4, am 26. September

zum 93. Geburtstag

Willutzki, Adolf, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 33, Stückenstraße 16, bei Schröder, am 28. September

zum 92. Geburtstag

Rex, Otto, aus Elgenau, Kreis Osterode, jetzt 6443 Satra, am 25. September
Schneider, Marie, aus Lyck, jetzt 6 Frankfurt/Main, Waldecker Straße 19, am 3. Oktober

zum 90. Geburtstag

Maschlanka, Michael, Landwirt, aus Bruchwalde, Kreis Sensburg, jetzt 6236 Eschborn, Friedensstraße 20, am 21. September
Nichau, Marie, geb. Wernster, aus Königsberg, Holzstraße 8, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Auguste Abramowski, 2032 Fallingbostel, Vogteistraße 26
Warstat, Johanna, geb. Hassler, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 873 Bad Kissingen, Salinenstraße 40, am 28. September
Wisbar, Otto, Lehrer i. R., aus Goldap, Seestr. 23, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Nußbaum 88, am 2. Oktober

zum 88. Geburtstag

Blank, Franz, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt 3101 Habighorst, Am Ring 2, am 19. September
Fahrun, Amalie, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Dürener Str. 16, am 25. September
Günther, Anna, aus Lyck, jetzt 44 Osnabrück, Johannesstraße 132, bei Deepe, am 28. September
Hans, Otto, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seiner Tochter Lieselotte Hicking, 5489 Gelenberg, Dorfstraße 7, am 27. September
Kruschewski, Anna, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 495 Meißen, am 28. September

Maschinski, Anna, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt 465 Gelsenkirchen, Olgastraße 7, am 3. Oktober
Padubrien, Eduard, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt 449 Papenburg, Forsthaus, Birkenweg 7, am 22. September

zum 87. Geburtstag

Hammer, Johann, aus Pillau I, Friedrich-Wilhelm-Straße 2, jetzt 41 Duisburg, Lauterberger Straße 9, am 27. September
Kowalewski, Marie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt 4191 Han/Kleve, Ginsterweg 1, am 27. September
Neumann, Friedrich, Pol.-Mstr., aus Fleißdorf, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Mühlenweg 12/13, am 23. September
Philipp, Wilhelmine, aus Liebemühle und Bieberswalde, jetzt 1 Berlin 20, Barnewitzer Weg 26, am 1. Oktober
Pilich, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Scharnhorststraße 48, am 21. September
Schuran, Anna, geb. Bansimir, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 235 Neumünster-Tungendorf, Dahlienweg 24, am 27. September

zum 86. Geburtstag

Bensing, Max, aus Tilsit, Schwedenstraße 1, jetzt 28 Bremen, Meyerstraße 75/77, am 11. September
Gadomski, Marie, geb. Katanek, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 20, Mansteinstr. 26, am 29. September
Harke, Walter, aus Lyck, jetzt 325 Hameln, Erichstraße 7, am 3. Oktober
Link, Gerda, geb. Thiede, aus Königsberg, Flughafenrestaurant, jetzt 1 Berlin 42, Totilastraße 33, am 3. Oktober
Nietke, Michael, aus Insterburg, jetzt 2082 Uetersen, Kl. Sand 35, am 21. September
Nowakowski, Luise, geb. Sentek, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt 4 Düsseldorf, Schinkelstraße 67, am 27. September
Rossmannek, Gustav, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 2071 Siek, Fichtenweg 68, am 28. September
Wiepel, Marie, geb. Möhrke, aus Lesnicken, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Frau Schmuhl, 4802 Halle, Schlesierweg 5, am 29. September

zum 85. Geburtstag

Bieber, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 419 Kleve, Brabanter Straße 11, bei Hoyer, am 25. September
Bolien, Olga, aus Hohenstein, Kreis Bartenstein, jetzt 2351 Boostedt, am 30. September
Buttler, August, aus Eichmedien, jetzt 6252 Diez an der Lahn, Pfaffengasse 22, am 30. September
Dohmann, Emilie, verw. Zeimek, geb. Wengel, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt 3111 Drohe 22, am 26. September
Kasta, Albert, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg, Heiligenhafener Chaussee, am 27. September
Nikulka, Friederike, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2303 Hamburg 95, Lachsdrift 39, am 22. September
Petrat, Karl, Kaufmann, aus Ebenrode, Neuer Markt Nr. 27, jetzt 726 Cahr, Biergasse 9, am 23. September
Reinis, John, aus Pillau I, Hafenbauamt, jetzt 224 Heide, Gorch-Fock-Straße 8, am 1. Oktober
Ting, Berta, aus Heinrichswalde, Friedrichstraße 25, jetzt 435 Recklinghausen, Elbestraße 17 b, am 20. September

zum 84. Geburtstag

Neumann, Gertrud, aus Königsberg, Oberlaak 20, jetzt 24 Lübeck, Walderseestraße 5, am 28. September

Tamoschus, Helene, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Enkelin Lotti Bublies, 6507 Ingelheim-Nord, Brüder-Grimm-Straße 26, am 1. Oktober

zum 83. Geburtstag

Berella, Minna, geb. Sahm, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 2116 Hanstedt 252, am 27. September
Olschewski, Gottlieb, Ortsvertreter von Aulacken, Kreis Lyck, jetzt 31 Westercelle, Gießereistraße 12, am 2. Oktober
Rohr, Frieda, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 46, Frobenstraße 75/77, am 29. September
Romanowski, Marie, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt 2919 Barrien, Danziger Straße 19, am 26. September
Schaumann, Maria, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt 2301 Krusendorf, bei Joswig, am 1. Oktober

zum 82. Geburtstag

Bannys, Johanna, geb. Meschkat, aus Ragnit und Tilsit, jetzt 6349 Burg/Dillkreis, Gartenstraße 4, am 24. September
Drost, Fritz, aus Angerburg, jetzt 3041 Wietzendorf, Hauptstraße 11, am 2. Oktober
Kahrs, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 309 Verden, Goethestraße 44a, am 26. September
Koytek, Franz, Gend.-Mstr., aus Lyck, jetzt 6553 Sobernheim, Fronwingert 14, am 2. Oktober
Kurscha, Michael, aus Schwenzeln, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck, Hunterweg 16, am 30. September
Maiso, Gustav, Ortsvertreter von Gusken, Kreis Lyck, jetzt 4619 Westick, Mühlenstraße 11, am 23. September
Uffelmann, Katharina, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 6491 Elm, Schlüchterner Straße 9, am 26. September

zum 81. Geburtstag

Funk, Meta, geb. Waraun, aus Lötzen, Bogenstr. 9, jetzt 5292 Ohl, Neuenhaus 4, am 17. September
Jopp, Johann, Ortsvertreter von Soffen, Kreis Lyck, jetzt 407 Rheydt, Pangserstraße 199, am 25. September
Staschick, Lina, geb. Burack, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Spindelstraße 31, am 29. September
Zachau, Charlotte, geb. Spriewald, aus Sensburg, jetzt 325 Hameln, Prinzenstraße 22, am 29. September

zum 80. Geburtstag

Grisard, Karl, Postbetriebsassistent i. R., aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 221 Itzehoe, Haidkoppel 50, am 26. September
Klein, Meta, aus Insterburg, Hindenburgstraße 59, jetzt 579 Brilon, Friedrichstraße 7, am 12. Oktober
Konrad, Anna, aus Neuhäuser, Kreis Pillau, jetzt 33 Braunschweig-Querum, Margaretenhöhe 22, am 24. September
Lederich, Berta, geb. Hempel, aus Gerdauen-Kinderhof, jetzt bei ihrer Tochter Erna Schirle, 333 Helmstedt, Langer Kamp 36, am 28. September
Makowski, Hermann, Baumeister und Sägewerksbesitzer, aus Mohrungen, Hinteranger 12, jetzt 85 Nürnberg, Flataustraße 12, am 30. September
Oberüber, Auguste, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Von-Beek-Straße 4, am 24. September
Pietzarka, Helene, geb. Kewitz, aus Osterode, Wilhelmstraße 1, jetzt 24 Lübeck, Hebbelstraße 32, am 30. September
Reuter, Frieda, geb. Wild, aus Königsberg und Tilsit, jetzt 509 Leverkusen-Alkenrath, Evangelisches Altersheim, Geschw.-Scholl-Straße 48a, am 20. September
Rudanowski, Gertrud, aus Königsberg-Tannenwalde, Danziger Straße 16, jetzt 63 Gießen-Wieseck, Reichelberg 3, am 26. September
Scheffler, Martha, geb. Danowski, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 463 Bochum, Cimbernstr. 7, bei Pasch, am 29. September
Sinnig, Albert, aus Angerburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Steinmetzstraße 25, am 28. September
Sitter, Elise, geb. Gaebel, aus Angerburg, jetzt 521 Troisdorf, Pestalozzistraße 15, am 2. Oktober
Streckies, Ida, geb. Gursdies, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt 22 Elmshorn, Westerstraße 72
Worath, Johanna, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 43 Essen-Stadtwald, Hagelkreuz 4, am 28. September

zum 75. Geburtstag

Allenstein, Anna, aus Ackerau, Kreis Pr.-Eylau, Königsberg, jetzt 7407 Rottenburg, Königstraße 24, am 29. September
Bogdan, Martha, geb. Mau, aus Bartenstein, Heilsberger Straße 20, jetzt 24 Lübeck, Bergstraße 6, am 28. September
Brinkies, Martin, aus Drawöhnen, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck-Schlutup, Dornbuschweg 8, am 29. September
Doliwa, Anna, geb. Schiewe, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 577 Arnsburg, Zur Wolfsschlucht Nr. 11a, am 3. Oktober
Koch, Ida, geb. Seydlitz, aus Angerburg, jetzt 8495 Roding-Mittordorf, Schulstraße 31, am 27. September
Kulessa, Karl, Ortsvertreter von Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 447 Meppen, Bodelschwinghstraße 6, am 25. September
Niedzwetzki, Karl, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 7 Stuttgart-Feuerbach, Waldheim Heimberg, am 25. September
Rathke, Marie, aus Pillau II, Langgasse 12, jetzt 5 Köln-Vingst, Bamberger Straße 20, am 3. Oktober
Reichwald, Minna, geb. Kraaß, aus Stettin, jetzt 238 Schleswig, Abelsteg 5, am 30. September
Scharowsky, Gertrud, aus Angerburg, jetzt 214 Heide, Waldschlößchenstraße 1b, am 2. Oktober
Schley, Fritz, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3031 Suderbruch, am 26. September
Schwan, Auguste, geb. Preuk, aus Rauschen, jetzt 1 Berlin 65, Schulstraße 55, ptr., am 6. Oktober
Schwarz, Martha, geb. Neumann, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel 14, Karlsbader Straße 87, am 1. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Packschies, Gustav, Mittelschullehrer i. R., und Frau Helene, geb. Wenk, aus Königsberg, Stägemannstraße 83, jetzt 8562 Hersbruch, Flurstraße 2

zur goldenen Hochzeit

Alexey, Gustav und Frau Anna, geb. Retzko, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 2 Hamburg 70, Gehrdenweg 17, am 24. September
Grönert, Franz und Frau Johanne, geb. Bartel, aus Wischehnen, Kreis Fischhausen, jetzt 6761 Waldgrehweiler 36½, Donnersbergkreis, am 18. September
Joseit, Matthias und Frau Ludwike, geb. Herzmann, aus Insterburg, Augustastraße 40, jetzt 3016 Seelze, Helmstättenstraße 8, am 2. Oktober
Marter, Fritz, Stellmachermeister, und Frau Anna, geb. Gilke, aus Königsberg, Aweiden, jetzt 31 Celle-Boye, Wiverskamp 5, am 25. September
Masuch, Otto und Frau Gertrud, geb. Lohreit, aus Labiau, jetzt 206 Bad Oldesloe, Grabauerstraße 33, am 27. September
Nitsch, Friedrich und Frau Anna, geb. Warwel, aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Knappenstraße 91, am 2. Oktober
Pultke, Fritz und Frau Frida, geb. Kozalla, aus Keimkallen und Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2332 Rieseby, am 4. Oktober
Rebstadt, Wilhelm und Frau Emma, geb. Stepputat, aus Birklacken, Kreis Insterburg, jetzt 4523 Buer, am 27. September
Romeike, Fritz, Hauptlehrer i. R., und Frau Anna, geb. Stetzuhn, aus Postnicken, jetzt 4509 Wittlage, am 26. September
Rudat, Ewald, Landw. Administrator i. R., und Frau Frida, geb. Lukat, aus Tiergarth, Kreis Rosenberg, Westpreußen, jetzt 2179 Osterwanna, am 2. Oktober
Salz, Otto und Frau Edith, geb. Blumenthal, aus Orlewen, Kreis Lötzen, jetzt 3167 Burgdorf, Gerhart-Hauptmann-Platz 1, am 2. Oktober
Schleiwiese, Albert und Frau Maria, geb. Endrikat, aus Schaltlik, Kreis Elchniederung, jetzt 519 Stolberg, Prämienstraße 20, am 24. September
Tiedemann, Ewald und Frau Lina, geb. Stuhlert, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt 6791 Niedemohr, Waldstraße 6, am 24. September
Werdermann, Hans, Lehrer i. R., und Frau Ida, geb. Gromzik, aus Koslau, Kreis Sensburg, jetzt 295 Leer, Ulrichstraße 37, am 29. September
Willun, Fritz und Frau Luise, geb. Kankeleit, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt 3 Hannover, Bahnreihe 20, am 23. September

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 27. September 1970

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Aus unserem Mitteldeutschen Tagebuch
17.45 Uhr, Deutschlandfunk: Politische Bücher. Themen: Rußland und Sowjetunion
17.45 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Die Volksliederrunde. An des Haffes anderem Strand: Lieder aus Ostpreußen und Pommern

Montag, 28. September 1970

10.30 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Deutsch-polnische Begegnungen. Kaiser Otto III. in Gnesen (Schulfunk)
19.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Eine Reise nach Rostock. Teil I: Recht und Gesetz in der „DDR"
21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Zeitschriften

Dienstag, 29. September 1970

20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Zwei deutsche Staaten. Erfahrungen in der dritten Welt

Mittwoch, 30. September 1970

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Zum 75. Geburtstag von Wolfgang v. Websky
17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Das ostdeutsche Tagebuch

Donnerstag, 1. Oktober 1970

9.05 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Deutsch-polnische Begegnungen. Kaiser Otto III. in Gnesen
12.05 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Aus der mitteldeutschen Landwirtschaft
21.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Vier Versuche über Heimat. Teil III: Heimat als Heimsuchung

Freitag, 2. Oktober 1970

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Heimat im Wandel. Schwaben in Ungarn
15.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Geschichten aus Deutschland. Teil III: Siegfried Lenz „Deutschstunde"

Sonnabend, 3. Oktober 1970

13.45 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat. Erinnerungen an Pless
15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Meinungen
Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare, Meinungen
20.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Am Abend vorgelesen . . . Plattdeutsch aus der „DDR": Dörpgeschichten von Fritz Meyer-Scharfenberg

FERNSEHEN

Mittwoch, 30. September 1970

10.30 Uhr, ARD/ZDF: Nachbarn im Osten. Das Volk von Hus: Die Tschechen und die Slowaken

Sonnabend, 3. Oktober 1970

17.15 Uhr, ZDF: Länderspiegel. U. a. Zwanzig Jahre Berliner Verfassung

Kennen Sie die Heimat wirklich? (A 46)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer A 46 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 6. Oktober 1970, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Vermutlich aus dem ostpreußischen Raum werden Personen mit dem Familiennamen Sürull oder Sirull gesucht. Zur Verwandtschaft des genannten Personenkreises könnte eine Frau Sirull gehören, die am 19. März 1946 mit einem Transportzug in Torgau ankam und dort starb. Der Vorname und nähere Personalien der Verstorbenen sind nicht bekannt. Es besteht die Möglichkeit, daß die Verstorbene einen Sohn mit Namen Fredi, geb. etwa 1943, gehabt hat.

2. Vermutlich aus Ostpreußen werden Angehörige für einen unbekannten jungen Mann gesucht, der im zember für einen unbekannten jungen Mann gesucht, der im Dezember 1947 mit einem Transport aus Ostpreußen in das Lager Bernburg bei Magdeburg gekommen ist. Dort wurde er dann allein aufgefunden. Wer kam im Jahre 1947 zusammen mit einer sehr kranken Frau und ihrem Säugling mit einem Transport aus Ostpreußen nach Bernburg bei Magdeburg und kann Name und Herkunft dieser kranken Frau sagen?

3. Aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für einen unbekannten jungen Mann, der etwa 1942 oder 1943 geboren ist. Er befand sich seit Februar 1944 in der Orthopädischen Klinik, genannt Kopernikushaus in Frauenburg. Sein Vorname ist vermutlich Heinz oder Heinrich, da er „Heini" gerufen wurde.

4. Im Kreis Angerburg wurde nach Kriegsende ein unbekannter Junge aufgefunden, der etwa 1940 geboren ist und dessen Vorname Karl sein soll. Gesucht werden die Eltern. Er hat grau-blaue Augen, dunkelbraunes Haar und auf dem Rücken ein besonderes Merkmal.

5. Vermutlich aus Königsberg werden Angehörige gesucht für Dagobert Rieck, geb. 1941 in Königsberg. Bei dem Vater des Genannten soll es sich um Wilhelm Rieck handeln, der früher in Königsberg, Wilhelmstraße 11, gewohnt hat und während des Krieges bei der Luftwaffe diente. Im Zivilberuf war der Vater Maler. Die Mutter Christa Rieck soll von einem Zug überfahren worden sein. Eine Tante Anni Mai ist angeblich im Zuge der Evakuierung aus Ostpreußen nach Stockhausen/Thüringen gekommen.

6. Aus Königsberg, Drummstraße 21, wird Charlotte Parschau, geb. 30. August 1918, gesucht von ihrem Sohn Hartmut Parschau, geb. 1941. Außerdem wird ein Onkel mit Namen Parschau, der in Königsberg-Sackheim wohnte, von Hartmut gesucht. Eine Tante von ihm soll in Königsberg-Haberberg, in der Nähe des Viehmarktes gewohnt haben.

7. Aus Königsberg, Hindenburgstraße 28, wird Herta Poweleit, geb. 1. Januar 1921 in Memel, gesucht von ihrer Tochter Ursula Poweleit, geb. 20. Februar 1943.

8. Aus Königsberg, Kalthöferstraße 39 b, werden die Eltern Otto Lange und Charlotte Lange, geb. Zoga, gesucht von ihrer Tochter Gisela Lange, geb. 31. Dezember 1939. Der Vater ist von Beruf Schlosser und soll noch 1946 in Königsberg gesehen worden sein. Er wohnte damals in Königsberg, Friedrichstraße.

9. Vermutlich aus Legden, Kreis Samland, wird Gertrud Knischewski, geb. etwa 1927, gesucht. Sie soll angeblich in einem Büro in der Nähe von Legden tätig gewesen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 7/70.

Gesucht werden Angehörige von ...

... Reinhard Kindler, aus Ostpreußen (Heimatort unbekannt). Er soll vermutlich in Berlin-Spandau wohnen.

... Gryta Naujoks, aus Tilsit, Schloßmühlenstraße 7, und David Naujoks, aus Tilsit, Stromgasse 9, ferner über Maria Jokschat, geb. Naujoks, aus Tilsit, Sommerstraße 52. Die Genannten werden in einer Erbschaftssache gesucht.

... Gustav Riemann (geb. 1871), aus Grünlinde, Kreis Wehlau. Er wurde auf der Flucht in Pillau von seinen Angehörigen getrennt und kam vermutlich auf das Schiff „Gustloff". Wer kann über seinen Tod Angaben machen?

... Fräulein Anneliese Schlutter, Tochter des Vermessungsingenieurs Karl Schlutter, aus Allenstein, Zimmerstraße 2.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Ae-70.

Auskunft wird erbeten über ...

... Emma Demenus, geb. Schwarz, Schneiderin aus Wiepenheide (Moosbruch), Kreis Labiau.

... Friedel Endrigkeit (geb. etwa 1922), Sohn der Eheleute Otto und Marta Endrigkeit, aus Tilsit, Punkt 2.

... Martha und Otto Haak (geb. 1888/90) und Marie Rauter, sämtlich aus Rauken; ferner über Martha Szidat (geb. 1890), aus Ehrenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit.

... Frau Klietz, geb. Müller, und Tochter Gerda (geb. 14. März 1933), aus Rastenburg.

... August Sabrowski (geb. 1872), Tischlermeister aus Ridbach, Kreis Rößel. Er befand sich auf der Flucht und ist im Februar 1945 kurz vor Danzig zuletzt gesehen worden.

... Karl Tiedtke (geb. 22. März 1923), aus Lyck. Gefreiter bei der Einheit Feldpost-Nr. 40 223. Er geriet am 1. Juli 1944 bei Bobroisk in sowjetische Gefangenschaft und ist seitdem verschollen.

... Helmut Koschorke, geb. 11. August 1905 in Allenstein, und über dessen Bruder Manfred Koschorke.

... die Angehörigen des Lothar Kossak, geb. 23. März 1937 in Riesenburg, Kreis Rosenberg (Westpreußen), jetzt wohnhaft in Polen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Gefundene Sparbücher

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher der Kreis- und Stadtsparkasse Pr.-Holland vor:

Emil Casimir, Arbeiter, aus Hirschfeld, Konto-Nr. 17 082;
Erika Haese, aus Rogau, Konto-Nr. 17 969;
Heinrich Kirschnick, aus Pr.-Holland, Konto-Nr. 6578;
Wilhelmine Knoblauch, geb. Aßmann, aus Deutschendorf, Konto-Nr. 15 071;
Erna Konrad (geb. 27. Mai 1932), aus Neugut Konto-Nr. 12 241;
Hildegard Konrad (geb. 10. März 1931), aus Neugut, Konto-Nr. 10 499;
Herbert Konrad (geb. 18. Februar 1930), aus Neugut, Konto-Nr. 9991;
Günther Leske (geb. 22. Januar 1926), aus Marienwerder, Konto-Nr 11 196;
Paul Meglin, Stabsfeldwebel Zollkompanie, aus Pr.-Holland, Konto-Nr. 8136;
Frieda Pretschner, geb. Riemke, aus Leipzig-Markranstädt, Konto-Nr. 11 194;
Fritz Riemke (geb. 15. Februar 1930), aus Schönfeld, Konto-Nr 11 195;
Frieda Werner (geb. 11. August 1908), aus Bunden, Konto-Nr. 9702.

Hundeplage

Allenstein — In Polen „leben und grassieren über vier Millionen Hunde, denen jährlich mehr Jagdwild zum Opfer fällt, als die Jäger schießen", schreibt kritisch die Zeitschrift „Warmia i Mazury". Diese Hundeplage sei möglich geworden, weil „an Stelle der früher tätigen Hundefänger die Gesellschaft für Tierschutz mit einem Kostenaufwand von vielen Millionen Zloty jährlich sog. Tierasyle geschaffen hat", die zu „normal funktionierenden Hundezucht-Instituten" geworden sind. Dies sei keine „Humanität" mehr, sondern „eine auf den Kopf gestellte, veraltete Sentimentalität". **jon**

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 27. September 1970 feiern unsere lieben Eltern
Albert Pusbatzkies und Frau Charlotte
geb. Waitkus
aus Heinrichsfelde, Kr. Heydekrug, und Rippen bei Ludwigsort, Ostpr.
das Fest der silbernen Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
ihre Kinder
Heiko
Arno und Monika
8 München 50
Bauschingerstraße 14

50
Unsere lieben Eltern und Großeltern
Albert Schleiwies und Frau Maria
geb. Endrikat
aus Schaltlik, Kr. Elchniederung
jetzt 519 Stolberg, Prämienstraße 20
feiern am 24. September 1970 ihre goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin noch viele gemeinsame Jahre
ihre Kinder
Schwiegerkinder und Enkel

Am 14. September 1970 feierten unsere lieben Eltern
Bruno Groß und Frau Helene
geb. Leskien
aus Königsberg Pr., Speichersdorfer Straße 116
vormals Gr.-Engelau und Arnau
jetzt 2851 Langen, Grenzweg 3
ihren 35. Hochzeitstag.
Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ihre lieben Kinder Gisela, Horst und Susanne
Schwiegerkinder Ernst, Irene und Uwe

50
Am 23. September 1970 feiern unsere Eltern
Fritz Willun
Luise Willun
geb. Kankeleit
aus Schanzenort, Kr. Ebenrode
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkelkinder
3 Hannover, Bahnriehe 20

50
Unsere lieben Eltern und Großeltern
Fritz Dunio und Frau Margarete
geb. Schneider
aus Kalkhof, Kreis Treuburg
jetzt 425 Bottrop, Horster Straße 366
feierten am 24. September 1970 ihre goldene Hochzeit.
Wir wünschen ihnen noch viele schöne gemeinsame Jahre
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

Das Fest der goldenen Hochzeit begehen am 25. September 1970 unsere geliebten Eltern
August Schiemann und Frau Lina
geb. Wegner
aus Braunsberg, Ostpreußen, Tannenbergstraße 102
Für alle Liebe und alles Streben für unser Wohlergehen in dankbarer Ehrfurcht
Eure Kinder
Kurt Schiemann und Frau Meta
Helmuth Rausch und Frau Erna
Günther Möhring u. Frau Frieda
sowie 8 Enkelkinder
und 1 Urenkel
213 Rotenburg (Wümme), Nödenstraße 12

50
Am 26. September 1970 feiern ihre goldene Hochzeit
Hauptlehrer a. D.
Fritz Romeike und Frau Anna
geb. Stetzuhn
aus Postnicken, Ostpreußen
jetzt 4509 Wittlage
Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
Geschwister und Angehörige

50
Am 29. September 1970 feiern meine Eltern
Lehrer i. R.
Hans Werdermann und Frau Ida
geb. Gromzik
aus Koslau, Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt 295 Leer, Ulrichstraße 37
ihre goldene Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
Tochter Eva
Schwiegersohn Charles
und Enkelin Linda

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler



GOLDENE HOCHZEIT feiern am 25. September 1970

Anna Marter
geb. Gilke

und Fritz Marter
Stellmachermeister

aus Königsberg Pr.-Aweiden
jetzt
31 Celle-Boye, Elverskamp 5

So Gott will, feiern wir am 27. September 1970 in Freud und Leid unsere goldene Hochzeit.

Wilhelm Rebstadt
und Frau Emma
geb. Stepputat

aus Birklacken, Kreis Insterburg, Ostpreußen

jetzt 4523 Buer, Kreis Melle



Am 3. Oktober 1970 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Major a. D.

Bernhard Klein
und Frau Hanna
geb. Weinowski
aus Lyck
jetzt 2 Hamburg 73, Falkenburger Ring 12
das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Irmgard Barth, geb. Klein
Erich Barth
Else Radtke, geb. Klein
Karl Radtke
Jürgen Radtke
Maria Radtke, geb. Lenz
Klein-Holger



Am 29. September 1970 feiert unsere Großmutter

Frieda Stankewitz
geb. Czybulka

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich die Enkelkinder Jürgen und Karl-Heinz mit Eltern Franz Tillert u. Frau Luise, geb. Stankewitz

215 Buxtehude, Pohlstraße 5

---

(70)

Am 28. September 1970 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Schwester

Minna Gross
geb. Engelhardt
aus Gumbinnen, Hans-Sachs-Str. 23
jetzt Siegen-Trupbach, Hammerweg 12

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen
Ehegatte Friedrich Gross
Kinder, Schwiegerkinder
11 Enkel, 1 Urenkel
und Schwester Maria

Am 27. September 1970 feiert unser lieber Vater und Großvater

Emil Karschuck

aus Kleinstangenwald, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
alle Angehörigen

4902 Bad Salzuflen-Lockh., Pieperweg 3

Wir gratulieren herzlich unserem lieben Vater und Großvater, Herrn

Fritz Schley

aus Zinten, Kreis Heiligenbeil

zum 75. Geburtstag und wünschen ihm gute Gesundheit und viele schöne, ruhige Lebensjahre.
Die Kinder und Enkelkinder

3031 Suderbruch (Hannover) über Schwarmstedt, den 26. September 1970



Unsere liebe, gute Mutti, Großtante und Omi, Frau

Berta Kuhr
geb. Wolff
aus Gr.-Schönforst (Westpr.)
seit 1937
wohnhaft in Königsberg Pr. 5, Briesener Straße 5

feiert am 4. Oktober 1970 mit uns ihren 65. Geburtstag.

Wir wünschen ihr viel Glück, Segen und beste Gesundheit für die Zukunft
Willy Kuhr
Kinder
Otto und Gerda Kreutzer, geb. Kuhr
Lothar Kuhr u. Frau Anita, geb. Würz
und die Enkelkinder
Annette und Volker Kuhr

8 München 90
Scharfreiterplatz 12



Am 4. Oktober 1970 feiert unsere Mutter und Großmutter

Luise Fleischhauer
geb. Eggert
Hebamme aus Tapiau

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkelkinder

2 Hamburg 73, Spitzbergenweg 11



Am 27. September 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter- und Urgroßmutter, Frau

Emilie Wissolleck
geb. Steinhauer
aus Neu-Rosenthal, Kreis Rastenburg
jetzt 5136 Randerath, Buschstr. 7

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute
ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Am 25. September 1970 begeht mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, der

Steuermann i. R.

Ernst Rogge

aus Großheidekrug, Samland

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Ehefrau Auguste
seine Kinder
Enkel und Urenkel

24 Lübeck, Schellingweg 2



Am 27. September 1970 feiert meine liebe Gattin, unsere Mutter und Großmutter

Gertrude Körner
geb. Laubmeyer
aus Pr.-Holland
jetzt 7987 Weingarten, Waldseer Straße 5

ihren 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihr dazu von ganzem Herzen Gottes Segen
Pfarrer i. R. Körner
Beate und Christian als Kinder
Angelica und Andreas als Enkelkinder



Am 26. September 1970 feiert meine liebe Mutter, Frau

Elielie Dohmann
verw. Ziemek, geb. Wengel
aus Erben, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt 3111 Drohe 22, Kr. Uelzen

bei körperlicher und geistiger Frische ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Tochter Emma, Schwiegersohn Hugo Rubelowski, Enkel und Urenkel

3111 Drohe Nr. 31



Am 25. September 1970 begeht mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Tischlermeister i. R.

Otto Rex

aus Elgenau, Kr. Osterode, Ostpr.

seinen 92. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Ehefrau Martha, geb. Hoffmann
seine Kinder Herbert, Willi, Elly und Alma
mit ihren Familien
Ilse Gargano, geb. Rex
East-Haven, Conn. (USA)
sowie alle Enkel und Urenkel

6443 Sontra, Am Rasen 1, im September 1970

---

(85)

Am 21. September 1970 feierte unsere liebe Mutter und Oma

Lina Krause

aus Gertenau, Kr. Gumbinnen

ihren 85. Geburtstag.

Alles Gute und Gottes Segen wünschen ihre Kinder Magda, Ruth, Ewald, Franz, Hans und Dr. Werner Dittschlag und Frau Lydia, geb. Krause, und Enkelkinder.

3101 Winsen (Aller), Schloßgasse 6



Geleitet durch Gottes Güte feiert am 1. Oktober 1970 unsere liebe, gute Mutter, Frau

Margarete Seeger
geb. Kleinfeld
aus Ostseebad Rauschen
jetzt 28 Bremen 41, Visselhöveder Straße 1

ihren 92. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Edith und Heinrich

Nach jahrelangem, schwerem Leiden entschlief plötzlich und unerwartet am 11. September 1970 unsere liebe Schwester, Tante und Schwägerin

Asta Herrmann
geb. Szczesny
aus Osterwein, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
die Geschwister
Irene Rogainat
Arnold Schessner

2161 Klein-Fredenbeck, Kreis Stade

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 16. September 1970 um 14 Uhr statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Walter Diemke
aus Königsberg Pr.

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Diemke, geb. Job
seine Mutter
Kinder und Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

684 Lampertsheim, Wilhelmstraße 26, den 1. September 1970
Mannheim-Schönau und Obergrieß (Bayern)

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 3. September 1970, um 14 Uhr statt.

Am 30. August 1970 verstarb unser lieber Onkel

Landwirt

Hermann Zizang
aus Fuchshöhe, Kr. Tilsit-Ragnit

im fast vollendeten 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Ernst Schaefer

3 Hannover-Buchholz, Bachstelzenweg 25

Am 7. September 1970 entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber Vater und Großvater

Karl Petzkowski
Inhaber der Fa. G. Rexin & Co.
Spedition und Möbeltransport
Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

Es trauern um ihn
seine Töchter
Ruth Schaffner
Gisela Ressel
und Angehörige

636 Friedberg (Hessen), Kleine Klostergasse 5

Die Beisetzung fand am 9. September 1970 in Friedberg/H. statt.

Nach schwerem Leiden entschlief am 9. September 1970 unser lieber Vater, Großvater und Schwiegersohn

Max Siply
Hauptlehrer i. R.
aus Schlodien, zuletzt Condehnen, Kreis Fischhausen

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
Dr. Manfred Siply mit Familie
Hannelore Siply
Friedrich und Elise Hinz
(Schwiegereltern)

851 Fürth, Wolfringstraße 1/IV.

Wir haben ihn auf dem Fürther Friedhof an der Seite unserer lieben Mutter, die im August 1960 verstarb, zur letzten Ruhe gebettet.

Römer 8, 18: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden.

Am 6. September 1970 wurde unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Lydia Teschner
aus Gaweiten, Kreis Goldap

im Alter von 76 Jahren von ihrem schweren, aber gläubig getragenen Leiden erlöst.

Im Namen aller Angehörigen
Georg Teschner

2943 Esens
Siebet-Attena-Straße 12

Lina Viehöfer
geb. Karoos
aus Gumbinnen, Goldaper Straße 1
* 16. 4. 1883 in Roedszen † 6. 9. 1970 in Albersdorf

Ein gesegnetes Leben voller Liebe und Fürsorge fand einen plötzlichen, stillen Ausklang.

Sie ruht nun an der Seite ihres Mannes, unseres Vaters, des

Sattler- und Tapeziermeisters
Johann Viehöfer

fern ihrer ostpreußischen Heimat auf dem Waldfriedhof in Itzehoe.

Wir sind dankbar, sie so lange gehabt zu haben.

In stiller Trauer
Magdalene Viehöfer
2243 Albersdorf, Waldstraße 7
Bruno Kluszuweit und Frau Margarete, geb. Viehöfer, 237 Rendsburg
Hans Viehöfer und Frau Ursula, geb. Müller
2863 Ritterhude
Fritz Schekat und Frau Lotte, geb. Viehöfer
2140 Bremervörde
Ernst Viehöfer und Frau Ursula, geb. Leber
2211 Lägerdorf
Edith Viehöfer, geb. Anders
3000 Hannover, Kreuzriede 4 A
Fritz Sackrzewski und Frau Eva, geb. Viehöfer
2210 Itzehoe
11 Enkel, 3 Urenkel, 1 Schwester, 2 Brüder sowie viele Anverwandte

Gleichzeitig gedenken wir unseres jüngsten Bruders
Herbert Viehöfer
der vor 2½ Jahren im 50. Lebensjahre nach schwerer Krankheit unerwartet verstarb schmerzlich vermißt von seiner Ehefrau Edith, geb. Anders, Tochter Brunhilde und Sohn Udo.

Am 8. September 1970 rief Gott der Herr meine liebe Schwester

Maria Gramatzki
Krankenschwester i. R.
geb. am 8. September 1893 zu Alt-Heidlauken, Kreis Labiau

nach langem, in Geduld getragenem Leiden zu sich.

In stiller Trauer
Meta Gramatzki
und Anverwandte

545 Neuwied, Kirchstraße 64 (früher Ragnit)
Wetzlar, Haus Königsberg
Die Einäscherung hat stattgefunden.

In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr. Psalm 31, 6

Heute mittag um 12.15 Uhr entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Brandt
geb. Szisnat
aus Werden, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Otto Brandt

5604 Neviges, Weststraße 27, den 9. September 1970

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 12. September 1970, auf dem ev. Friedhof Neviges statt.

Am 6. September 1970 starb an einem Schlaganfall mein lieber Bruder

Karl Staschewski
aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck

im 79. Lebensjahre.

Er folgte seiner Ehefrau nach neun Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Emma Homuth,
geb. Staschewski
und Angehörige

8861 Baldingen 69, den 10. September 1970

Die Trauerfeier fand am 8. September 1970 in Ederheim statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 14. September 1970 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Emma Bartlick
geb. Dzubiel
aus Allenstein, Bahnhofstraße 53

im Alter von 90 Jahren.

Wir trauern um sie in Dankbarkeit für ihre stete Liebe und Fürsorge

Ernst Bartlick und Frau Ilse,
geb. Hoffmann
Hellmut Czemper und Frau Margarete,
geb. Bartlick
Fritz Bartlick und Frau Berta,
geb. Penger
sowie 5 Enkel und 7 Urenkel

3079 Uchte, Kreis Nienburg, Kaltenhagen 37

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschlief im Alter von 79 Jahren nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Güte für die Ihren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Ellmer
geb. Schulz
aus Königsberg Pr.-Klein-Friedrichsberg, Holsteiner Damm 160

In stiller Trauer
Karl-Heinz Ellmer
Rita Ellmer, geb. Trappe
und Enkel Thomas
im Namen aller Angehörigen

7758 Meersburg, Hans-Dieter-Straße 17

Gott sprach das große Amen.
Alles Leid ist überwunden,
nun hab' ich Frieden und Heimat gefunden.

Im festen Glauben an ihren Erlöser entschlief am 10. September 1970 plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Plewka
geb. Knizia
aus Gr.-Schiemanen, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Otto Plewka und Frau Martha,
geb. Tietz
mit Dieter
Erich Bergholz und Frau Hedwig,
geb. Plewka
mit Wilfried
Gerhard Tietz und Frau Waltraud,
geb. Plewka
mit Hans-Jürgen

3001 Kleinburgwedel, Mühlenberg 167



Nach schwerem Leiden verstarb plötzlich unser langjähriger

1. Vorsitzende

Erich Bocian

im Alter von 73 Jahren.

Über 20 Jahre gehörte er dem Vorstand an und hat sich durch seine Heimatliebe und seinen stetigen Einsatz für seine Landsleute viele Freunde erworben. Wir werden ihn nicht vergessen.

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Flensburg

Die Trauerfeier fand am 18. September 1970 in der Kapelle am Friedenshügel statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein geliebter Vater und Schwiegervater, unser herzensguter Opi, unser Schwager und Onkel

Erich Bocian

aus Königsberg Pr.

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hannelore Warnecke, geb. Bocian
Gerd Warnecke
Reinhard, Hartmut und Dietmar
und Anverwandte

239 Flensburg, den 14. September 1970
Ludwigsthal 3 / Marrensdamm 47

Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.
Matth. 26, 41

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute in den frühen Morgenstunden, für uns jedoch plötzlich und unerwartet, meinen lieben Vater und Schwiegervater, Schwager und Onkel

Gärtner

Gustav Goldau

aus Worienen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

nach einem erfüllten Leben im Alter von 73 Jahren zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Dorothea Amerkamp, geb. Goldau
Heinrich Amerkamp
Familie Wilhelm Amerkamp
und Anverwandte

4231 Krudenburg, Feldmark 2, den 17. August 1970

Die Beisetzung war am Donnerstag, dem 20. August 1970, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle zu Hünxe.

Nach längerer, schwerer Krankheit rief Gott, der Herr über Leben und Tod, am 14. September 1970 meinen lieben Mann, unseren lieben Vater und Großvater

Paul Kemmesies

Reg.-Amtmann a. D.
Goldap und Königsberg Pr.

im 68. Lebensjahre in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anni Kemmesies, geb. Müller

68 Mannheim 34, Anemonenweg 75
Die Beisetzung fand am 17. September 1970 auf dem Friedhof Mannheim-Käfertal statt.

Gertrud Fellecher

* 3. Februar 1900 in Cranz, Ostpreußen
† 15. September 1970 in Hamburg-Nienstedten

Fürsorge für andere bedeutete den Inhalt ihres Lebens. — So war es ein schönes Leben!

Im Namen aller, die ihr nahestanden, die sie lieb hatten und immer in dankbarer Erinnerung behalten werden.

Leopold Boehm
Karola Boehm, geb. Meyer

2 Hamburg 52-Nienstedten, Nettelhof 5

Die Beisetzung hat am Montag, dem 21. September 1970, auf dem Friedhof Hamburg-Nienstedten stattgefunden.

Der Herrgott hat am 13. September 1970 meine liebe Mutter

Gertrud Döring

geb. Schumann
aus Bischofsburg, Markt 30/35

nach einem kurzen Leiden im Alter von 78 Jahren zu sich genommen.
Sie folgte ihrem lieben Mann, meinem lieben Vater nach zwölf Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Dr. Hans-Joachim Döring
und Angehörige

2 Norderstedt 3, Kirchenstraße 28

Die Beisetzung fand am 17. September 1970 auf dem kath. Friedhof Moritzberg in Hildesheim statt.

Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer.

Für uns unerwartet ging heute nach längerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwägerin, Kusine und Tante

Friedel Katz

geb. Rock
aus Gumbinnen, Dammstraße 3

im Alter von 48 Jahren in Frieden heim.

Wir nehmen in stiller Trauer von ihr Abschied
Fritz Katz
Hans-Helmut und Hartmut
Fritz Rock und Frau Anna, geb. Schaal
Wwe. Lina Katz
Familie Eberhard Katz

591 Kreuztal-Krombach, Im Großen Garten 8

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 18. September 1970, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Kreuztal-Krombach aus statt.

Alles Leid ist überwunden,
nun hab' ich Frieden und Heimat gefunden.

Nach kurzem, aber schwerem Leiden entschlief am 31. August 1970 gottergeben mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Hugo Fabricius

aus Tappelkeim, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

Es trauert um ihn
seine Ehefrau Elise, geb. Wittstein
mit ihren Kindern
zwei Schwiegerkindern
und fünf Enkelkindern
sowie alle Anverwandten

5205 Sankt Augustin (Rhein-Siegkreis), Bonner Straße 18

Wilhelm Warnow

Techn. Kaufmann
* 28. Oktober 1899
† 12. September 1970
aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Hans Dieter Warnow
und Angehörige

207 Ahrensburg, Hamburger Straße 54

Der Herr ist mein Hirte.
Psalm 23

Meinen lieben, guten Vater, unseren Onkel und Großonkel

Fritz Malinka

Reichsb.-Werkmeister i. R.
aus Angerburg, Reckliesstraße 10

nahm Gott am 23. August 1970 im gesegneten Alter von 90 Jahren fern seiner geliebten Heimat zu sich in seinen ewigen Frieden.

In Dankbarkeit und Liebe
Irma Gehde, geb. Malinka

6 Frankfurt (Main), den 13. September 1970
Ludwig-Richter-Straße 10

Wir haben den Entschlafenen am 28. August 1970 an der Seite meiner lieben Mutter auf dem Südfriedhof in Frankfurt (Main) zur Ruhe gebettet.

Unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emma Jordan

geb. Schneider
aus Bramannsdorf, Kreis Angerapp

ist im gesegneten Alter von 95 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit sanft eingeschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria und Hermann Scheminski

2 Schenefeld, Bezirk Hamburg, den 14. September 1970
Lindenallee 7
Die Beerdigung hat auf dem Altonaer Hauptfriedhof in Hamburg stattgefunden.

Am 10. September 1970 starb nach schwerem Leiden im Alter von 64 Jahren mein geliebter Mann und treuester Lebenskamerad, unser liebevoller, gütiger Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder und Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Dr. Heinz Angerer

Wir trauern um ihn in Dankbarkeit
für seine Liebe und Fürsorge

Marie-Elisabeth Angerer, geb. Kothe
Ludwig-Ferdinand Angerer und Frau Uta, geb. v. Güldenstubbe
mit Hans Christof und Iris
Dr. Hubertus Angerer und Frau Uta, geb. Dehlinger
mit Tilman
Elly Schramm, geb. Angerer
Helene Kothe, geb. Hermann

6 Frankfurt am Main, Bettinastraße 60

Die Beisetzung fand in Frankfurt am Main auf dem Hauptfriedhof statt.

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Völlig unerwartet und für uns alle unfaßbar, erlag mein über alles geliebter Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater und lieber Opa am 4. September 1970, 21 Uhr, einem Herzinfarkt

August Windt

geboren am 16. Dezember 1909
aus Barten, Kreis Rastenburg

In stiller Trauer
Martha Windt, geb. Ewert
Inge Pommeranz, geb. Windt
Fritz Pommeranz
Heike und Arnd

3181 Bergfeld, Südstraße 101, den 14. September 1970

Nach einem reich erfüllten Leben entschlief am 16. September 1970, für uns alle unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Studienrat a. D.

Dr. Georg Neumann

aus Lyck, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Neumann, geb. Ruhnau
Irmgard Schneider
Ludwig Schneider
und Enkelkinder

23 Kiel, Arnold-Heller-Straße 2—4
62 Wiesbaden-Biebrich, Grundmühlweg 6

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 22. September 1970, in Kiel, Krematorium, statt.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, nach kurzer, schwerer Krankheit meinen geliebten Mann, unseren gütigen Vater, Schwiegervater und Großvater

Reg.-Insp. a. D.

Reinhold Kschiwinski

den ehemaligen Leiter des Arbeitsamtes Heiligenbeil, Ostpr.

im 77. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich zu nehmen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Meta Kschiwinski, geb. Vogel

224 Heide (Holstein), den 10. September 1970
Hans-Böckler-Straße 24

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Syska

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Walter Syska
Familie Hildegard Jörgens
nebst Angehörigen

4000 Düsseldorf, Ellerkirchstraße 27
4330 Mülheim (Ruhr)-Speldorf, Schmale Straße 26,
den 7. September 1970

Paris war 1945 gegen deutsche Zentralregierung

Deutschland sollte nach dem Wunsch de Gaulles in Einzelstaaten aufgeteilt werden — Trotzdem kam es zur Aussöhnung

Eine europäische Macht war auf der Potsdamer Konferenz nicht vertreten, obwohl ihr eine Besatzungszone in Deutschland schon zugebilligt worden war: Frankreich. Trotzdem hat die damals noch provisorische französische Regierung ihren Anspruch auf Mitsprache in der deutschen Frage so geschickt und energisch angemeldet und vertreten, daß Paris sehr bald eine eigensinnige Rolle in den alliierten Diskussionen und Verhandlungen spielte.

Nach der totalen Niederlage von 1940 hätte man es als unrealistisch ansehen können, daß Frankreich jemals wieder eine seiner früheren Bedeutung entsprechende Position in Europa einnehmen werde. Es ist das unbestreitbare Verdienst des Generals de Gaulle, mit großer Hartnäckigkeit — aus dem Exil und trotz Fehlens materieller Grundlagen — sowohl die Führung des nationalen französischen Widerstandes in die Hand bekommen als auch mit kluger Beharrlichkeit sich und seinem Lande bei den Alliierten Autorität verschafft zu haben. Nur Großbritannien stand seinen Bemühungen sympathisierend gegenüber, währed die USA und die Sowjetunion sich abweisend verhielten. So traten auf der Konferenz von Teheran Roosevelt und Stalin dafür ein, Frankreich seinen Kolonialbesitz zu nehmen, wogegen Churchill opponierte. London dachte weiter als seine beiden Alliierten, denn es wollte Frankreich als einen Verbündeten und zur Erhaltung des Gleichgewichts nach dem Kriege gegenüber der Sowjetunion nicht verlieren. Erst im Herbst 1944 gelang es de Gaulle und seinem Außenminister Bidault, für die französische provisorische Regierung die Anerkennung zu erlangen.



Charles de Gaulle 1945: Alte Einzelstaaten erstehen lassen und das Ruhrgebiet unter intenale Kontrolle stellen — Foto dpa

Jetzt war es Moskau, das seine Haltung änderte und de Gaulle zum Besuch einlud. Stalin wollte das britisch-französische Zusammenwirken stören, wobei er auf den nationalen Ehrgeiz *de Gaulles spekulierte*, indem er ihm einen Pakt gegen Anerkennung des polnischen Lubliner Komitees durch Paris anbot. Eine Wiederbelebung der Bündniskonstellationen der früheren dreißiger Jahre schien sich abzuzeichnen, *in der Paris und Moskau sich gegen Berlin* zusammengetan hatten. Der alte französische Verbündete, nämlich Polen, geriet dadurch damals in das zweite Glied und verlor die allerdings mehr auf dem Papier stehende als realisierbare *französische Rückendeckung* gegenüber der Sowjetunion.

Vorbehalte

Ein Abriß dieser Vorgeschichte und Zusammenhänge war notwendig, weil sie für das Verhalten Frankreichs in der Deutschlandfrage in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg aufschlußreich sind. In den Verhandlungen zwischen Stalin und de Gaulle im Dezember 1944 in Moskau spielte natürlich die Deutschlandfrage eine große Rolle. Man war sich einig, daß eine neue Aggression durch Deutschland verhindert werden müsse, doch ließ sich Stalin nicht auf eine separate französisch-sowjetische Verständignung über europäische und weltpolitische Probleme ein, die er — ebenso wie die französischen Wünsche nach einer Neugestaltung der deutschen Westgrenze — mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit zurückstellte, diese ganzen Probleme gemeisam mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten zu erörtern. Auf das Tauschgeschäft — Pakt gegen Anerkennung des Komitees — ließ sich nun de Gaulle nicht ein, trotzdem kam es zum Abschluß eines Vertrages.

Paris hatte seine Position leicht verbessert, jedoch ohne zu einem gleichberechtigten *Mitglied im Kreis der großen Alliierten* zu werden. Das zeigte sich bereits auf der Konferenz von *Jalta*, wo Stalin eine Neuaufteilung Deutschlands in nunmehr vier Besatzungszonen ablehnen und Frankreich lediglich eine Zone im englisch-*amerikanischen Besatzungsgebiet* zugestand. Obwohl anerkannte alliierte Regierung, wurde *Frankreich auch nicht als Unterzeichermacht* bei der Entgegennahme der Kapitulation der deutschen Wehrmacht zugelassen, der französische Vertreter wirkte lediglich als Zeuge mit. Erst bei der Unterzeichnung der Berliner Feststellung und Erklärungen vom 5. Juli 1945 trat Frankreich als gleichberechtigter Partner auf.

Nach der Potsdamer Konferenz schaltete sich nun die französische Regierung durch mehrere Schreiben ihres Außenministers, welche an die britische, amerikanische und sowjetische Regierungen gerichtet waren, in die Verhandlungen über die Deutschlandfrage ein. Die Schreiben stellten eine Antwort auf die Unterrichtung dar, mit der die Mächte der Potsdamer Konferenz Paris von ihren Gesprächsergebnissen in Kenntnis gesetzt hatten. Außenminister Bidault erklärte die Bereitschaft Frankreichs zur Mitarbeit und bestätigte die Kenntnisnahme des Potsdamer Protokolls. Gleichzeitig legte er den frazösischen Standpunkt insbesondere zur Deutschlandfrage dar. Paris meldete Vorbehalte gegen die Potsdamer Verabredung an, zentrale Verwaltungsstellen für ganz Deutschland einzurichten. Im gegenwärtigen Augenblick lasse sich unmöglich erkennen, ob die *Wiederherstellung der politischen Parteien für ganz Deutschland* und die *Schaffung zentraler Verwaltungsstellen den* Interessen des europäischen Friedens und den Wünschen der jeweils interessierten Bevölkerung entsprächen. Den Grund für die französische Weigerung, Deutschland als Einheit zu *behandeln, ließ Bidault mit dem Argument erkennen*, daß das deutsche Territorium noch nicht abgegrenzt sei. Diese Begründung richtete sich natürlich nicht gegen Annexionswünsche und -absichten irgendwelcher anderer Mächte, sondern sollte die Möglichkeit für die Verwirklichung der eingreifenden französischen Wünsche nach einer territorialen Umgestalltung der Westgrenze und -gebiete Deutschlands offenhalten.

Zu dem Beschluß der Potsdamer Konferenz, die deutschen Ostgebiete unter polnische und sowjetische Verwaltung zu stellen, erklärte Bidault bezeichnenderweise, „daß die Frage der Grenzen Deutschlands ein Ganzes bilde und daß sich erst dann eine Lösung finden könne, wenn sie von allen interessierten Mächten gemeinsam geprüft worden ist". Um sein Mitspracherecht durchzusetzen, erklärte Bidault, daß Frankreich keine Einwendungen gegen den Grundsatz des „Bevölkerungstransfers" habe, machte jedoch gleichzeitig den Vorbehalt, daß Paris angesichts des verwickelten Charakters dieser Frage zu einer endgültigen Stellungnahme nicht in der Lage sei.

Leon Blum: „Der deutschen Jugend eine Chance geben"

Welche konkreten Ziele Paris in der Deutschlandfrage verfolgte, machte de Gaulle in den folgenden Wochen deutlich. Die Hauptfragen seien das linke Rheinufer und das Ruhrgebiet, erklärte er Ende August auf einer Pressekonferenz in Washington. Zwei Wochen später schlug er in einem Presseinterview einen europäischen Westblock vor, dessen militärische Sicherheit die Unterstellung des Rheinlandes unter die gemeinsame strategische und politische Kontrolle Frankreichs, Belgiens, Hollands und Großbritanniens erfordere. Wiederum zwei Wochen später verlangte er in einer Rundfunkansprache die ständige militärische Besetzung des linksrheinischen Teiles von Deutschland durch Frankreich. Damit waren die französischen Ziele klar, nämlich Territorialgewinne, Kontrolle des Ruhrgebietes und Stärkung des deutschen Partikularismus.

Den diplomatischen Niederschlag erhielten die französischen Forderungen in einer Denkschrift, welche Paris am 14. September auf der ersten Tagung des Rates der vier Außenminister in London vorlegte. Paris wiederholte seinen Einspruch gegen eine Zentralregierung in Deutschland und bezeichnete sogar die Teilung Deutschlands in mehreren Staaten als für die Aufrechterhaltung der Sicherheit in Europa günstig. Dementsprechend wurde die Einrichtung deutscher zentraler Verwaltungen in Berlin abgelehnt. Unter Hinweis auf die Übergabe der ostdeutschen Gebiete an fremde Verwaltungen argumentierte die Denkschrift, daß diese Maßnahme als Absicht der alliierten Mächte zu verstehen sei, die Grenzen Deutschlands von 1937 abzuändern. Gestützt auf diesen „Präzedenzfall", forderte Paris die endgültige Abtrennung des rheinisch-westfälischen Gebietes einschließlich der Ruhr von Deutschland, damit dieses Gebiet nicht wieder eine Waffenkammer, eine Durchmarschzone oder den Ausgangspunkt eines Angriffes bilden könne. Solange diese Probleme nicht gelöst seien, werde der französische Vertreter im Alliierten Kontrollrat in Berlin keinen Maßnahmen zustimmen, die einer Erfüllung der französischen Wünsche entgegenstünden. Dementsprechend wandte sich der französische Vertreter im Kontrollrat bereits am 1. Oktober gegen zwei dem Rat vorgelegte Entwürfe zur Schaffung deutscher Zentralverwaltungen.

Die französische Öffentlichkeit diskutierte in jenen Monaten lebhaft die amtliche Deutschlandpolitik ihrer Regierung. Neben radikalen Befürwortern meldeten sich auch mäßigende, sogar warnende Stimmen zu Wort. Einen starken Einfluß auf die Diskussion übte der Pariser Germanist Edmund Vermeil mit einer Schrift aus, in der er einige Aspekte des Deutschlandproblems entwickelte.

Eine Dokumentation im 25. Jahr der Vertreibung (XXXI)

Auch André François-Poncet, der lange Jahre französischer Botschafter in Berlin gewesen war, sprach sich gegen eine deutsche Zentralregierung aus, warnte aber zugleich vor dem Fehler einer übertriebenen Kleinstaaterei in Deutschland. Mit seinem Vorschlag, in Deutschland sieben bis acht Staaten einzurichten, stimmte er mit den Vorstellungen de Gaulles überein, der kurz darauf in einer öffentlichen Rede ausführte: „Es ist die Aufgabe Frankreichs, zu verhindern, daß Deutschland wieder ein zentralisierter Einheitsstaat, kurz das ‚Reich', wird . . . Der Vorschlag Frankreichs ist eine ehrliche, praktische, hinsichtlich Deutschlands menschliche und einfache Lösung und jeder kennt sie. Die verschiedenen traditionsgebundenen deutschen Einheiten Preußen, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Pfalz, Provinz Rheinland, die nordwestlichen Provinzen sollen wiedererstehen, sich selbst verwalten und jede sich auf ihre Rechnung und ihre Art und Weise einrichten. Das ungeheuerliche Arsenal der Ruhr soll unter internationale Kontrolle gestellt werden."

Diesen Ansichten und Forderungen, welche in der Tradition einer auf Vorherrschaft in Europa abzielenden französischen Deutschlandpolitik standen, stellte sich der Führer der Sozialistischen Partei Frankreichs, Léon Blum entgegen. Er lehnte die Abtrennung großer Teile Westdeutschlands ab, nicht nur, weil die unentbehrliche Zustimmung der Alliierten seiner Meinung nach nicht zu erhalten sein werde, sondern weil seine Partei gegen eine Zerreißung Deutschlands sei, „um der deutschen Jugend wieder eine Chance zu geben". Diese Stellungnahme Léon Blums gegen französische Annexionen in Deutschland stimmte — daran ist zu erinnern — mit der damaligen Haltung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands überein, welche sich ebenfalls gegen eine Abtrennung deutscher Gebiete nicht nur im Westen, sondern auch im Osten energisch wandte.

Aus dieser Skizze der französischen Deutschlandpolitik in der ersten Zeit nach Ende des Zweiten Weltkrieges wird deutlich, daß Paris unter Benutzung des in Europa verbreiteten Schreckens vor einer Wiederholung einer deutschen Aggression und unter Verwendung großer Worte wie Frieden, Europa usw. im Grunde nichts anderes als völlig egoistische Ziele verfolgte. Während sich bei den angelsächsischen Alliierten ein politisches Denken über den eigenen Nutzen und *mit dem Ziel einer befriedigenden Ordnung* in Europa feststellen läßt, wobei *Deutschland eine seiner geographischen Lage* und Bedeutung entsprechende Rolle zugedacht wurde, blieb man in Paris weithin dem nationalistischen Denken verhaftet. *Die Grundtendenz war, diesmal den Fehler nicht wieder zu machen, den man in und nach Versailles glaubte* begangen zu haben, nämlich die eigene *Vorherrschaft in Europa nicht genügend ausgebaut zu* haben.

Die Behandlung aller Einzelprobleme der Deutschlandfrage wurde deshalb von Paris ausschließlich dem Gesichtspunkt untergeordnet, inwieweit sie der Verwirklichung der eigenen Ziele nutzbar gemacht werden konnten. Das galt u. a. auch für die Haltung zur Oder-Neiße-Frage, indem man einerseits aus der Unterstellung der deutschen Ostgebiete unter fremde Verwaltung das Argument zog, damit seien auch die französischen Territorialwünsche legitimiert, andererseits mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenzziehung die Unterstützung der Sowjetunion für die Annexion westdeutscher Gebiete durch Frankreich zu erlangen suchte.

Moskau desinteressiert

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten in der Entwicklung der Deutschlandfrage während der ersten Nachkriegsjahre, daß die Sowjetunion auf das französische Kooperationsangebot nicht einging. Moskau war offensichtlich an einer französischen „Hilfe" in der Oder-Neiße-Frage nicht interessiert. Die französische Regierung konnte sich auf die Dauer dem Zwang zur Kooperation mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten in der Deutschlandfrage nicht entziehen. Die Stuttgarter Rede des amerikanischen Außenministers Byrnes vom 6. September 1946 und die Züricher Rede Churchills vom 19. September 1946 zeigten die in die Zukunft weisenden Perspektiven auf. Churchill war es, der ein Zusammengehen zwischen Frankreich und Deutschland als den ersten Schritt bei der Neubildung der europäischen Familie bezeichnete: „Es gibt kein Wiedererstehen Europas ohne ein geistig großes Frankreich und ein geistig großes Deutschland."

Sicher sind Elemente der französischen Kontrollwünsche in die ersten Schritte der neuen Europapolitik eingeflossen. Sie sind mit ein Motor dieser Politik gewesen, durch welche vorerst die wirtschaftliche Integration der wichtigsten Staaten des freien Teils von Europa eingeleitet und verwirklicht wurde. Bedenkt man die ursprüngliche französische Haltung in der Deutschlandfrage, dann begreift man die Bedeutung des Wandels in den deutsch-französischen Beziehungen, der bis zur Verständigung und Versöhnung gedieh. Man begreift zugleich aber auch die Leistung der damaligen westdeutschen Regierung, welche den bedrohlichen Absichten des westlichen Nachbarn zu begegnen und die Konfrontation in Verhandlungen abzubauen hatten. Der entscheidende Beitrag Frankreichs, damit aus dem Gegensatz eine Kooperation wurde, liegt in dem Verzicht auf das Saargebiet und der Respektierung des Selbstbestimmungsrechtes.

Wenn heute die deutsch-französische Aussöhnung als ein Vorbild für die deutsche Ostpolitik bezeichnet wird, dann darf nicht die entscheidende Tatsache vergessen oder unterschlagen werden, daß die Versöhnung nur möglich und dauerhaft wurde, weil auch der Sieger das Recht des Besiegten anerkannte.